

Das arabische Pferd

in Slawuta und anderen Gestüten des südwestlichen Russlands.

Inaugural-Dissertation

welche

nebst den beigefügten Thesen

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

mit Genehmigung der

hohen philosophischen Fakultät der Kgl. Universität Breslau

am

Freitag, den 27. April 1906, Mittags 12 Uhr

in der

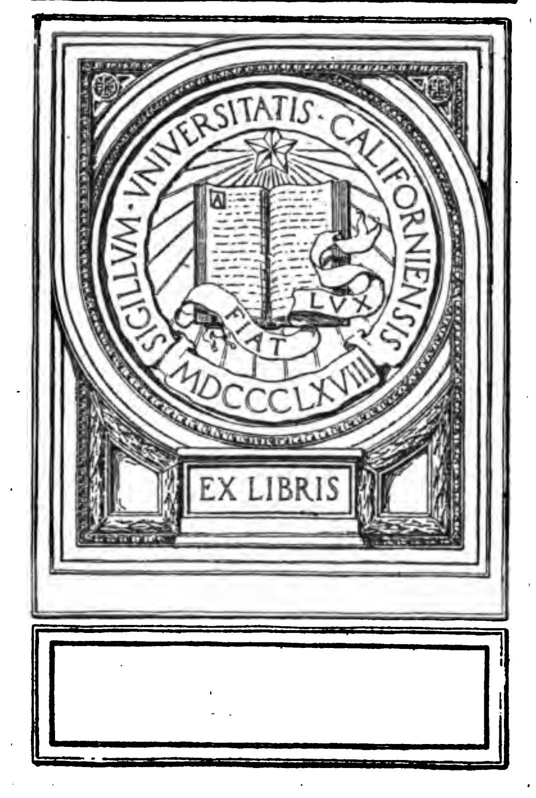
Aula Leopoldina öffentlich verteidigen wird

Boleslaw v. Łukomski

aus Posen.

Opponenten: Herr stud. phil. **Stanislaus Thiel**
Herr stud. phil. **Stefan von Radzimiński.**

Stuttgart
Königl. Hofbuchdruckerei Carl Hammer
1906.


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS



Das arabische Pferd

in Sławuta und anderen Gestüten des südwestlichen Russlands.

Inaugural-Dissertation

welche

nebst den beigefügten Thesen

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

mit Genehmigung der

hohen philosophischen Fakultät der

Kgl. Universität Breslau

am

Freitag, den 27. April 1906, Mittags 12 Uhr

in der

Aula Leopoldina öffentlich verteidigen wird

Boleslaw v. Łukomski

aus Posen.

Opponenten: Herr stud. phil. **Stanislaus Thiel**
Herr stud. phil. **Stefan von Radzimiński.**

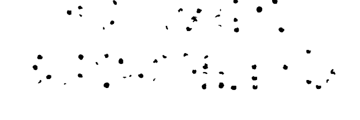
Stuttgart

Königl. Hofbuchdruckerei Carl Hammer

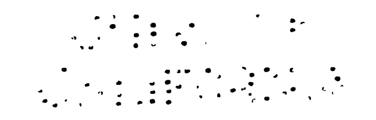
1906.

Gedruckt mit Genehmigung der philosophischen Fakultät der Königl. Universität Breslau.

Referent Prof. Dr. Fr. Holdefleiss.



Inhalt.



Einleitung.

Der ganze Landstrich südöstlich von Lemberg bis an das Schwarze Meer, begrenzt im Osten durch den Dniepr, im Westen durch den Pruth, bezw. durch den Höhenzug der Karpathen, umfassend die Landschaften Wolhynien, Podolien, die Ukraine, Bessarabien und Moldau nebst den jetzigen Gouvernements Kijew und Cherson, ist seit alters her bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts hinein ein fortwährender Kampfplatz gewesen. In vorgeschichtlicher Zeit von wilden, kampflustigen Völkerschaften bewohnt (man denke an die Skythen), wurde er später zur Heeresstrasse der Völkerwanderung, deren Bewegung der steppenförmige Charakter des Landes begünstigte, während weiter nördlich die Sümpfe und die undurchdringlichen Urwälder Litthauens dieselbe behinderten. Im Mittelalter ergoss sich hier die Flut der Mongolen, der dann bis ins 17. Jahrhundert hinein unzählige Einfälle der Tataren und Türken folgten, die durch die Truppenmacht des polnischen Reiches oder polnischer Magnatenhäuser und der Kosaken, eines in den „Wilden Feldern" des Dniestr und des Dniepr gleichsam als Grenzwache entstandenen Volkes von Abenteurern und Flüchtlingen aller Herren Länder, abgewehrt wurden. Diese Kosaken jedoch, deren wildem, unbändigem kriegerischen Mut ihre Abhängigkeit von Polen lästig war, empörten sich vielfach, gewöhnlich im Bündnis mit den Tataren oder Moskowitern; der grösste und blutigste Kosakenaufstand fiel in die Mitte des 17. Jahrhunderts, wo sie, von allen tatarischen Horden der Krim, der Dobrudscha, der nogaischen Steppen und von den silistrischen und rumelischen Türken unterstützt, die Bauern der Ukraine aufwiegelten, das polnische Heer schlugen, und erst nach drei Jahren der schrecklichsten

Verwüstungen und blutigsten Greuel in der dreitägigen, mörderischen Schlacht von Beresteczko (1651) niedergeworfen wurden. Sie empörten sich aber immer wieder, nachdem sie sich zuerst dem Sultan, später dem russischen Zaren unterworfen hatten; das Land stand seitdem ununterbrochen im Banne der Kriegsgefahr; Einfälle der Tataren und Kämpfe mit den Moskowitern wechselten ab mit Türkenkriegen. Das 18. Jahrhundert brachte wiederum das blutige Schauspiel einer Bauernrevolte, die in dem Blutbad zu Uman (1768) gipfelte, wo die durch die orthodoxe Geistlichkeit aufgestachelten Bauern ca. 20 000 Menschen ermordeten, und deren ebenso blutige Niederwerfung. Im Anschluss daran entspann sich dann der verzweifelte Kampf der zu Bar (einem Städtchen in Podolien) konföderierten polnischen Patrioten gegen die das ganze Land überflutende Übermacht des russischen Reiches.

Aber auch in Friedenszeiten ging es in der Steppe nichts weniger als ruhig zu. Wie bei allen Kriegswirren, so fand sich auch hier allerlei Raub- und Diebesgesindel zusammen: entlaufene Leibeigene, Verbrecher, Abenteurer und andere lichtscheue Existenzen; namentlich von dem moldauischen Dniestrufer und aus Bessarabien kamen ganze organisierte Banden herüber. Die Steppe mit ihren dichtbewachsenen Taleinschnitten und ihrer dünnen Bevölkerung gewährte ihnen einen ausgezeichneten Schutz; Überfälle auf Karawanen, die das Dniestrufer abwärts nach Odessa oder Konstantinopel zogen, sowie Einfälle in benachbartes bewohntes Gebiet gaben ihnen Gelegenheit zum Plündern und Beutemachen. Da solche Banden oft über 100 Köpfe zählten, so war häufig ein starkes Truppenaufgebot nötig, um dem Unwesen zu steuern. So zog sich denn an der polnischen Grenze entlang ein starker Truppenkordon hin von der Mündung der Roś in den Dniepr bis an die Mündung der Siniucha in den Bug, weiter bis an den Dniestr, und den Dniestr aufwärts bis nach Kamieniec-Podolski. In regelmässigen Abständen waren grössere Abteilungen in Dörfern oder Blockhäusern untergebracht; diese sandten Patrouillen aus, die die Grenze abzureiten hatten, und organisierten von Zeit zu Zeit grössere Expeditionen in die Steppe, um Räuberbanden aufzuheben, oder etwa herannahenden Feind zu avisieren.

Bei der, wie gesagt, steppenförmigen Formation der Landschaft und bei den weiten, und zwar meist in verhältnismässig kurzer Zeit zurückzulegenden Entfernungen, war es gegeben und natürlich, dass all die Kämpfe zu Pferde ausgetragen wurden. So sehen wir denn diese „Wilden Felder“ stets von ganzen Reitervölkern bewohnt: im Altertum die Skythen, im Mittelalter die Tataren, in der Neuzeit die Kosaken. In dieser Gegend stand auch die Wiege einer modernen Truppengattung, der Ulanen; das Wort „ułan“ ist tatarischen Ursprungs; es bezeichnete zunächst einen Tatarenhäuptling, wurde dann auf die in Polen ansässigen und naturalisierten Tatarenfamilien, später auf die aus ihnen rekrutierten leichten Kavallerietruppen übertragen[1]). Unter den gegebenen Umständen brauchte man ein hervorragend leistungsfähiges Pferd, wenn es galt, Tag und Nacht zu marschieren und dabei häufig nur mit dem natürlichen Futter der Steppe vorlieb zu nehmen; wenn es galt, nach einem solchen überraschenden Gewaltmarsch und nach gelungenem Überfall beutebeladen vor den frischen Pferden der verfolgenden Truppen zu fliehen, und anderseits wieder die mit einem bedeutenden Vorsprung mit ihrem Raube fliehenden Horden einzuholen, ehe sie sich in Sicherheit gebracht hatten, und dies alles ohne Rücksicht auf Wetter, Jahreszeit und natürliche Hemmnisse des Weges. Solchen Anforderungen konnten nur das orientalische Pferd und seine Kreuzungen gewachsen sein. Und so fand man es hier in allen seinen Typen vertreten und von hier aus über ganz Polen verbreitet. Die am häufigsten vorkommenden Typen, die auch je nach ihrer Herkunft und Gebrauchsfähigkeit besondere Bezeichnungen erhielten, waren[2]): Das edle Wüstenpferd, „bedew“ (wahrscheinlich vom Worte „Beduin“ stammend) genannt, wurde als Gebrauchspferd weniger benutzt und in der Regel nur von den obersten Chargen geritten, das beliebteste Pferd für die leichte polnische Kavallerie war der grössere und stärker gebaute türkische „rumak“ (= Rumelier), während die schwereren Truppen den hochedlen, aber massiveren, aus spanischer Kreuzung entstandenen „dzianet“ (aus dem arabischen stammend, französisch und spanisch „gennet“) vorzogen.

[1]) Vgl. Maryan Gr. Czapski: Historya powszechna Konia. 1874. Bd. II.
[2]) Vgl. Ebendaselbst.

Auch die schwere, gepanzerte polnische Reiterei hielt sich mit Vorliebe an das orientalische Blut wegen seiner Tragfähigkeit und Ausdauer, obwohl nach Polen vielfach aus dem Auslande schwerere Pferde importiert wurden; denn das edle Pferd ersetzte die ihm fehlende Wucht und Masse durch sein Temperament, mit dem es auch den schweren Reiter zur Attacke trug, während es bei der in der Steppe um so wichtigeren Verfolgung durch kein anderes zu ersetzen war. Ein sehr verbreitetes Gebrauchspferd war ferner der minder edle, oft schwerköpfige, grobknochige mittelgrosse, aber unverwüstliche tatarische „bachmat" und das ihm verwandte Kosakenpferd, und endlich vor allem das wegen seiner Vielseitigkeit ehemals sehr geschätzte, zumeist hoch im Blute stehende polnische Pferd. Dieses letztere war zwar keine besondere Rasse für sich, vielmehr eine Kreuzung der Vorgenannten teils unter sich, teils mit den Landschlägen; die Kreuzungen, die meist rationell betrieben wurden, fielen indès meist nach einem einheitlichen Typus aus, dem des arabischen Halbblutes.

Die Veredelung der polnischen Pferdezucht erfolgte also durch edles orientalisches Blut; die Reproduktoren lieferten in der Regel die den Türken und Tataren abgenommenen Beutepferde; und es war kein schlechtes Material, das auf diese Weise gewonnen wurde, denn kein Muselman würde sein Leben einem minderwertigen Pferde anvertraut haben. Diese edlen Tiere waren der einzige Nutzen, den das Land aus den fortwährenden Kämpfen und den furchtbaren Verwüstungen zog. Anderseits diente der dauernde Kleinkrieg zugleich als Leistungsprüfung für die veredelten Produkte der einheimischen Zucht.

Das orientalische Blut hat sich in Wolhynien, Podolien und der Ukraine, dem Bedürfnis des Landes entsprechend, bis auf den heutigen Tag erhalten. In einem Lande, wo das Eisenbahnnetz so weitmaschig ist, und wo man den ganzen Tag lang fahren kann, ohne eine Spur von einer Chausee zu entdecken, ist es auch vollständig am Platze und kommt trotz mannigfachen Kreuzungen stets wieder zu Ehren, wobei ihm seine ausserordentliche Konstanz zu statten kommt. Welches andere Pferd würde z. B. eine solche Leistung zustande bringen, wie noch in jüngster Zeit ein Botenritt zwischen den Höfen von Satanow und Sławuta

(Entfernung ca. 150 km), wo es zum täglichen Brote gehörte, dass ein Hofkosak sich des Abends auf sein Ross schwang, die Nacht hindurch ritt, und am nächsten Abend mit der Antwort wieder zurück war? Und solche Botenritte sind auch heutigen Tages durchaus keine Seltenheit.

Durch fortgesetzte Zuführung arabischen bezw. edlen orientalischen Blutes haben manche Gestüte ein Material gezüchtet, das vollständig dem Typus des originalarabischen Pferdes entsprach. Leider ist durch die politischen Wirren der beiden letzten Jahrhunderte vieles, man kann sagen das meiste, verloren gegangen; das bedeutendste von denen, die sich erhalten haben, ist das Gestüt Sławuta im Gouvernement Wolhynien. Es ist also kein Gestüt von Vollblutarabern im engeren Sinne des Wortes, sondern vielmehr von solchen Pferden, die ihren Stammbaum Jahrhunderte hinaus auf Original- oder Vollblutaraber zurückführen können, und denen ihre Abstammung sowohl, wie ihre Aufzuchtmethode den Stempel des reinblütigen Arabertypus aufgedrückt hat. Die Geschichte dieses Gestüts und seiner Tochtergestüte bildet somit einen interessanten Beitrag zur Geschichte und Entwickelung des arabischen Pferdes und seiner Nachzucht auf europäischem Boden.

Aus der Gestütsgeschichte[1]).

Das Gestüt Chrestówka, oder, wie es gewöhnlich nach der Residenz seines Besitzers genannt wird, Gestüt Sławuta, führt seinen Ursprung auf das Gestüt, oder vielmehr auf eine ganze Gestütsfamilie zurück, die verschiedenen Zweigen des fürstlichen Hauses Sanguszko angehörte. Eine Gründung hat es nicht gehabt, weil es aus der Zeit stammt, wo die Fürsten Sanguszko, von Abstammung Litauer, sich in Wolhynien und der Ukraine angesiedelt hatten und das Land erst von den bis dahin vorgedrungenen Tataren- und Mongolenhorden zurückerobern mussten. Die kriegerischen Zeiten, wie sie Wolhynien und die Ukraine mehrere Jahrhunderte lang durchgemacht haben, begünstigten die Entwickelung der Gestüte, die vor dem eindringenden Feinde in entlegenere Gegenden fortgetrieben werden konnten, während die Kriege mit Volksstämmen, die sich durch den Besitz von Rassepferden auszeichneten, wie die Türken, Tataren und Tscherkessen, Gelegenheit boten, arabische und orientalische Reproduktoren für die in den der Pferdezucht so günstigen Steppen Wolhyniens und Podoliens weidenden Gestüte zu bekommen.

Es ist dies wohl das einzige Gestüt, das eine derartige Entwickelung aufzuweisen hat, während alle anderen, die in diesen Gegenden existieren, ihre Gründer gehabt haben, oder ihre Gründung durch Urkunden oder Tradition in nicht allzuferner Zeit nachweisen lassen.

Eine, wenn auch nur indirekte, Erwähnung des Gestüts ist in einer wolhynischen Urkunde aus dem Jahre 1528, die das Verzeichnis aller Landbesitzer Wolhyniens enthält, zu finden;

---

[1]) Die in diesem Kapitel enthaltenen Daten sind aus der von Fürst Roman Sanguszko dem älteren, Oheim des jetzigen Besitzers von Sławuta, eigenhändig niedergeschriebenen Gestütschronik entnommen, einiges aus v. Bojanowski: „Za końmi na Wołyń i Ukraine.“



aus dieser Urkunde ist zu ersehen, dass das Haus Sanguszko damals allein 126 Berittene zu Kriegszwecken aufgebracht hat. Der Zweck des Gestüts war also ursprünglich die Remonte für eine zur Grenzverteidigung und zur Abwehr von feindlichen Einfällen stets in Bereitschaft zu haltende Streitmacht zu liefern. Die Zucht war, wie aus dem Angedeuteten leicht zu folgern, arabisches, bezw. orientalisches Halbblut, das, was man eben seinerzeit polnisches Pferd nannte.

Die Geschichte des Gestüts ist im Laufe der Jahrhunderte mit der Geschichte des Hauses Sanguszko, mit dem Wachstum des Besitzes und Einflusses desselben, stets eng verknüpft und von der geschichtlichen Entwickelung des Landes stark beeinflusst gewesen bis zum 18. Jahrhundert, wo es infolge der Ereignisse in der Familie eine bewegte Zeit durchmachte. Zunächst wurde es vermehrt durch die Einverleibung des ehemals den Fürsten Ostrogski gehörenden Gestütes Czerkasy, das durch die Heirat mit einer geborenen Fürstin Lubomirska in den Besitz des Fürsten Paul Sanguszko gelangte, dann wiederum nach dem Tode des Fürsten geschwächt durch den Rückfall des Majoratsgestütes an die Fürsten Lubomirski. Das übrige Gestüt wurde unter drei Söhne aufgeteilt und schmolz nach dem Tode des Ältesten wieder in zwei Teile zusammen, die Gestüte Chrestówka und Zasław, von denen das letztere gegen Mitte des 19. Jahrhunderts eingegangen und spurlos verschwunden ist.

Am Ende des 18. Jahrhunderts setzt eine neue Aera für das Gestüt ein. Das jetzige Fürstlich Sanguszkosche Gestüt Chrestówka ist eine Schöpfung des Fürsten Hieronym, des letzten Woiwoden von Wolhynien († 1812), eines Sohnes des Krongrossmarschalls Fürsten Paul. Da die ersten Anfänge einer systematischen Veredelung des Gestüts in Gestalt von Expeditionen zum Ankauf von Originalarabern unter seiner Regierung auftreten, so beginnt hier die eigentliche Geschichte des heutigen Gestüts, zumal, wie gesagt, alle Nebenäste desselben verschollen sind. Das Gestüt des Fürsten Hieronym Sanguszko war untergebracht in der Starostei Czerkasy am Dniepr, sowie in Wolhynien auf den zur Gutsherrschaft Białogródka gehörigen Gütern: Chrestówka, Tarnówka und Polachowo im ehemaligen Fürstentum, jetzigem Kreise Zasław.

Über den Bestand des Gestüts in der Zeit vor der Einführung von Originalarabern geben uns ein Bild einige Rapporte des damaligen Gestütsleiters Rybiński; ich muss hier vorausschicken, dass die Pferde damals noch keine eigentlichen Namen, wie sie jetzt üblich sind, hatten, sondern meist nach besonders hervortretenden Eigenschaften ihres Exterieurs, wie Farbe und Wuchs, manchmal sogar nach ihren Schönheitsfehlern, oder nach ihrer Abkunft, Heimat und Rasse, mit Vorliebe aber nach ihren Vorbesitzern, von denen sie erworben waren, benannt wurden. So heisst es z. B. in den Rapporten:

Im Jahre 1789 waren folgende Beschäler im Jankowicer Gestüt (in der Starostei Czerkasy) aufgestellt:

Schwarzbrauner Hengst „Cesarz“,
Dunkelbrauner Hengst „Weleżyński“,
Fuchshengst „Andrusiewicz“,
Rotschimmelhengst,
Blauscheckiger Hengst.

Im Jahre 1790:

Grosser türkischer Hengst,
Apfelschimmelhengst,
Neapolitanischer Schimmelhengst,
Rotschimmelhengst,
Fuchshengst „Andrusiewicz“,
Braunhengst ohne Abzeichen.

Im Jahre 1799 standen nachstehende Deckhengste in Chrestówka:

Englischer Dunkelfuchshengst (vom Fürsten Eustachy Sanguszko),
Apfelschimmelhengst (von Stecki),
Fuchshengst (von Starzyński),
Apfelschimmelhengst (von Walewski).

Der Gestütsrapport vom 19. August desselben Jahres führt folgende Beschälhengste auf:

Czerkasy:

Weisser ägyptischer Hengst,
Brauner Hengst (vom Fürsten Janusz Sanguszko),
Schimmelhengst (vom Fürsten Josef Czartoryski zu Korzec),

Rosenschimmelhengst von Pruszyński (Schwager des Fürsten Hieronym),

Schimmelhengst eigener Zucht.

Sławuta:

Englischer Fuchshengst vom Fürsten Eustachy,

Fuchshengst „Starzyński“,

Fuchshengst „Warszawczyk“,

Fuchshengst „Elzner“,

Grauschimmelhengst eigener Zucht,

Brauner persischer Hengst.

Der Gesamtbestand an Pferden war nach demselben Rapport folgender:

Sławuta:

10 Reitpferde,

3 Husaren- und Kosakenpferde,

16 Kutschpferde,

9 „Touren“-Pferde („rozgonne“).

Chrestówka:

4 Hengste,

57 Stuten,

51 junge Hengste,

33 im Jahre 1799 abgefohlte Stuten,

33 Saugfohlen.

Czerkasy:

11 abgefohlte Stuten,

11 Saugfohlen,

14 gedeckte Stuten,

15 junge Stuten,

17 junge Hengste.

Tarnówka:

7 im Jahre 1799 abgefohlte Stuten,

7 Saugfohlen,

30 gedeckte Stuten,

20 junge Stuten,

8 junge Hengste.

Polachowo:

52 Stuten verschiedenen Alters.

Gesamtbestand im Jahre 1799: 423 Pferde.

„Solche Einzelheiten," meint Fürst Roman Sanguszko (nämlich die aus den Rapporten ersichtlichen), „zeigen uns, wie die Gestüte der damaligen Magnaten gemischt und gedankenlos geleitet wurden. Ihre Rettung war der Umstand, dass in früheren Zeiten, infolge der türkischen und tatarischen Einfälle, die unser Land verteidigenden heldenmütigen Geschlechter, wie z. B. die Fürsten Korecki, Wiśniowiecki, Ostrogski, Sieniawski, im Kriege Gelegenheit hatten, original-arabische und orientalische Hengste zu erbeuten, und dass von ihnen aus edleres Blut und Rasse ins Land hineinkam.

„Es war eben keine feststehende Zuchtrichtung in einer systematischen Gestütsleitung; alles kam gleichsam durch Zufall, wie man aus der Zusammenstellung der aufgeführten Hengste und Stuten sieht. Es war keine Rasse in dem aus Pferden minderwertiger Abstammung zusammengewürfelten Gestüt; daraus gelangen wir zu der Überzeugung, dass alle grösseren und kleineren Gestüte in Wolhynien und der Ukraine als „Rasse" keinen Wert besassen, sondern nur als ein ausgezeichneter Landschlag, der wahrscheinlich aus der Notwendigkeit der Landesverteidigung entstanden und bei den der Pferdezucht günstigen örtlichen Verhältnissen sogar zu einem hohen Grade der Vollkommenheit herangebildet war."

Um das Ende des 18. Jahrhunderts kam der erste Originalaraber ins Gestüt; es war ein schwarzbrauner Hengst, der für König Stanisław August, den letzten König von Polen (abgedankt 1795), aus Stambul beschafft worden war; nach Ansicht des für westeuropäische Sitten und Gebräuche eingenommenen Königs war er jedoch zu klein, und so wurde er einem am königlichen Hofe befindlichen Herrn, namens Politowski, geschenkt. Dieser verkaufte ihn an Fürst Sanguszko, der den Hengst unter dem Namen „Politowski" im Gestüt verwendete.

Da im Laufe der Zeit die Kriege mit den Türken und Tataren aufgehört hatten, so machte sich das Bedürfnis fühlbar, die edlen orientalischen Reproduktoren auf andere Weise zu beschaffen; und da anderseits das politische Verhältnis mit dem türkischen Reiche sich soweit beruhigt hatte, dass eine Reise nach dem Orient über Jassy und die Moldau möglich war, so kamen die polnischen Magnaten, wie Fürst Czartoryski, Fürst

Sanguszko und Graf Potocki, auf den Gedanken, die Zuchthengste aus Konstantinopel zu beschaffen. Der Potockische Abgesandte war der in der Geschichte der Landespferdezucht bekannte Stallmeister Obodyński; Fürst Sanguszko schickte seinen Offizialisten, einen gewissen Burski, dahin, dessen Expedition zwei Jahre in Anspruch nahm. Burski hatte zunächst wenig Glück; er schrieb am 3. Juli 1803 an den Fürsten einen Brief, worin er berichtet, er sei unglücklich darüber, dass er nach drei Monaten, nachdem er soviel Ausgaben gemacht, keine Pferde gefunden habe, und deshalb könne er nicht zurückkehren. „Ich habe es deshalb gewagt," heisst es in dem Briefe, „mich nach Arabien gen Aleppo aufzumachen, um Pferde zu erlangen. Diese Reise ist zwar weit, wird aber wohl nicht vergeblich sein, denn alle stimmen hier darin überein, dass man dort Pferde bekommen könne." Er wolle handeln, wie ein treu ergebener Diener, nämlich sein Leben riskieren, um den Willen seines Auftraggebers zu erfüllen, während die beiden anderen Stallmeister lieber die Gunst ihrer Herren verlieren, als sich in Gefahr begeben wollten. In der Tat war eine solche Reise in damaliger Zeit recht schwierig und gefährlich und erforderte ein hohes Mass von Mut und Entschlossenheit; und so dürfte Fürst Hieronym als der erste europäische Züchter vielleicht anzusehen sein, der eine Expedition zwecks Beschaffung von Originaltieren direkt aus Arabien organisiert hat. Anderen Versionen nach soll Burski seine Aufgabe weniger rühmlich erfüllt, er soll vielmehr das Geld in Konstantinopel verprasst und deshalb weniger Pferde, als er sollte, mitgebracht haben. Er kehrte nach zwei Jahren zurück und brachte fünf Hengste mit, die dem Gestüte bedeutende Dienste geleistet haben. Es waren dies die Hengste: „Królik", ein „Brauner", ein „Schwarzbrauner", ein „Weisser", die Farbe des fünften ist unbekannt. Der Schwarzbraune und der Schimmel wurden später an Graf Rzewuski, der Braune an Graf Branicki für 1000 Rubel verkauft.

Nach dem Tode des Fürsten Hieronym im Jahre 1812 vereinigte das Gestüt Chrestówka alle Bruchteile des Gestüts, namentlich diejenigen von Czerkasy in sich zusammen. Die politischen Wirrnisse jener Zeit zwangen den Sohn des Fürsten Hieronym, Fürsten Eustachy Sanguszko, ausser Landes zu fliehen;

seine Güter wurden mit Sequester belegt, und vom Gestüt rettete sich nur soviel, als in den grossen Wäldern von Smoĩderow verborgen werden konnte. Lange Zeit nachher glänzte das Gestüt des ehemaligen Gouverneurs von Wolhynien, Kumberlej, in Klein-Russland mit den aus Chrestówka entführten Stuten.

Im Jahre 1813 kam Fürst Eustachy nach Erlass einer allgemeinen Amnestie auf seine Güter zurück, und passionierter Reiter und Pferdefreund wie er war, wendete er dem Gestüt alsbald seine besondere Aufmerksamkeit zu; und zwar machte er die Grundsätze des Vaters zu den seinigen. Da indes die derzeitigen politischen Verhältnisse eine neue Expedition nach dem Orient unmöglich machten, so kaufte er vorderhand vier orientalische Hengste vom Kommandanten von Jassy, General Graf Gudowicz, der sie noch von den Türkenkriegen her besass. Es waren dies:

„Schach-a-dir“, goldbraun,
„Cyrus“, weiss,
„Ptak“, Schimmel und ein
„Goldig-wolfsbrauner“ Hengst.

Diese Pferde, obgleich von sehr bestechendem Exterieur, erwiesen sich jedoch nach den voraufgegangenen Originalarabern als im Gestüt unangebracht; sie enttäuschten in ihrer Nachzucht vollkommen und wurden deshalb bald abgeschafft.

Ausserdem kaufte der Fürst in Dubno von jemand, dessen Name unbekannt geblieben ist, einen vorzüglichen, edlen und kräftigen Hengst, den weissen „Zbój“, der der Überlieferung nach sich nur unangebunden und durch Güte behandeln, sogar beschlagen liess. Obgleich er das beste Reitpferd seiner Zeit war, so versagte er doch als Reproduktor.

Aus dieser Zeit ist auch ein Pferd zu erwähnen, dessen Name gleichsam der Geschichte angehört, nämlich der Rapphengst „Szumka“, der im Jahre 1810 dem Fürsten Josef Poniatowski geschenkt und von ihm mit Vorliebe geritten wurde. Man sagt, dass die alten polnischen Krieger, die sich bei der Armee Napoleons I. befanden, dem Fürsten daraus ein Unglück prophezeiten, weil die schwarze Farbe nach altem Soldatenaberglauben als unglückbringend unbeliebt war; und in der Tat war „Szumka“ das Pferd, welches der Fürst in der verhängnisvollen Schlacht bei

Leipzig geritten hat. Der Bruder des „Szumka“ war Leibreitpferd des Fürsten E. Sanguszko und ist auf den Reiterporträts des Fürsten stets mit abgebildet worden.

Nach dem Misserfolge mit den Gudowiczschen Hengsten entschloss sich Fürst Eustachy zu einer Expedition nach dem Orient und schickte im Jahre 1816 seinen Stallmeister Moszyński auf die Suche nach entsprechenden Reproduktoren. Moszyński erhielt 4700 Dukaten als Kauf- und Reisegeld, was nach heutigem Gelde etwa 65 000 Francs ausmachen würde, und eine eingehende Instruktion, wonach der Fürst die Verwendung des Geldes dem Ermessen Moszyńskis völlig anheimstellt, dafür aber den Wunsch ausspricht, mindestens 3 Reproduktoren und ausserdem ein für seine Person und sein Alter geeignetes Reitpferd zu bekommen. Moszyński entledigte sich seiner Aufgabe über alles Erwarten gut. Im November des Jahres 1818 kehrte er auf dem Landwege zurück und brachte 10 Pferde mit, 9 Hengste und 1 Stute, für deren Ankauf er ca. 32 000 Francs verausgabt hatte, während der Rest von Reise- und sonstigen Unkosten verschlungen wurde. Die Pferde waren:

1. Brauner Hengst „Obejan“, genannt der Grosse, gekauft in Aleppo für 3150 Frcs., lebte nur kurze Zeit und hinterliess 3 sehr gute Stuten.

2. Fuchshengst „Dżedran“, gekauft in der Wüste Hama für 2200 Frcs., einige Jahre später verkauft an das Kgl. Preussische Staatsgestüt zu Neustadt a/D.

3. Schimmelhengst „Rabdan“, ebendaselbst für 3700 Frcs. erstanden, später an Graf Działyński verkauft.

4. Weisser Hengst „Haylan“ oder Koheilan, erworben in Damaskus für 3500 Frcs., war das beste Pferd des ganzen Transports und bildete eine Epoche im Gestüt. Sein Sohn „Szumka II“ aus „Polka“, einer Stute englischer Abkunft, galt als das schönste Pferd seiner Zeit, hat sich aber in der Zucht nicht bewährt. Ein anderer, „Haylan“-Sohn, mit Namen „Walter-Scott“, wurde dem König von Württemberg verkauft.

5. Brauner Hengst „Seglavi“, gekauft in der Wüste Swira für 2000 Frcs.

6. Grauschimmelhengstfohlen „Kbeszan“, gekauft in der Wüste Babak für 700 Frcs.

7. Grauschimmelhengst „Dżielf“, gekauft ebendaselbst, ein sehr erfolgreiches Vaterpferd.

8. Fuchsstute „Seglavia“, erworben in Hanschechun für 2000 Frcs.

9. Fuchshengst „Semrani-Seglavi“, auch Samson genannt, gekauft in Stambul für 2800 Frcs.

10. Schimmelhengst „Neżdy“, ebendaselbst gekauft für die Summe von 10 200 Frcs.

Betrachtet man die gezahlten Preise, die hier übrigens nur annähernd wiedergegeben sind, weil sie damals in türkischem Gelde (lews) erlegt wurden, so kann man sie mit Ausnahme des letzten nicht hoch nennen; dies ist darauf zurückzuführen, dass bei der in Europa damals vorherrschenden Manegeschulreiterei nach Arabern wenig Nachfrage vorhanden war; nur nach England, wo das Vollblut im Aufblühen begriffen war, wurden sie vereinzelt eingeführt. Der Preis für „Neżdy“ stellte sich wahrscheinlich deshalb so hoch, weil er das für den Fürsten ausersehene, in der Instruktion verlangte Reitpferd war. Der Fürst war einfach entzückt über diese Pferde und ausserordentlich stolz auf deren Besitz, wie dies aus seiner derzeitigen Korrespondenz zu ersehen ist. Seine besondere Freude erregte „Neżdy“, der nach seiner Beschreibung silberweiss mit schwarzem Langhaar, sehr wüchsig, ausserordentlich schön und temperamentvoll, sowie angenehm zu reiten gewesen sein muss. „Neżdy“ ging aber schon im Juli 1819 innerhalb einiger Stunden an Kolik ein.

Durch die Expedition Moszyńskis, namentlich durch „Haylan“ ist das Hauptfundament für die heutige arabische Reinzucht von Sławuta gelegt worden, und wurde dieselbe seitdem bis in die Gegenwart konsequent weiterentwickelt. Die nächste Blutauffrischung erfolgte im Jahre 1821. Ein syrischer Araber, namens Arutin, wurde vom Fürsten Sanguszko zum Zwecke der Beschaffung von Originalarabern in Dienst genommen mit der Verpflichtung, die Pferde bis Sławuta oder bis Odessa zu liefern. Diese Funktion versah er bis zum Jahre 1826; während der fünf Jahre brachte er in drei Transporten 14 Pferde, und zwar 10 Hengste und 4 Stuten, nach Sławuta; dies waren:

Der Fuchshengst „Koheil-a-Dżius“,
„ „ „Hemdani“,

der Fuchshengst „Dżielf“,
„ braune Hengst „Obejan“ mit dem Zunamen der Kleine,
„ Grauschimmel „Giejk“,
„ „ „Sebh“,
„ „ „Gbeschan“,
„ Schimmel „Managi“,
„ „ „Benissar“,
„ Rapphengst „Antar“,
die Schimmelstute „Gazella“,
„ „ „Gawra“,
„ „ „Hadba“,
„ „ „Gidy“.

„Obejan“ wurde an den Präsidenten Proskura, der ein Gestüt in der Ukraine besass, verkauft. In der Zucht haben sich bewährt: „Koheil-a-Dżius“, „Managi“, „Benissar“; völlig versagten dagegen „Hemdani“, „Giejk“, „Sebh“ und „Gbeschan“, ebenso die Stuten „Gawra“ und „Gidy“, die zeitlebens güst blieben.

Im Jahre 1842 kaufte ein anderer Kommissionär, namens Glioccho, im Auftrage des Fürsten in Konstantinopel den Fuchshengst „Dżidran“ für das Gestüt.

Im Jahre 1844 machte Fürst Roman Sanguszko selbst eine Reise ins Morgenland und kaufte unterwegs in Aleppo von Musselim Batran Aga einen hervorragend schönen und edlen Hengst, Schimmel mit schwarzem Langhaar, letzten Spross einer berühmten Familie aus dem Stamme Seglavi-Obejan, der den Namen „Batran-Aga“ erhielt, sowie einen jungen Schimmelhengst „El-Szam“ aus dem Stamme Obejan. Die beiden Hengste gingen ebenfalls auf dem Landwege nach Slawuta und kamen unter ungeheuren Schwierigkeiten erst 1846 am Ziele ihrer Reise an.

Im Jahre 1845 betrug der Bestand des Gestüts 399 Pferde, und zwar 183 Mutterstuten, 116 Stutfohlen und 100 Hengstfohlen; da erfolgte eine Teilung desselben in der Weise, dass in Slawuta beim Fürsten Roman Sanguszko 295 Pferde verblieben (137 Stuten, 87 Stutfohlen, 71 Hengstfohlen), während der Rest, 104 Stück, und zwar 46 Stuten, 29 Stutfohlen und 29 Hengstfohlen mit der ganzen Herrschaft Antoniny als Mitgift der Prinzessin Maria Sanguszko an deren Gemahl, den Grafen Alfred

Potocki, Vater des jetzigen Herrn auf Antoniny, fielen und in das Gestüt Satanow am Zbrucz in Podolien übersiedelten.

Bis 1855 kamen dann folgende Originalhengste nach Sławuta:

1853: Der Obejan-Istambulathengst „Azet“, Mohrenschimmel, in Kaifa bei den Beni-Sachar-Beduinen geboren.

1854: Der Gidranhengst „Abucheil“, Schimmel, beide s. Z. von Graf J. Dzieduszycki in der Gegend von Angora angekauft und an Sławuta verkauft. „Abucheil“ stammte, wie Graf Czapski in der Beschreibung von dessen Ankauf berichtet, mütterlicherseits in direkter Linie von einer Stute des Propheten ab, war väterlicherseits ein Halbbruder des „Batran-Aga“, und wurde aus besonderen Rücksichten gerade dem Grafen nur deshalb verkauft, weil eine zahlreiche Familie sich über seinen Besitz nicht einigen konnte. Er hinterliess einen zahlreichen (50 Stück), rassigen und kräftigen Stamm und wurde vom Grafen Branicki für sein Gestüt erworben, wo er indessen ohne Nachzucht abfiel.

1855: „Abu-Lele“, in Berlin von einem durchreisenden Nubier gekauft, und

„Obejan-Srebrny“ (der Silberne) gezogen in Kochanówka (Galizien) von „Obejan“, durch Fürst Władysław, Bruder des Fürsten Roman, für das Gestüt erworben. Dem Fürsten Roman schien er aber nicht reinrassig genug, und so wurde er 1857 an die kaiserlichen Gestüte verkauft, wo er gute Dienste geleistet haben soll.

Im Jahre 1857 organisierte Fürst Roman noch eine Expedition nach dem Orient unter Führung von zwei Gestütsbeamten: Swierczyński und Czerniawski. Diese Expedition ging unter besonders schwierigen Verhältnissen vor sich, denn der voraufgegangene russisch-türkische Krieg und die langwierige, blutige Unterwerfung der aufständischen Wahabiten durch Ibrahim-Pascha hatten den Pferdebestand stark angegriffen, unter dem aber, was übrig geblieben, hatte der von der österreichischen Regierung entsandte Oberst v. Brudermann das beste herausgesucht; endlich war die Reise wegen der Feindseligkeiten der christlichen und mohammedanischen Bevölkerung und der Beduinen gegen die Regierung nicht ungefährlich. Indes brachten die Abgesandten trotzdem recht gute Ankäufe zustande. Die für Sławuta angekauften vier Pferde waren:

Weisser Hengst „Mahomet-el-Hassan“ vom Stamme Koheilan aus der Familie Haithali; ein Pferd von äusserst korrektem und fehlerfreiem Bau,

Trappenschimmelhengst „Anazi“, ein typisches Wüstenpferd,

Rosenschimmelhengst „Seglavi-Ardżebi“,

Schimmelhengst mit schwarzem Langhaar „Koheilan-Abu“.

Die Auswahl dieser Hengste war nach Ansicht des Fürsten mit grosser Sorgfalt, die im Charakter Swierczyńskis lag, und mit grösserer Erfahrung und Sachkenntnis getroffen worden, als die früheren.

1858 erlitt das Gestüt einen herben Verlust durch ein Unwetter, das die Stallungen in Chrestówka demolierte, wobei etwa ein Dutzend der besten Stuten zugrunde gingen.

In den folgenden Jahren kamen nach Sławuta die Originalhengste:

1859 über England:

„Seglavi“ (Black Arabian), Rappe und „Indyanin“, Schimmel mit schwarzem Langhaar, aus Kalkutta stammend, später an Graf Branicki nach Szamrajówka verkauft, wo er den Namen „Nizam“ erhielt.

1861: „Derwisch“, Silberschimmel, in Nordarabien angekauft,

1862: „Yemen“, hellbraun, dessen Heimat schon der Name verrät,

1864: „Feruk-Han“, schwarzbraun, aus Mittelasien stammend, vom persischen Gesandten in Paris durch Graf Dzieduszycki angekauft und an Sławuta abgetreten,

„Schech-Mahomet“, weiss, vom Fürsten zufällig an einem Postwagen entdeckt.

Im Laufe der letzten Jahre hatte der Fürst die Wahrnehmung gemacht, dass die enormen Weideflächen, die das Gestüt früher zu seiner Verfügung hatte, mit dem Fortschritt der Bodenkultur durch Umwandlung in Acker dermassen vermindert worden waren, dass die Entwicklung der an die bisherigen Verhältnisse gewöhnten Pferde darunter zu leiden begann. Er führte also eine „künstliche“ Aufzucht nach englischem Vorbild ein, wobei auch eine Leistungsprüfung nicht fehlen sollte. Er errichtete deshalb einen Rennstall, dessen Zöglinge auf den Privatbahnen in Białocerkiew und Antoniny mit den Pferden der Gestüts-

besitzer von drei Provinzen konkurrierten. Es zeichneten sich hierbei namentlich aus die Hengste: „Dzimbulat“, „Giaur“ und „Szarlatan“. Aber auch im Ausland betätigte sich der Rennstall; so gewann 1862 in Lemberg „Ultimatum“ von „Gr. Obejan“ a. d. „Roza“ den Staatspreis II. Klasse und „Namiestnik“ von „Hojny“ a. d. „Primroza“ den Kaiserpreis II. Klasse.

Nach dem Bericht des Fürsten hat dieses Training auf die Entwicklung, besonders den Wuchs der Gestütspferde einen sehr segensreichen Einfluss ausgeübt; leider gibt er keinen zahlenmässigen Anhalt für die damalige Grösse seiner Pferde.

Um nun die Pferdezucht im Lande zu heben, entwarf der Fürst im Einvernehmen mit der staatlichen Gestütsleitung einen umfangreichen Plan eines Körungs- und Prämierungssystems; aber gerade, als die Sache sich recht vielversprechend gestaltete, und als der Fürst die besten Rennpferde nach Lemberg schicken zu können glaubte, brach die Katastrophe von 1863/4 (Aufstand in Polen) herein, die nicht nur die schönen Pläne umwarf, sondern auch der Landespferdezucht einen tötlichen Stoss versetzte; denn die adeligen Guts- und Gestütsbesitzer wurden ruiniert und ihre Nachfolger, die russischen „Czynowniks“, hatten für dergleichen keinen Sinn.

Eine stetige Plage des Gestüts war damals die bösartige Druse, die der Fürst der Haltung der Pferde in grösseren Haufen im Stalle zuschreibt, und gegen die er die englische Haltungsweise von je 1 oder 2 Stuten in Paddocks empfiehlt.

1865 verlor Fürst Sanguszko infolge einer schweren Lungenepidemie fast sämtliche Hengste. Von mitfühlenden Freunden erhielt er daraufhin zwei Deckhengste als Geschenk, und zwar vom Grafen Alexander Branicki zu Białocerkiew den Hengst „Wianek“ eigener Zucht und vom Grafen Dzieduszycki den arabischen Vollbluthengst „Feruk-Han den Jüngeren“, Rappe, von Originaleltern gezogen, ein vortreffliches Pferd, wenn auch im Bau der Hinterhand nicht ganz korrekt.

Das Gestüt nahm nun unter sachgemässer Leitung wieder eine ruhige und freudige Entwicklung, es fehlte aber an Vatertieren; und da der Fürst nicht in der Lage war, eine Expedition nach dem Orient zu unternehmen, so kaufte er nach vielem Bemühen im Jahre 1866 vom königl. ungarischen Staatsgestüt Bá-

bolna den Originalhengst „Aghil-Aga“, braun, vom Stamme Koheilan-Adjuzé, angekauft durch Oberst v. Brudermann in Syrien und 1857 in das genannte Gestüt gebracht. „Aghil-Agas“ Sohn gleichen Namens hat im Gestüt eine bedeutende Rolle gespielt; er wurde 1887 an das Gestüt Gumniska ausgeliehen, bei dessen Beschreibung wir ihn noch näher kennen lernen werden.

Im selben Jahre wurde für das Gestüt der braune „Jamri“ vom Stamme Nedjd angekauft, der 1862 nach der Versteigerung von Ibrahim Paschas bei Kairo belegenem Gestüt im Mutterleibe importiert worden ist, sowie der Schimmel „Bagdadi“ vom Grafen Dzieduszycki.

Im Jahre 1867 wurde der Originalaraber „Hammad“, Schimmel, vom Stamme Obejan-Abu-Geras, aus Bábolna,

1868 der weisse „Hadudi“ vom Stamme Hadban, bislang Hauptbeschäler im Hofgestüt Lippiza, erworben, beide ebenfalls aus dem Transporte des Obersten v. Brudermann vom Jahre 1857 stammend. Es gereichte dem Fürsten zur besonderen Freude, dass er gerade diese Pferde des Brudermannschen Transports für sein Gestüt erwerben konnte, da er sie schon damals für die besten Akquisitionen hielt, als er den Transport bei dessen Landung besichtigte.

Der Fürst hatte, nachdem er die Herrschaft Sławuta seinem Neffen, dem jetzigen Besitzer, überlassen, seine stud-farm nach der gepachteten Staatsdomäne Wolice verlegt, da ihm Chrestówka wegen der häufigen Unglücksfälle verleidet war. Als aber diese Pacht ihm aus politischen Rücksichten entzogen wurde, siedelte er mit dem Gestüt nach Satanow über; nach seinem Tode konzentrierte sich später das Gestüt wieder in Chrestówka, während das gräflich Potockische Gestüt nach Antoniny verzog. In Satanow nahm der Fürst auch Anteil an dem vom Grafen Potocki unterhaltenen englischen Rennstall; der Bestand des Gestüts stellte sich im Jahre 1869 folgendermassen dar:

In Chrestówka:

Mutterstuten	45
Halbblutstuten	4
Fohlen und sonstige Pferde . . .	141
zusammen	190 Stück.

In Satanow:

Englische Vollblutstuten	7
„ Halbblutstuten (aus Ozora vom Fürsten Esterhazy)	3
Angloarabische Stuten	6
Originalarabische Stuten	2
Arabische Stuten eigener Zucht . . .	53
Junge Stuten	17
Fohlen	168
zusammen	256,

davon 88 Mutterstuten.

Als Beschäler funktionierten:

„Feruk-Han“,
„Aghil-Aga“,
„Hadudi“,
„Hammad“,
„Jamri“,
„Graf Bismarck“ (Vollblut),
„Amru“,
„Wianek“.

Es wurden nun bis zum Jahre 1872 folgende weitere Originalhengste eingeführt:

„Hemdani“, Fuchs, Geschenk von Sefer-Pascha (Kościelski), der als Gegengeschenk 4 prachtvolle Schimmelhengste von „Mahomet-el-Hassan“ erhielt,

„Trafani“, Fuchs, und

„Koheilan“, braun, beide gekauft von Arthur-Bey (Zimmermann) aus Kairo nebst 2 Originalstuten, der weissen und der schwarzen „Dżielfa“, ebenso wie der Fuchshengst

„Ras-el-Abiad“, Koheilan; endlich

„Arabi-Pascha“, Blässfuchs, bei Fürst Eustachy Sanguszko von Originaleltern gezogen.

Ferner kamen ins Gestüt:

1875: „Erzak-Seglavi“, Original, weiss; hat sich in den Annalen des Gestüts rühmlich verzeichnet, indem er mehrere ausgezeichnete Reproduktoren hinterliess, wie „Achmet-Ejub“ und „Attyk“.

1879: „Obejan-Scharaki“, Original, braun, gekauft von Sefer-Pascha, und

„Akbar“, Original, braun, erworben in England vom Prinzen von Wales.

1880: „Obejan-Geriz“, Original, kirschbraun, in Kairo gekauft.

1887: „Handżar“, Fuchs, gezogen bei Graf Branicki im Gestüt Uzina von Originaleltern.

1888: „Jussuf“, braun, angekauft im königl. ungarischen Staatsgestüt Bábolna; wird später näher besprochen.

1889: Die Originale: „Wodan“, braun, und „Semchan“, Schimmel, beide durch Fürst Eustachy in Kairo erstanden.

1890: „Koheilan-Gidran“, Original, braun, angekauft in Warschau von einem Türken, zugleich mit

„Abu-Argub“, Original, braun, welcher bis 1901 im Gestüt deckte, worauf er nach Gumniska geschickt wurde. Seine Nachkommen zeichnen sich durch Typ und Klasse aus.

1891: Die Originale: „Antar“, braun, der sich als sehr guter Reproduktor bewährt hat, und

„Dewrisz“, Schimmel, beide im Orient angekauft.

1896: Die Originale: „Seglavi-Gidran“, braun, im Gestüt des Khediven angekauft,

„Massad“, Seglavi, Fuchs, vom Scherif Ali Pascha in Kairo erworben, hat vorzügliche, aber leider nur sehr wenig Nachzucht hinterlassen, da er schon 1899 einging,

„Ruëli“, Schimmel, von derselben Abstammung wie der vorige, steht jetzt noch als Deckhengst in Chrestówka.

1900 wurden vom jetzigen Gestütsdirektor, Oberst a. D. Trippenbach in Konstantinopel drei Originalhengste angekauft:

„Arslan“, Schimmel,

„Dżejlan“, Schimmel,

„Ilderim“, Fuchs, die alle drei gegenwärtig als Beschäler in Chrestówka tätig sind.

Der Bestand des Gestüts war im Jahre 1901 nach dem Bericht Herrn St. v. Bojanowskis folgender:

10 Hauptbeschäler, und zwar 6 Originale:

„Ilderim“,

„Arslan“,

„Seglavi-Gidran“,

„Antar",
„Dżejlan",
„Ruëli"; ferner der Babolner:
„Jussuf", und 3 Hengste eigener Zucht:
„Musafer-Pascha", Grauschimmel, von „Rymnik"-„Reduta",
„Mendok", Grauschimmel, von „Attyk"-„Cigaretta",
„Mazepa", braun, von „Achmet-Ejub"-„Delja".

101	Mutterstuten,
51	Hengstfohlen,
58	Stutfohlen,
20	Saugfohlen,
240	Stück insgesamt.

Die letzte Akquisition des Gestüts an Originalblut ist der 1903 vom Fürsten zufällig in Odessa gekaufte Grauschimmelhengst „Kibiszan".

Zusammen sind also bis jetzt nach Sławuta 80 Originalaraber eingeführt worden, 73 Hengste und 7 Stuten.

Betrachtet man diese kurze historische Skizze, so sieht man wohl ein, dass die Produkte des Gestüts Sławuta, wenn sie auch nicht von so reiner Abstammung sind, wie z. B. die Araber des Grafen Dzieduszycki zu Jezupol und Jabłonowo in Galizien, wo das ganze Gestüt seinen Ursprung auf 3 importierte Originalstuten und lauter Originalhengste zurückführt, so doch mit Recht als reinblütige Araber angesehen werden, denn die Beimischung des alten Blutes würde sich, wenn man nur die Generationen vom Anfang der systematischen Veredelung, etwa seit 1820, berechnet, auf Bruchteile von Hunderttausendsteln beziffern. Darum sind sie auch als Reproduktoren von jeher geschätzt und nach allen Seiten viel begehrt gewesen; so ist z. B., wie erwähnt, ein Hengst an den König von Württemberg, ein anderer („Janczar") an den König von Holland verkauft worden; viele an Staatsgestüte (z. B. Janow im Königreich Polen) und Staatshengstendepôts, der Privatzuchten gar nicht zu gedenken. Seitdem aber das englische Vollblut angesichts der Entwicklung der modernen Anforderungen sich den ersten Platz in der Edelzucht erobert hat, ist natürlich die Nachfrage nach Arabern geringer geworden, doch finden die Sławutaner Hengste immer noch regen Absatz

dort, wo die Araberzucht infolge der lokalen Verhältnisse ihre Existenzberechtigung bewahrt hat, vornehmlich also nach russischen und galizischen Gestüten und Hengstendepôts; ich werde Gelegenheit haben, an anderer Stelle hierfür einige Daten anzuführen. Geringeren Verkaufswert besitzen natürlich die ausgemusterten und überzähligen Stuten, da sie sich meist aus einem zur Zucht untauglichen Material rekrutieren, und sich für besseren Gebrauch nur als Reitpferde unter leichtes Gewicht oder Jucker eignen, wie denn vor einiger Zeit ein Viererzug von Schimmelstuten an den kaiserlichen Marstall in Petersburg zum Selbstkutschieren für die Kaiserin verkauft worden ist. Wenn aber auch die Zucht von Sławuta bei den modernen Anforderungen in finanzieller Hinsicht keinen Erfolg zu bieten vermag, so ist das Gestüt und seine Zuchtrichtung mit dem Namen und der Tradition des Hauses Sanguszko so eng verbunden, dass sein Fortbestehen in absehbarer Zeit nicht gefährdet erscheint.

Einen anderen Weg in seiner Zucht hat das jetzige Gestüt Antoniny eingeschlagen. Zunächst blieb es zwar bei der Zuchtrichtung von Sławuta; es bestand sogar zwischen beiden Gestüten eine nahe Fühlung, wie daraus hervorgeht, dass noch nach der Trennung von 1845 lange Zeit meist Hengste aus Sławuta im Gestüt waren. Mit der Zeit fing aber Graf Potocki an, die Originalhengste selbständig für sein Gestüt zu importieren. Daneben entwickelte sich eine englische Vollblutzucht, die zumeist Rennzwecken dienen sollte und mit dem Fürsten Sanguszko gemeinsam betrieben wurde (der Rennstall befand sich in Antoniny), und zugleich bildeten sich die Anfänge einer angloarabischen Zucht, wie aus dem Gestütsbestande von Sławuta aus dem Jahre 1869 erhellt. Der Pferdebestand war 1845, wie schon gesagt: 46 Mutterstuten, 29 junge Stuten und 29 junge Hengste, zusammen 104 Stück.

An Originalhengsten wurden für das Gestüt eingeführt:

1847 „Benissar“ (vgl. Sławuta),
1854 „Abuheil“ (dto.),
1859 „Mahomet-el-Hassan“ (dto.),
1867 „Jamri“ (dto.),
1866 „Ibu-ed-Derri“, aus Indien stammend, über England vom Prinzen von Wales angekauft,

1879 „Seglavi-Kadran“,

1882 „Faraon“, braun, von dem die besten Pferde des heutigen Gestüts abstammen. Er kam ebenfalls aus Indien und war auf dortigen Rennbahnen mit Erfolg gelaufen.

Im Jahre 1882 siedelte das Gestüt vollständig nach Antoniny über, und jetzt setzte neben der arabischen die angloarabische Zucht in grösserem Umfange ein; nebenbei blieb die englische Vollblutzucht bestehen. Für die arabische Zucht wurden folgende weitere Vatertiere eingeführt:

1886 „Achmet“, Rappe, gezogen bei Graf Branicki in Białocerkiew von „Farhan“ (Original),

1890 „Obejan-Scharak“, Original, in Antoniny „Euclid“ genannt, erworben in Kalkutta, wo er mit vielem Erfolg Rennen mitgemacht hatte, Vater eines hochedlen und typischen Stutenstammes.

1895 „Sułtan“, gekauft in Konstantinopel, befindet sich noch jetzt im Gestüt.

Daneben deckte im letzten Jahrzehnt eine Zeitlang der Schimmelhengst „Zarif“ aus Bábolna, der sich hier besser bewährt hat, als sein Landsmann „Jussuf“ in Sławuta, und eine Anzahl Hengste eigener Zucht, wie „Tybet“, Fuchshengst von „Zarif“ a. d. „Chiwa“ v. „Jamri“, welcher mit „Zarif“ zusammen an das russische Staatsgestüt Strelezk verkauft wurde, und „Priam“ v. „Obejan-Scharak“ a. d. „Preciosa“ v. „Jamri“.

Ausserdem sind an englischen Vollbluthengsten seit 1882 eingeführt worden:

1. „Csatar“, Fuchs, von „Daniel O'Rourke“ a. d. „Fern“, von dem noch eine angloarabische Stute „Csatarka“ übriggeblieben ist.
2. „Melbourne“, Fuchs, v. „Saxifrage“ a. d. „Australia“ hat mehrere gute Stuten hinterlassen.
3. „Kadi“, Rappe, v. „Silvio“, a. d. „La Creôle“, hat nur englische Stuten hinterlassen, darunter die als Rennpferde bewährten „Roxana“ und „Esmeralda“.
4. „Loadstone“ von „Pellegrino“ a. d. „Sellyvak“, wurde hauptsächlich zur Halbblutzucht auf den Vorwerken benützt.

Die folgenden sind jetzt noch im Gestüt tätig und sollen an anderer Stelle besprochen werden:

5. „Marshall-Saxe“, v. „Newminster“ a. d. „Beryl“.
6. „Hulton“ v. „Galopin“ a. d. „Intruder“.
7. „Le Firmament“ v. „Le Sancy“ a. d. „Queen of Pearls“.
8. „Sand Box“, v. „Matchbox“ a. d. „Gekauft“.

Obwohl die Zucht von Antoniny mehr auf Erzeugung von Gebrauchspferden ausgeht, die für den gräflichen Marstall benötigt werden, und die Gestütsprodukte in dieser Beziehung unter Sportsleuten, Offizieren etc. einen wohlbegründeten und weitverbreiteten Ruf erworben haben, so finden sie doch auch als Zuchtmaterial gebührende Würdigung, wie das durch zahlreiche Verkäufe von Hengsten bewiesen wird; ich will an dieser Stelle nur zwei Fälle anführen: den schon erwähnten Verkauf des „Tybet“ an Strelezk, und des dunkelbraunen arabischen Hengstes „Mohort“ von „Faraon“-„Preciosa“ an das österreichische Staatsgestüt Radautz.

Bestand der Gestüte.

Sławuta.

Die Herrschaft Sławuta, zu der das Gestüt gehört, Besitz Sr. Durchlaucht des Fürsten Roman Sanguszko, ist belegen im russischen Gouvernement Wolhynien an der Südwestbahn (Sławuta ist Eisenbahnstation der Strecke Kiew-Grajewo), und umfasst ein Areal von ca. 63 000 ha, davon ca. 38 000 ha Wald, 3750 ha Wiesen und Weiden, und 3000 ha Wasser und Unland; sie gruppiert sich ungefähr um die Stadt Zasław. Gegen $^1/_8$ des Ackerlandes ist verpachtet, der Rest wird vom Besitzer selbst trotz seines ehrwürdigen Alters bewirtschaftet, und die Verwaltung steht auf der Höhe der modernen Betriebsorganisation. Die Herrschaft ist in drei Gutsbezirke eingeteilt, an deren Spitze je ein Direktor steht: Sławuta, Zasław und Białogródka. Über ihnen steht eine „Kontrollabteilung“.

Das Land hat einen etwas steppenförmigen Charakter und ist eine Ebene, durchzogen von zahlreichen Längs- und Quertälern, in deren Vertiefungen meist die unendlich langen Bauerndörfer liegen, die von Weideflächen umgeben sind; dies verleiht der Landschaft etwas Malerisches und durch historische Erinnerungen eine gewisse Romantik.

Der Boden ist ein dunkler, milder, humoser, durchlässiger, stellenweise auch etwas sandiger Ton und eignet sich deshalb für den Anbau so ziemlich aller Feldfrüchte, worunter Raps, Weizen und Zuckerrüben eine nicht unbeträchtliche Rolle spielen; nur Kartoffeln gedeihen minder erfreulich und werden deshalb auch wenig angebaut. Dafür bekommt man hier häufig die bei uns schon selten angebauten Hanf und Hirse zu Gesicht.

Die Viehzucht blüht in ausgedehntem Masse, und zwar besonders die Pferde- und Schaf(Negretti)-Zucht. Rindviehzucht wird im grösseren Massstabe nicht betrieben, weil sie sich nicht lohnt; für Milch fehlt es an Absatzgebiet, deshalb existiert nur in der Nähe von Zasław eine Milchwirtschaft mit ca. 50 Kühen und einer dementsprechenden Molkereianlage; im übrigen werden in grossen Partien junge ukrainische Ochsen (graues Steppenvieh) importiert, auf den Gütern zur Arbeit verwendet und dann gemästet. Das Pferdematerial auf den Gütern ist fast durchweg arabisches Halbblut, vielfach ein Produkt der Kreuzung von arabischen Hengsten mit Nachkommen von Ardennerhengsten und arabischen, bezw. halbarabischen Stuten. Die seinerzeit im ganzen Lande so verbreitete Ardennerzucht ist aufgegeben worden, da ihre Produkte sich nicht zur Weiterzucht eigneten.

Die Pferde sind gutgewachsene, breite, kräftige Tiere mit tadellosen Knochen und besonders gut ausgebildeter Kruppenpartie. Diejenigen, in deren Adern noch etwas Ardennerblut rinnt, sind unschwer zu erkennen an dem leicht gewellten Langhaar und der Kruppenform, die, wie immer bei derartigen Kreuzungen[1]), eine oben breitere, nach unten zu sich verjüngende Gestalt zeigt; ausserdem ist sie manchmal gespalten. Es sind vorzügliche, ausdauernde, für jeden Gebrauch geeignete Tiere, von deren Leistungsfähigkeit ich selbst Gelegenheit hatte, mich zu überzeugen.

Der Viehbestand ist ein ziemlich bedeutender; so hat der Bezirk Zasław, der ca. 5000 ha in Eigenverwaltung bewirtschaftet, allein an Grossvieh:

50 Kühe,
400 Arbeitsochsen,
210 Stück Jungvieh (ebenfalls vorwiegend Arbeitsochsen),
380 Arbeitspferde und
240 Fohlen aller Jahresklassen.

Einen gewaltigen Eindruck machen die Wälder, nicht nur durch die Grösse ihres Komplexes (man fährt z. B. von Sławuta nach Zasław 26 km weit ununterbrochen durch Wald), sondern auch durch die Mächtigkeit der einzelnen Bäume. Es ist zwar

---

[1]) Vgl. von Nathusius „Pferdezucht“.

für die Bewirtschaftung der Wälder ein Turnus von 120 Jahren für Nadelholz, von 200 Jahren für Eichen eingerichtet, da aber der Besitzer nur so viel als nötig — für den eigenen Bedarf und Speisung der zwei Sägewerke — also kaum die Hälfte des jeweiligen Abtriebes, schlagen lässt, so findet man in den Wäldern von Sławuta auf dem fruchtbaren Boden ganze Reviere von Baumriesen.

Schliesslich ist hervorzuheben, dass die Herrschaft auch eine besonders für dortige Verhältnisse hochentwickelte Industrie besitzt; es gehören ihr an gewerblichen Betrieben:

Eine Tuchfabrik, die auch über die Landesgrenzen hinaus von altersher einen Ruf hat, eine Gerberei und eine Brauerei in Sławuta; ferner teils in Sławuta, teils auf die ganze Herrschaft verteilt:

Zwei Dampfsägewerke, drei Brennereien, zwei grosse und ca. dreissig kleinere Mühlen, drei Papierfabriken, zwei Kalköfen und mehrere Ziegeleien.

Eine Zuckerfabrik besitzt Sławuta nicht; es befindet sich zwar eine auf Sławutaner Grund und Boden in der Nähe von Zasław, an die auch die Rübenproduktion der Herrschaft geliefert wird, doch gehört diese nicht dem Fürsten Sanguszko, sondern dem Grafen J. Potocki zu Antoniny.

Zu erwähnen ist endlich auch, dass Sławuta ein der Herrschaft gehöriges, am Horyńfluss in sehr ansprechender Umgebung belegenes Sanatorium für Schwindsüchtige besitzt, das aber an einen Arzt verpachtet ist, der die Kranken dort mit Luft und „Kumys“ (Stutenmilch) behandelt.

In Sławuta befindet sich das fürstliche Schloss und, nur durch den herrlichen Park getrennt, der Marstall. Der Marstall bildet im Verein mit den Wagenremisen, Sattelkammern und Bedientenwohnungen ein Viereck, in dessen Mitte sich ein Hof befindet, wie ein mittelalterlicher Schlosshof; nach der Strasse zu schliesst sich die Wohnung des Gestütsdirektors, Herrn Oberst a. D. Trippenbach, an.

In den Stallungen stehen ca. 70 arabische Hengste, als Reit- und Kutschpferde für den Gebrauch des Herrn und des Hofes — alter Tradition gemäss hält Se. Durchlaucht nur Hengste in seinem Marstall; es wird deshalb im Gestüte kein Hengst gelegt —



Abb. 1. Gestüt Chrestówka (S̃lawuta). Stuten auf dem Wege zur Weide.

einschliesslich der jungen Hengste verschiedenen Alters und der zum Verkauf bestimmten; die Beschäler dagegen, darunter 5 Originale, stehen auf der eigentlichen, ca. 60 km von Sławuta entfernten stud-farm Chrestówka.

In Sławuta liess mir Herr Trippenbach in liebenswürdiger Weise ungefähr ein Dutzend Hengste einzeln vorführen, und danach einen Schimmelviererzug und einen Fuchsfünferzug vorfahren.

Die Hengste haben einen sehr ausgeglichenen Typus, wie überhaupt das ganze Gestüt — klein (im Durchschnitt 148 cm, mehr als 150 kommen nur selten vor[1])), trocken, mit gedrungenem, kurzem Körperbau, feinen Gliedmassen und ebensolchem sehr charakteristischem Kopfe mit intelligentem und munterem Blick, dabei sehr zutunlich und von gutartigem Temperament. Kurz, wenn man die Pferde sieht, erinnert man sich unwillkürlich an all die Beschreibungen des arabischen Pferdes, die man je gelesen hat. Auffällig ist der Unterschied, den man bei den Pferden im Stalle und bei der Vorführung bemerkt; während sie in ihren Boxen besonders für ein an massigere Formen gewöhntes Auge fast verschwinden und den Eindruck von Ponies machen, so wachsen sie buchstäblich in der Bewegung, und als ob sie sich dessen bewusst wären, dass sie gemustert werden und nun Figur machen müssten, zeigen sie sich nach dem Verlassen des Stalles dem Beschauer von der vorteilhaftesten Seite. Mit hochaufgerichtetem Halse und aufgeworfenem Schweife folgen sie in einfach berückender ab und zu von mutwillig-naiven Sprüngen unterbrochener Aktion ihren Führern.

Es ist nun gar nicht möglich und auch nicht zu verlangen, dass in einer solchen Menge von Hengstmaterial alles fehlerfrei und erstklassig sein sollte; bei dem vielseitigen Bedarf des Hofes und der Verwaltung an Fuhrwerken u. s. w. finden aber auch die weniger guten Exemplare eine entsprechende Verwendung. Indes ist diese Beibehaltung aller Hengste für das züchterische Renommee des Gestüts nicht von Vorteil; jedenfalls habe ich verschiedentlich von Tadlern und denen, die es von solchen gehört hatten, diesen Umstand der Gestütsverwaltung zum Vor-

[1]) Sämtliche in dieser Arbeit vorkommenden Höhen-, Längen- und Breitenmasse sind als Stockmass aufzufassen und sind mit dem Lydtinschen Galgenmass genommen worden.



wurf machen hören: „In Sławuta, so sagte man, wird alles behalten, ein Käufer hat also keine Garantie, dass das, was er sieht, auch wirklich erstklassiges Material ist, da keine Selektion stattfindet“ u. dgl. Indes kann der Besitzer von Sławuta sich der Tradition zuliebe über so etwas wie kein anderer hinwegsetzen.

Von den vorgeführten Hengsten fielen besonders folgende auf:

„Xerxes“, dbr., 5jährig, v. „Abu-Argub“ (Original) aus der „Orgia“ 532 (Nummer des Gestütsregisters), ein sehr schnittiges und typisches Pferd mit viel Temperament und gefälliger Aktion,

„Wiarus“, dbr., v. gef., 6jährig, von „Mazepa“ von Achmet-Ejub“ v. „Erzak-Seglavi“ (Orig.) a. d. „Numea“ 523, dem vorigen ähnlich,

„Orient“, Schimmel, 11jährig, v. „Antar“ (Orig.) a. d. „Republika“, nicht so kurz und kompakt wie die Vorgenannten, aber mit um so stärkeren Knochen und kräftiger Rückenpartie.

Von den vierjährigen sind zu erwähnen:

Die beiden Dunkelgrauschimmel von „Musafer-Pasza“ von „Rymnik“: „Abukir II“ a. d. „Orchidea“ 538 und „Agram“ a. d. „Fantasia III“ 443, ferner:

„Attila“, dbr., h. l. gef., von „Ruëli“ (Orig.) a. d. „Cigaretta“ 408, ein besonders edles, kurzes und „trockenes“ Pferd mit viel Temperament und Aktion, deshalb auch zum künftigen Reproduktor ausersehen, und

„Apollo“, Schimmel, v. „Ruëli“-„Ragusa“ 588, ebenfalls sehr edel, etwas stärker, mit sehr schönem, kleinem Kopf.

Bei den erwähnten Gespannen verdienten besondere Aufmerksamkeit die Vorderpferde des Schimmelviererzuges, zwei junge „Ruëli“-Hengste, die mit ihrem vom Vater geerbten kräftigen Bau und vorzüglichen Beinen schon etwas an Lippizanertyp erinnerten. (Bei Betrachtung der Gespanne konnte ich mich eines leisen Bedauerns nicht enthalten, dass die Pferde in Kumtgeschirren gefahren werden, während ihre Figur, namentlich Hals-, Brust- und Widerristpartie im Sielengeschirr viel vorteilhafter zur Geltung kämen.)

Wer die Hengste in Sławuta gesehen hat, ist alsbald vollständig im Klaren über das Zuchtziel des Gestüts. Der Hauptzweck ist die Erhaltung des ursprünglichen Originaltypus des Wüstenpferdes, wobei besonders auf Feinheit und Trockenheit

Wert gelegt wird, ohne jede Rücksicht auf Mode, finanziellen Erfolg oder dgl. Nebenumstände, die sonst eine Pferdezucht zu beeinflussen pflegen. Was die geringe Grösse anbetrifft, so ist man in Sławuta der Ansicht, dass der echte, typische Araber nur klein sein könne. „Denn," so meinte Herr Oberst Trippenbach, „der kleine Araber behält als Regenerator doch immer seinen Wert zur Blutauffrischung und Verbesserung von Mängeln, und Sie werden wo anders sehen, dass man von dem kleinen Araber grosse Pferde züchten und auch ihn selbst grosszüchten kann; ein grosser Araber ist aber kein Araber mehr, denn er verliert schliesslich seinen Typus und wird zum Engländer, denn auf diese Weise haben ja die Engländer ihr Vollblut aufgezogen. Der Engländer ist aber für unsere Verhältnisse entschieden weniger geeignet als der Araber."

Über das englische Vollblut ist Fürst Władysław Sanguszko[1]) anderer Ansicht, die aber auf dasselbe hinausläuft; er schreibt: „Es gibt bei uns viele, die behaupten, dass die englischen Vollblutpferde von den Arabern abstammen und dass sie gar nicht gekreuzt sind, sie behaupten auch, dass sie offensichtlich zur Rassebildung oder -Verbesserung besser sind als die Araber, weil sie dasselbe Blut wie die Araber besitzen und dabei grösser, besser akklimatisiert und der europäischen „Mode" besser angepasst sind. Wenn das so wäre, d. h. wenn die englischen Pferde reinblütige, in England geborene Araber wären, so könnten sie zur Rassebildung ebensogut oder noch besser sein als die Araber. Aber die Sache verhält sich anders . . . Aus den damaligen Pedigrees ersehen wir nicht, dass arabische Stuten benutzt worden wären, man kann allerdings eine berberische Mutterstute erwähnt finden, was doch nicht dasselbe ist wie arabisch, trotz offenkundiger Verwandtschaft . . . Es sind dies, glaube ich, klare Beweise dafür, dass nie eine arabische Stammherde nach England eingeführt worden ist . . . so dass das englische Blut, obgleich verwandt, doch etwas ganz anderes ist, als das arabische." Ich füge diese Stelle mit als Begründung

---

[1]) Władysław Fürst Sanguszko: O sztuce chowu koni i utrzymaniu stada (Über die Kunst der Pferdezucht und die Unterhaltung eines Gestüts) Krakau 1850.

an, warum die Fürsten Sanguszko der modernen Zuchtrichtung nicht folgen und sich von der Verwendung des englischen Vollblutes fernhalten.

Jedenfalls lässt sich den Grundsätzen der Zucht in Sławuta eine Berechtigung keineswegs absprechen, namentlich in puncto Regeneratoren, worüber sich auch Schwarznecker in seiner von S. v. Nathusius ergänzten „Pferdezucht“ in ähnlichem Sinne äussert: „Da die heutige Richtung im allgemeinen auf Masseproduktion ausgeht, ist der Orientale stark ins Hintertreffen geraten; man wird aber doch nicht unbeachtet lassen dürfen, dass er die vornehme Missachtung, mit der man auf ihn herabzusehen sich gewöhnt hat, an sich nicht verdient, und dass der Orientale für die Erzielung eines leichten, gewandten Reitpferdes noch unübertroffen dasteht. Es ist immerhin denkbar, dass es über kurz oder lang für einzelne Zuchten, die sich in Extreme verirrt und darüber alle notwendige Harmonie verloren haben, erforderlich sein wird, wieder auf den Orientalen zurückzugreifen und Hilfe an dieser Urquelle zu suchen.“

Die Hengste in Chrestówka unterscheiden sich von denen in Sławuta nicht, abgesehen davon, dass sie z. T. grösser und kräftiger sind. Die Originale sind mit ein Beweis dafür, wie identisch das Exterieur der Sławutaner mit dem der Wüstenpferde ist.

Chrestówka, der eigentliche Stammsitz des Gestüts, liegt im Gutsbezirk Białogródka, nicht weit vom Städtchen Białogródka, in einer ziemlich öden, aber typisch-wolhynischen Lage. Es ist ein ca. 630 ha grosses Gut mit der etwa 2 km entfernten studfarm als Vorwerk. Letztere besteht aus dem Wohnhaus des zweiten Gestütsleiters, Herrn Berger, ehemaligen k. k. österreichischen Militärveterinärs, den Wohnungen der Gestütswärter und dem grossen Mutterstutenstall. Der Stall ist einfach, aber sehr zweckmässig eingerichtet; an dem einen Ende befinden sich die Boxen für die Beschäler, es folgen dann: der Stall für die Gebrauchspferde, deren Dienst stets einige güst stehende Stuten verrichten, ferner Laufställe für je 15—20 Mutterstuten, die darin frei umhergehen können und nur zum Füttern angebunden werden, zuletzt etwa 30 Boxen für hochtragende und frisch abgefohlte Stuten. Jede Abteilung hat einen vorgebauten, einge-

friedigten, geräumigen Paddock als Auslauf, namentlich für den Winter; längs der Paddocks zieht sich ein grosser Tränkplatz mit Brunnen hin, so dass die Pferde sehr bequem abteilungsweise zur Tränke getrieben werden können, hinter dem Tränkplatz erstrecken sich dann die ausgedehnten Koppeln. Chrestówka besitzt nur künstliche Wiesen, deshalb ist die „Weide" mehr ein Auslauf, welcher der Bewegung dienen soll, dafür muss mit Stallfutter, meist Klee- und Timotheeheu mit Haferzugabe, nachgeholfen werden.

Der Bestand des Gestüts war zur Zeit meines Besuches folgender:

Beschäler	10
Mutterstuten	132
Junge Stuten	56
Junge Hengste	51
Saug- und Absatzfohlen	58
Probierhengste und Reitpferde	3
Zusammen	310 Stück.

Auf dem Gestütshofe waren untergebracht die Beschäler, alle in diesem Jahre abgefohlten Stuten, von denen 29, also gerade die Hälfte, noch säugten, sowie eine Anzahl hochtragender und güster Stuten, welch letztere als Kutschpferde verwandt werden, zusammen etwa 80 Stück, sowie alle diesjährigen Fohlen; der Rest der Mutterstuten war mit einem Teil der jungen Stuten auf dem Gute, der „Ökonomie", die das Gestüt zu unterhalten hat, untergebracht, die übrigen jungen Stuten, vorwiegend zwei- und dreijährige, auf dem Vorwerk Tarnowiec, die Hengstfohlen auf dem Vorwerk Dworzec.

Die Beschäler, die mir ebenfalls mit freundlichster Bereitwilligkeit vorgeführt wurden, waren:

1. „Ruëli", weiss, Original, aus Kairo stammend und 1896 in Odessa angekauft. Der alte Hengst, der schon über 20 Jahre zählt, ist mit der Zeit etwas phlegmatisch geworden, doch macht er in der Bewegung noch eine prachtvolle Figur. Er ist sehr kräftig und kompakt gebaut; Herr v. Bojanowski[1]) meint sogar,

[1]) St. v. Bojanowski: „Za końmi na Wołyń i Ukraine." Gedruckt in der Druckerei der Universität Krakau 1902.

dass sein Typus nicht genug darauf hindeute, dass in ihm das hohe Blut der „Seglavi“ fliesst, er vererbt sich aber sehr gut und wird als das beste Vatertier angesehen.

„Ruëli“ wird unterstützt von seinen beiden Söhnen, den Grauschimmelhengsten

2. „Wapiti“ 6jährig und

3. „Yankee“ 5jährig, beide ausgezeichnete Hengste von ca. 155 cm Grösse und imposantem Exterieur.

Eigene Zucht ist auch

4. der 12jährige Schimmelhengst „Lenkoran“ von „Handżar“ (Original), der indes gegen die Vorgenannten etwas abfällt, wogegen

5. der ebenfalls im Gestüt von „Antar“ (Original) gezogene 6jährige, braune „Zwycięzca“ an Exterieur, Grösse und Habitus bei sehr korrektem und strammem Bau alle überragt.

Es folgen alsdann die Originale:

6. „Arslan“, Schimmel, Original vom Stamme „Koheilan“, ca. 17 Jahre alt und 150 cm gross, ein besonders edles, schönes und typisches Pferd, dabei ein vorzüglicher Reproduktor, dessen Produkte neben denjenigen „Ruëlis“ als die besten gelten, über den Herr v. Bojanowski sagt: „Einen Hengst von so edlem Blute hat Sławuta wohl schon lange nicht mehr gehabt; im Profil wunderschön in Zeichnung und Aktion; ein echtes Bild eines trockenen, typischen orientalischen Wüstensohnes . . .“ „Arslan“ hat, wie mir Herr Oberst Trippenbach erzählte, viel Zeit und Mühe gekostet, bis er Trab laufen lernte, auch ein Beweis für seine reine Abstammung, da die Beduinen ja bekanntlich nur Schritt und Galopp zu reiten pflegen. „Arslan“ ist leider seiner gar zu grossen Heftigkeit wegen schon etwas verbraucht.

7. „Dżejlan“, Schimmel, Original, 20 Jahre alt, dem „Ruëli“ im Typus etwas ähnlich, ebenfalls sehr kompakt gebaut. Herr v. Bojanowski wirft ihm einen vielleicht etwas zu schweren Körperbau und zu kurzen, dicken Hals vor.

8. „Ilderim“, Fuchs, Original, 10jährig, ein kleiner (knapp 145 cm) runder und breiter, vielleicht etwas zu lang gebauter, aber tadellos fundamentierter Hengst mit ausgezeichnetem Rücken und Kruppe und aussergewöhnlichem Temperament, so dass er von zwei Wärtern herangeführt werden musste. Namentlich unter

dem Reiter macht er eine solche Figur, dass seine geringe Grösse gar nicht auffällt.

9. „Kibiszan", Grauschimmel, Original, ebenfalls ein edler und schöner Hengst, der aber dem „Ilderim" an Feuer, und den übrigen an Grösse nachsteht.

„Arslan", „Dżejlan" und „Ilderim" sind von Oberst Trippenbach im Jahre 1900 in Konstantinopel gekauft worden, „Kibiszan" vom Fürsten selbst in Odessa.

Der letzte unter den Beschälern ist endlich 10. ein älterer kräftiger Hengst eigener Zucht mit hervorragendem Knochenbau, „Gabdon-Effendi" von „Attyk".

Die Auffrischung des Blutes erfolgt alle paar Jahre durch Anschaffung neuer Originale; die letzte fand im Jahre 1900 statt, und Herr Trippenbach rüstet sich bereits für das nächste Frühjahr zu einer neuen Expedition nach Konstantinopel, woselbst die von Agenten durch Vermittlung der französischen Botschaft zusammengebrachten Pferde in reichlicher Auswahl zur Verfügung stehen. Nach Herrn Trippenbachs Schilderung werden Pedigrees, über die z. B. Graf Czapski ausführlich zu berichten weiss, von den Arabern nicht ausgestellt, da jeder von ihnen die Stammbäume der verschiedenen Familien auswendig kann; vielmehr erhält jedes Pferd als Zeichen seiner Abstammung eine Art Amulett um den Hals gehängt, ein dreiteiliges Täschchen aus schwarzem Leder mit Kamelhaar und Silberfäden durchwirkt; im Mittelstück ist ein Stückchen Knochen eines Vorfahren eingenäht (Abb. 2). Diese „Pedigrees" haben eine spezielle Bedeutung und werden sehr peinlich beachtet.

Am meisten tritt der trockene Typus von Sławuta zutage an den Stuten, zumal den älteren, deren Anzahl im Mutterstutenbestande ziemlich bedeutend ist; sie stammen meist von „Antar" und „Jussuf"; indes ist, besonders bei den erstklassigen Stuten, auch eine ganze Anzahl anderer Vatertiere, sowohl Originale, wie „Semchan" und „Abu-Argub", als auch Hengste eigener Zucht zu verzeichnen; rühmlich hervorgetan haben sich von letzteren namentlich „Achmet-Ejub" und „Rymnik", die aber beide von Originalen abstammen, sodass man wohl sagen kann, dass alle Pferde des Gestüts, wenn sie nicht Originale zu Vätern haben, so doch durchweg in zweiter, selten in dritter Generation

von Originalen ihre Herkunft ableiten. Nicht bewährt hat sich der 1888 in Bábolna gekaufte „Jussuf"; er ist für Sławuta zu lang und zu wenig trocken, hat eben zu wenig Typ, und wenn er auch seinen Nachkommen in Chrestówka die den Arabern eigentümliche Kürze und Gedrungenheit nicht ganz zu nehmen vermochte, so fällt doch ein grosser Teil seiner Nachzucht den anderen gegenüber durch schwächere Rückenpartie und

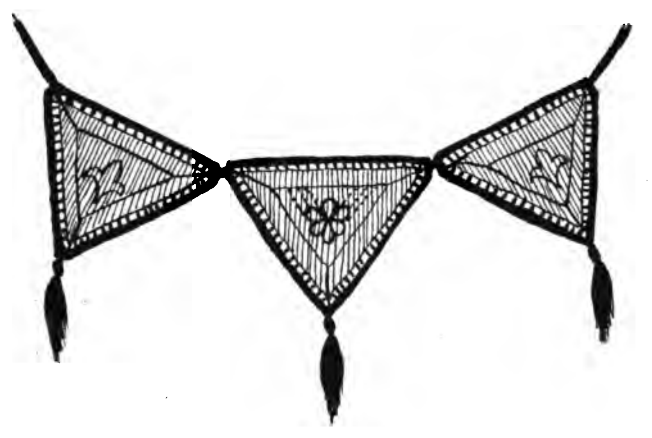


Abb. 2. Arabisches „Pedigree" — $^1/_2$ nat. Grösse.

Mangel an Schnitt unangenehm auf. „Jussuf" ist deshalb aus dem Gestüt verbannt worden; ich habe ihn auf dem Vorwerk Szczurowce bei Zasław gesehen, wo er auf seine alten Tage — er zählt jetzt wohl ca. 25 Lenze — Arbeitsstuten belegt. — Die jüngeren Mutterstuten stammen vorwiegend von „Ruëli", im übrigen von Hengsten eigener Zucht, wie „Olgierd", „Musafer-Pasza" u. a. Die Jugend besteht grösstenteils aus Nachkommen der jetzt aufgestellten Hengste; die besten sind, wie schon erwähnt, die „Ruëli"- und „Arslan"-Fohlen, aber auch von „Ilderim" sind mir einige recht gelungene Produkte aufgefallen, desgleichen von „Dżejlan"; von früheren Beschälern scheinen auch „Olgierd" und „Musafer-Pasza" eine gute Nachzucht hinterlassen zu haben.

Es ist mir unmöglich, bei einer solchen Fülle von Material mich in eine spezielle Besprechung einzelner Tiere einzulassen; eine blosse Aufzählung von Namen hätte keinen Zweck; ich

möchte hier nur einige Stuten anführen, die wegen ihres typischen Baues besonders erwähnt zu werden verdienen, wie z. B. die beiden 14jährigen Schimmelstuten von „Rymnik“: „Lizbona“ und „Lektyka“, letztere etwas überbaut, die einzige von den älteren Stuten, die in dieser Hinsicht auffällt; bei den jungen Stuten tritt diese Erscheinung öfter auf, und zwar weniger durch eine hohe Kruppe, als vielmehr durch einen niedrigen Widerrist verursacht; der Widerrist bildet sich aber im Laufe der Zeit mehr aus, und die Differenz schwindet, so dass bei den älteren Jahrgängen ein Überbautsein nur vereinzelt zu konstatieren ist. Von den „Antar“-Stuten sind bemerkenswert die 12jährige dunkelbraune „Norwegia“, ein edles, dabei sehr harmonisch und kompakt gebautes Pferd und die gleichaltrige Schimmelstute „Nemesis“, von den „Achmet-Ejub“-Stuten endlich die 12jährige, braune, hochedle, aber nur 146 cm grosse „Natura“ und die 13jährige Fliegenschimmelstute „Melpomena“ aus d. „Trychina“ v. „Hadżi-Achmet“ (Abb. 3). „Melpomena“ ist sozusagen die Perle des Gestüts; ich kann mir also wohl eine weitere Beschreibung ersparen, und brauche nur zu erwähnen, dass sie mehrfach auf Ausstellungen mit den höchsten Preisen bedacht worden ist, darunter auf der Weltausstellung in Paris 1900 mit der goldenen Medaille, und dass die Pariser „Revue Hippique“ in der Nr. 355 dieses Jahres über „Melpomena“ und den mit ihr ausgestellten mehrfach erwähnten „Olgierd“ sich dermassen auslässt[1]):

„L'étalon de six ans „Olgierd“, gris pommelé et la jument grise „Melpoména“ du haras du prince Romain Sanguszko, sont tous les deux de pur sang arabe. „Olgierd“, par „Antar“ et „Brumana“ du pays de Nedji; „Melpoména“ par „Achmet-Ejub“ et „Trychina“ de pure race Seglavi. Le beau type et les belles allures de ces cheveaux attestent la pureté de leur origine orientale. Leurs membres vigoureusement mousclés, sont d'une sécheresse extraordinaire.“

„Melpomena“ ist nicht die einzige prämierte Stute, indes treten die anderen Erfolge gegen diesen stark in den Hintergrund.

„Melpomena“ hatte, als ich sie sah, ein etwa 3 Monate altes Fohlen von „Arslan“. Ich kann hier nicht umhin, zu be-

[1]) Vgl. Bojanowski: Za końmi na Wołyń i Ukraine.



Abb. 3. Gestüt Chrestówka (Sl̃awuta). Fliegenschimmelstute „Melpomena“ v. „Achmet-Ejub“-„Trychina“ mit Fohlen von „Arslan“.

merken, dass es wohl kaum etwas reizenderes gibt, als solch ein kleines Araberfohlen; denn während die Fohlen anderer noch so edler Rassen in ihrer frühesten Jugend fast stets einen Fehler im Körperbau, besonders in der Knochenstellung aufweisen, so sind die Araber von klein auf so wohlgeformt und gut gestellt, dass es eine Freude ist, die kleinen, zarten Tierchen anzuschauen.

Auffallend ist die geringe Zahl der Saug- und Absatzfohlen. Schuld daran sind wahrscheinlich die örtlich-klimatischen Verhältnisse, über die man jedoch scheinbar nicht recht im klaren ist — sie kommen in einzelnen Jahren in verschiedener Stärke in Betracht, und die Schuld wird teils dem Boden, teils dem Wasser zugeschrieben — infolge deren die Fohlenlähme, der sich bei der Missernte im Vorjahre Knochenbrüchigkeit zugesellte, unter der Nachzucht des Gestüts fürchterliche Musterung hält, abgesehen von Verwerfungen u. dgl. Ich muss auch gestehen, dass der zur Zeit meiner Anwesenheit von der Ökonomie gelieferte Hafer, der auch den Absatzfohlen gereicht wird, mir nicht ganz einwandfrei vorkam. Nach Ansicht bedeutender Tierärzte, wie z. B. Prof. Dr. Casper-Breslau, kann eine solche Epidemie nur einem im Gebäude selbst steckenden Infektionskeim zuzuschreiben sein.

Die Aufzucht wird folgendermassen betrieben:

Die Fohlen saugen 4—7 Monate, je nach der Konstitution und der Kondition der Mutter; nach der Abgewöhnung erhalten sie im ersten Jahre Hafer, soviel sie fressen können; die Rationen werden dann alsbald verringert, und die Tiere sehen bis zum vollendeten dritten Lebensjahre keinen Hafer mehr, sondern werden hauptsächlich mit Heu nebst Hafer- und Gerstenstroh, im Sommer auf der Weide, durchgefüttert, bis sie nach Vollendung des dritten Jahres wieder auf volle Haferration kommen. Man sieht auch hierin das Bestreben zur Erzielung eines recht trockenen, scharf markierten Typs unter Hintanhaltung jeglicher Massenentwicklung, dem die Tiere auch mit ihre geringe Grösse verdanken; denn, wie gesagt, mit Ausnahme der Beschälhengste, ist 150 cm das Höchstmass für die Gestütspferde. Es kommen zwar auch grössere vor, doch sind es gerade die weniger edlen und schnittigen, eine Erscheinung, auf die ich noch später

zurückzukommen Gelegenheit haben werde. Man müsste hierin also den Standpunkt der Gestütsleitung nur billigen; fast wollte es mir aber scheinen, als ob in diesem Bestreben des Guten etwas zu viel getan würde. Die von Kritikern mehr pessimistischer Richtung verbreitete Ansicht, dass in dem Gestüt eine Degeneration einreisse, muss ich jedoch entschieden zurückweisen; ich habe wenigstens von derartigen Anzeichen nichts gemerkt. Allerdings habe ich mich des Eindrucks nicht ganz erwehren können, den ich auch bei der Besprechung der Hengste habe durchscheinen lassen, dass zu viel Material behalten wird; das mag aber davon herrühren, dass, wie ich in dieser Hinsicht aufgeklärt wurde, wegen der infolge des Krieges verhängten Grenzsperre alles Brackmaterial noch nicht heraus war. Für gewöhnlich würden jährlich mindestens 30 Pferde freihändig verkauft, und zwar zu einem unseren Verhältnissen nach sehr mässigen Preise; man könne eventuell für 300 Rubel eine sehr gute überzählige Stute erstehen. Dabei ist der Hengstverkauf aus dem Marstall nicht mitberücksichtigt, da sich für diesen nach den geschilderten Verhältnissen keine Durchschnittsnorm aufstellen lässt. Die Hengste werden unter Umständen auch vermietet.

Ein bedeutsamerer Übelstand des Gestütsbetriebes dürfte meiner Ansicht nach der Mangel jeglicher Leistungsprüfung der Gestütsprodukte sein. Die Pferde werden mit vier Jahren klassifiziert; die Hengste wandern in den Marstall nach Sławuta, die Stuten werden als Mutterstuten einrangiert oder zum Verkauf bestimmt. Sie erhalten auf die linke Schulter die Mutterstutennummer des Gestütsregisters, auf die linke Hinterbacke den Gestütsbrand (Abb. 4). Die Hengste erhalten den Brand auf die linke Sattelseite. Die Jahrgänge bekommen, ähnlich wie bei Militärpferden, ihre Anfangsbuchstaben, der Buchstabe des Jahrgangs 1905 ist E.

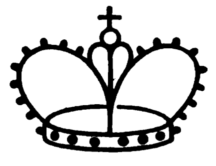


Abb. 4.

Die Einrangierung der Mutterstuten erfolgt also lediglich unter Beachtung des Exterieurs und besonders der Abstammung. Es ist dies ein Zuchtprinzip von Sławuta, an dem auch Fürst Władysław Sanguszko, ein ausgesprochener Anhänger der extremsten Konstanztheorie, in seiner von mir schon erwähnten Bro-

schüre, die gleichsam sein züchterisches Credo zum Ausdruck bringt, festhält. Er schreibt darüber folgendes:

„Der Besitzer eines Gestüts soll sich nicht bestechen lassen durch die Schönheit oder die individuellen Vorzüge eines Hengstes, den er benützen will, er soll vor allem darauf sehen, von was für Eltern derselbe stammt, denn er kann sicher sein, dass die guten oder schlechten Eigenschaften des Vaters weniger in der Nachzucht zum Vorschein kommen, als die Eigenschaften und die Qualität der Abstammung der Grosseltern, ja sogar der Urgrosseltern. Nicht umsonst haben die Engländer und die Araber Zeugnisse der Herkunft ihres ganzen Pferdestammes; es ist dies keine Eitelkeit, sondern vielmehr ein unumgängliches Bedürfnis . . .

Ich will mir an dieser Stelle gestatten, zwei frappante Beispiele als Beweis dessen, was ich gesagt habe, sowohl über die Rassenkreuzung, wie über die individuellen Vorzüge eines Hengstes, anzuführen.

Viele Pferdeliebhaber haben ehemals vom Sehen oder Hören zwei Hengste gekannt, die zu einer Zeit in einem Stalle in Wolhynien nebeneinander lebten; der eine, ein Rappe ohne Abzeichen, hiess „Szumka", der andere, ein Milchschimmel, „Zbój". Obgleich untereinander gar nicht ähnlich, waren sie sich doch in einer Hinsicht gleich: dass nämlich niemand imstande war, weder an ihnen irgend einen Fehler zu entdecken, noch, darf ich wohl sagen, ihnen auch eine Tugend abzusprechen.

Ich habe nie ein kräftigeres und tüchtigeres Pferd gesehen, als „Zbój", und „Szumka" ist bis jetzt das schönste Pferd, das ich in meinem langen Leben zu sehen Gelegenheit hatte. „Szumkas" Vater war der Sohn eines Arabers, seine Mutter war eine englische Stute, er selbst war bei meinem Grossvater in Sławuta geboren. Die Abstammung des „Zbój" war völlig unbekannt, denn der Türke, der ihn geritten hatte, war in der Schlacht gefallen, das Pferd wurde von russischen Soldaten eingefangen. Indes für Kenner war es zweifellos: es war ein aus Kleinasien gebürtiges Turkomanenpferd von bestem Stamme. Beide Hengste wurden in demselben Gestüt verwendet, und obgleich man ihnen die hervorragendsten Stuten zuführte, blieb von ihnen nichts Gutes. Von der Nachzucht des „Zbój" musste alles ohne Aus-

nahme eliminiert werden, von „Szumka“, dessen Herkunft dem Gestüt mehr verwandt war, sind kaum einige Stuten soweit gediehen, dass sie nicht ausrangiert wurden, sondern im Gestüt verwandt werden konnten.

Wenn ich meine Ansicht mit weiteren Beweisen unterstützen wollte, könnte ich hier manchen hässlichen, kleinen und schlecht gebauten Hengst anführen, der eine gute Nachzucht hinterlassen hat nur deshalb, weil er von guten und edlen Eltern abstammte.“

Aus dieser Stelle ist unter anderem zu ersehen, dass in jener Zeit schon Versuche gemacht wurden, Angloaraber, von denen in den folgenden Abschnitten mehrfach die Rede sein wird, zur Zucht, wahrscheinlich zur Vergrösserung der Figuren, heranzuziehen, und dass dieselben sich als Vaterpferde nicht bewährt haben.

Antoniny.

Antoniny macht schon auf den ersten oberflächlichen Anblick einen ganz anderen Eindruck als Sławuta; es ist, als ob die Individualität der Besitzer auch in dem Äusseren ihrer Residenzen zur Geltung käme. Während in Sławuta alles sozusagen von einer gewissen einfachen, patriarchalischen, von jedem Luxus freien Würde durchdrungen ist, was ich jedoch nicht als mit Rückständigkeit gleichbedeutend aufgefasst haben will, so ist Antoniny ein echt moderner, mit allem erdenklichen Chic und Komfort ausgestatteter, in musterhafter Ordnung bis in alle Details hinein unterhaltener Herrensitz. Der vor der Schlossanfahrt angelegte lange Square mit geschmackvollen, in altdeutschem Stil errichteten, von reichlichem Baumwuchs umgebenen Gebäuden an den Seiten, in denen die Güterverwaltung und deren Beamte u. a. untergebracht sind, muten fast wie ein Villenvorort einer modernen Residenzstadt an. Unter den Gebäuden befindet sich auch ein von der Herrschaft unterhaltenes Absteige- und Verpflegungsquartier für Fremde, wo dieselben, wenn sie mit einem Anliegen an die Güterverwaltung gekommen sind, auf Kosten der Herrschaft wohnen und speisen können. Am Ende des Squares befindet sich der Schlosshof mit dem imposanten, luxuriös eingerichteten Schlosse nebst einem gross-

artigen Park und dem noch imposanteren, turmgekrönten Marstall. Der Besitzer von Antoniny, Graf Josef Potocki, eine auch in weiteren Kreisen wohlbekannte Persönlichkeit, ist ein passionierter Sportsman und Jäger, und hält einen Stall von etwa 90 Reit- und Wagenpferden, der auch für den verwöhntesten Kenner eine Sehenswürdigkeit ist. Die Reitpferde, die hauptsächlich nur wegen der in jedem Herbste stattfindenden mehrwöchentlichen Parforcejagden gehalten werden, waren früher in weit grösserer Zahl vorhanden. Da jedoch seit einiger Zeit die meisten dazu eingeladenen Gäste ihre eigenen Pferde mitbringen, „so kommt man auch damit aus“. Für die Jagden wird auch eine Meute gehalten, oder vielmehr zwei, eine grössere Beaglemeute für Hoch- und Schwarzwild, eine kleinere Harriermeute für Niederwild, beide zu ungefähr je 20 Koppeln.

Die Herrschaft Antoniny ist etwas kleiner als Sławuta, etwa 55 000 ha gross, davon ca. 30 000 ha Wald, 5000 ha Wiesen und Weiden, 1250 ha Gewässer, 3000 ha Wege und Unland, zusammen 41 Güter, von denen 13 verpachtet sind. Die Herrschaft besteht aus vier Güterkomplexen: Antoniny, Szepetówka, Piszczów und Smołdyrów, die aber sehr auseinandergezogen sind, denn während Szepetówka Nachbarstation von Sławuta an der Südwestbahn ist, liegt Antoniny in der Nähe von Staro-Konstantynow. Die Landschaft hat noch mehr steppenmässigen Charakter, die Terraineinschnitte sind tiefer und steiler, das Gelände ist also mehr coupiert. Der Boden um Antoniny herum ist ausgesprochene podolische Schwarzerde, dabei mildhumos und durchlässig, die Wirtschaft ist dementsprechend intensiver, besitzt doch Graf Potocki vier eigene Zuckerfabriken, eine davon bei Zasław im Herzen von Sławuta. Von anderen landwirtschaftlich-gewerblichen Betrieben besitzt die Herrschaft ausser einer bedeutenden Anzahl Mühlen, drei Brennereien, zwei Torfpressen, die eine Zuckerfabrik und eine Brennerei mit Heizmaterial versorgen, Ziegeleien, Stein (Granit)- und Kalkbrüche. Ausserdem blüht eine ausgedehnte Teichwirtschaft und Fischzucht.

Die Viehzucht wird in ähnlicher Weise gehandhabt, wie in Sławuta. Rindviehzucht lohnt sich nicht, es wird deshalb das Vieh aus den südlichen Gouvernements bezogen. Dagegen be-



Abb. 5. Gestüt Antoniny. Arabische und angloarabische Stuten in der Koppel.

steht eine umfangreiche Negrettischafzucht und Pferdezucht. Unter den Wirtschaftspferden dominiert ein wüchsiges und sehniges englisches und arabisches Halbblut; die früher betriebene Percheronzucht ist aufgegeben worden.

Dem Eindruck des Ganzen entspricht auch der Eindruck, den das Gestüt macht. Die ganze stud-farm und ihre Gebäude sind aussen sowohl wie innen komfortabler eingerichtet, die Pferde alle in ausgezeichnetem Futterzustand; sie sind auch im Durchschnitt grösser als die Pferde in S̃lawuta, besonders unter Berücksichtigung der Angloaraber, obgleich die letzteren sehr ungleich fallen. Die Zucht in Antoniny ist eine dreifache:

1. Die alte arabische Reinzucht, betrieben mit Stuten des S̃lawutastammes und Originalhengsten, bezw. Araberhengsten eigener Zucht,

2. eine englische Vollbutzucht von importierten Vollbluthengsten und gleichfalls importierten oder auch im Gestüt gezogenen Vollblutstuten, sowie mit englischen und irischen Hunterstuten,

3. eine anglo-arabische Zucht, bestehend in der Kreuzung der vorgenannten englischen Vollbluthengste mit arabischen Stuten.

Der Mutterstutenbestand setzt sich demgemäss wie folgt zusammen:

33 arabische Stuten,
12 englische Stuten,
20 angloarabische Stuten.

Die Nachzucht davon bestand z. Z. meines Besuches ausser 32 Saug- und Absatzfohlen aus:

34 Jährlingen, davon:
5 Engländer, 19 Araber, 10 Angloaraber,
27 zweijährigen, davon:
18 Araber, 9 Angloaraber,
20 dreijährigen, davon:
11 Araber, 9 Angloaraber.

81 Stück: 5 Engl., 48 Araber, 28 Angloaraber.

Darunter 38 junge Hengste, 37 junge Stuten und 6 Wallache.

Dass von den Engländern nur Jährlinge vorhanden sind, hängt damit zusammen, dass dieselben im zweiten Jahre verkauft werden an Offiziere oder anderweitige Rennstallbesitzer.

Graf Potocki unterhielt früher selbst einen Rennstall, doch ist er davon aus hier nicht näher zu erörternden Gründen abgekommen, und zu der jetzt am meisten verbreiteten Methode des Jährlingsverkaufes übergegangen. Hat sich dann eine Stute als Rennpferd bewährt, so wird sie ins Gestüt zurückgekauft.

Die Hauptbeschäler sind folgende:

1. Englischer Vollbluthengst „Marshall-Saxe", dbr., geb. 1892 in England v. „Newminster" a. d. „Beryl", ein mächtiger, über 170 cm hoher, tiefer Hengst mit kräftigem Rücken und robustem Knochenbau, dessen etwas schwerer Kopf seine Abstammung von „Stockwell" verrät; ein sehr guter, aber leider wenig fruchtbarer Reproduktor; es waren von ihm unter der Jugend von 1—3 Jahren nur fünf Nachkommen da, die indes dem Vater alle Ehre machten.

2. Vollbluthengst „Hulton", Rappe, geb. 1891 v. „Galopin" a. d. „Intruder" v. „Isonomy", kleiner, aber schnittiger als der vorige, sehr korrekt und harmonisch gebaut, von gefälligem Exterieur, vererbt sich sehr gut; es sind von ihm ca. 24 Nachkommen im Gestüt, die ihre Abstammung sehr deutlich erkennen lassen; ich muss sagen, dass seine Nachzucht mir besser gefallen hat als die der übrigen Engländer.

3. Vollbluthengst „Le Firmament", braun, geb. 1899 von „Le Sancy" a. d. „Queen of Pearls", nicht so gross und massig wie „Marshall-Saxe", aber an Tiefe und Knochenstärke ihm um nichts nachstehend, ist erst kurze Zeit im Gestüt tätig, doch sind seine Produkte, deren Zahl sich auf ungefähr 10 beläuft, sehr vielversprechend.

4. Vollbluthengst „Sand-Box", braun, von „Matchbox" a. d. „Gekauft" v. „Buccaneer", gleichfalls ein erstklassiger, grosser Hengst, ist erst seit dem Frühjahr 1905 beim Gestüt, also noch ein unbeschriebenes Blatt.

Der in demselben Stalle stehende arabische Deckhengst, der in Konstantinopel 1895 angekaufte, aus Bagdad von „Seglavi" aus der „Hemdani-Jemri" stammende Original „Sultan", Goldfuchs mit Blässe und Abzeichen, nimmt sich neben seinen englischen Kameraden natürlich sehr klein und unscheinbar aus, ist aber ein hervorragend schönes, typisches, kompakt gebautes, breites und starkknochiges Pferd, dabei ein vorzüglicher Repro-

duktor, der unter dem Fohlenbestande ca. 40 Nachkommen zählt; nur sein Futterzustand schien mir etwas gar zu üppig, was namentlich das Profil seines sonst wundervoll gebauten Halses beeinträchtigte.

Wenn man diese Liste von Vatertieren ansieht auf ihre Abstammung hin und dabei in Betracht zieht, dass sie alle auch gute Rennleistungen aufzuweisen haben — denn auch die von Graf Potocki, besonders aus Indien, importierten Araber haben in der Regel Rennen gelaufen — kommt man unwillkürlich zu der Überzeugung, dass bei einem solchen Hengstmaterial und bei entsprechendem Mutterstutenbestande man wirklich Hervorragendes erzielen kann.

Die arabische Stutenherde ist nicht so ausgeglichen, wie diejenige in Sławuta, obgleich man ihr den gemeinsamen einheitlichen Typ keineswegs absprechen kann. Die Stuten stammen meist ab von den Originalen „Obejan“ und „Faraon“ und von den eigengezüchteten „Alikar“ und „Priam“ von „Obejan“-„Preciosa“, die jüngeren von „Sułtan“; an den kleinen Typus von Sławuta erinnern am meisten die „Obejan“-Stuten, von denen mir namentlich sechs Fliegenschimmel aufgefallen sind, unter denen wiederum der Stute „Legenda“ die Palme gebührt. Die anderen, besonders die jüngeren und jüngsten Jahrgänge, sind grösser und massiger dank der intensiveren Ernährung; denn die Aufzucht in Antoniny unterscheidet sich von derjenigen in Sławuta ganz wesentlich dadurch, dass die Fohlen auch im zweiten und dritten Jahre eine Haferzulage von 5—6 Pfund erhalten.

Dieser Ernährung dürfte es wohl zuzuschreiben sein, dass auch die wüchsigeren Tiere ihren Typus und ihre Feinheit nicht verlieren, während grössere Rauhfuttermengen, wie sie den Sławutanern im zweiten und dritten Jahre verabreicht werden, nur von weniger fein konstitutionierten Organismen gut ausgenutzt werden können. Erwähnung verdienen noch die Fuchsstuten „Pilawa“ mit einem ausgezeichneten Fohlen von „Marshall-Saxe“ und „Kałga“ v. „Faraon“. Was aber für Sławuta „Melpomena“, war für Antoniny die dbr. Stute „Arabella“ v. „Faraon“ a. d. „Preciosa“ v. „Jamri“ (Original), die unter anderen Auszeichnungen 1893 in Petersburg die goldene Medaille erhielt. Sie

machte dort derartiges Aufsehen, dass sie für den kaiserlichen Marstall erworben wurde, um der russischen Kaiserin mehrere Jahre als Reitpferd zu dienen, worauf sie dann ins Gestüt zurückkam. Ein anderes Pferd der Antoniner Zucht, das in dem kaiserlichen Marstall Aufnahme fand, war der Sch.-Hengst „Makbet“ von „Zarif“-„Zenobja“, den Kaiser Nikolaus selbst geritten hat.

Endlich ist in Antoniny eine Originalstute zu sehen, eine Seltenheit in dieser Zeit, da ja die Ausfuhr arabischer Stuten aus dem ottomanischen Reiche seit geraumer Zeit verboten ist. Es ist die 1897 eingeführte weisse Seglavistute „Koheilanka“, ein wunderschönes Pferdchen, das auch jeden Laien oder Araberfeind durch sein Exterieur bezaubern kann; als Mutterstute hat sie indes bis jetzt völlig versagt; schon fünfmal ist die Nachzucht von ihr entweder verworfen oder totgeboren oder im zartesten Alter an Fohlenkrankheiten zugrunde gegangen.

Die angloarabischen Stuten unterscheiden sich von den arabischen nicht viel, weil das arabische Blut stark durchschlägt, und die Angloaraber in der Grösse sehr variieren, worauf ich an anderer Stelle zu sprechen komme. Als sehr schnittiges Pferd und hervorragende Mutterstute verdient hier besonders genannt zu werden die br. Stute „Faustina“ mit einem strammen Fohlen von „Le Firmament“.

Während ein Teil der Angloaraber in der Grösse dem arabischen Typus gleicht, so übertreffen sie darin die Araber im Durchschnitt, denn die Araber erreichen eine Höhe von 160 cm Stockmass selten, wogegen die Angloaraber dieselbe häufig überschreiten.

Was die Paarungsgrundsätze anlangt, so werden die angloarabischen Stuten stets mit englischen Vollblütern gedeckt, die arabischen je nach Grösse und Konstitution — die kleineren mit Vollblütern, die grösseren mit Arabern.

Vor der Einrangierung in die Reihe der Mutterstuten werden aber die Pferde, und das ist ein charakteristischer Unterschied gegen Sławuta, erst einer scharfen Leistungsprüfung unterzogen als Reit- oder Wagenpferde, wozu sich ihnen eine Gelegenheit im Gräflichen Marstall bietet. Der Marstall ist, wie schon erwähnt, sowohl bezüglich seiner Einrichtung, als auch wegen des

darin geborgenen Materials, eine Sehenswürdigkeit. Er besteht aus zwei Abteilungen, die durch einen unter dem Turme liegenden geräumigen Pavillon getrennt sind. Der Pavillon, halb Salon und halb Museum, ist prachtvoll ausgestattet sowohl mit Möbeln, als auch mit Gemälden aus der Gestütsgeschichte; auf dem Tisch in der Mitte steht eine Reiterstatuette des Fürsten Eustachy Sanguszko auf „Szumka"; als Wanddekorationen dienen alte türkische, polnische u. s. w. Sättel und Zaumzeuge, russische, ungarische und andere Geschirre, die Zwischenräume werden ausgefüllt durch von Decke bis zum Fussboden reichende Reihen als Reserve dienender blanker Trensen, Kandaren und Steigbügel, Sättel, Reitpeitschen u. s. w. Das ganze macht einen so glänzenden und dabei so anheimelnden Eindruck, dass böse Zungen sogar behaupten, dass, wer in Antoniny gewöhnlich empfangen werden soll, im Schlosse, wer aber feierlich, im Stalle empfangen wird. Der Marstall wird von einem Engländer geleitet; es wird dort der heimischen Zucht die Gelegenheit und die schwierige Aufgabe zuteil, mit importiertem ausländischen Material, einerseits Vollblütern, Hunters und Irländern auf Parforcejagden hinter Hunden, anderseits Amerikanern im Geschirr Konkurrenz zu machen, und wie mir der Gestütsdirektor, Herr v. Sokolnicki, der mir in liebenswürdiger Weise seinen Herrschaftsbereich in allen Details zeigte, nicht ohne gewissen Stolz versicherte, werden die Araber und Angloaraber den an sie gestellten Anforderungen vollkommen gerecht und stehen den Fremdlingen besonders in Springleistungen keineswegs nach.

Die Parforcejagden, zu denen sich eine grosse Anzahl Gäste aus den obersten Zehntausend, darunter auch Grossfürsten, in Antoniny einfinden, und an denen auch Damen teilnehmen, finden gewöhnlich im September und Oktober statt; das Terrain ist stellenweise sehr coupiert, als Hindernisse funktionieren fast nur Gräben, tief und breit, meist mit ungleich hohen Rändern und noch mit Erdaufschüttungen auf einer Seite versehen, so dass sie recht ernsthafte Hindernisse abgeben. Die Bewegungsfreiheit des Feldes wird gesteigert durch die Wirtschaftsweise der dortigen ruthenischen bäuerlichen Bevölkerung, die, im Gegensatz zu den modern-intensiv bewirtschafteten Latifundien, noch an der alten Gewannwirtschaft, dem Gemeindedreifeldersystem, fest-

hält. Da fast gar keine Hackfrüchte gebaut werden, so sind die Äcker um die genannte Zeit vollkommen frei und stehen der Jagdgesellschaft, natürlich gegen entsprechende Vergütung, zur Verfügung.

Die als Wagenpferde benutzten Tiere, 44 an der Zahl, haben ein angemessenes Training in den Entfernungen nach den beiden „nächsten" Eisenbahnstationen, einerseits Szepetówka auf der Südwestbahn (55 Werst = 60 km), anderseits Czarny Ostrow auf der Strecke Podwołoczyska—Odessa (40 Werst = 43 km). Unter diesen Pferden fiel besonders ein prachtvoller Fünferzug von dunkelbraunen arabischen Hengsten auf, den „Abu-Argub"-Söhnen: „Remus", „Szafir", „Belisar", „Athos" und „Sospiro". Es sind dies aber alles wohlgemerkt nur Kutschpferde für „bessere" Equipagen; für „gewöhnliche" Touren, wie etwa Gästeabholen bei aufgeweichten Wegen (Chausseen gibt es in jener Gegend bekanntlich nicht), Bagagetransport und sonstige Fuhrwerke sind noch mehrere Dutzend minder edler, z. T. auf Jahrmärkten zusammengekaufter, keineswegs aber minderwertiger Pferde vorhanden, die, wie Herr v. Bojanowski treffend sagt, „ein sehr interessantes Bild der in den Südgouvernements und in Russland gezüchteten Gebrauchspferde darstellen." Der Wagenpark von Antoniny besteht aus ca. 170 Gefährten jeglicher Art und bildet eine reine Equipagenausstellung.

Die Anzahl der Reitpferde beträgt 42; von dem Gesamtbestande des Marstalles sind fast $^2/_3$ eigene Zucht, darunter 17 Angloaraber; besonders gelungene Produkte sind die Fuchsstuten „Faschoda" und „Goplana", 162 bezw. 156 cm hoch, beide „Melbourne"-Töchter; erstere Reitpferd der Gräfin Potocka; von den Arabern die Schimmelstute „Aktorka" und die br. Stute „Skiba", 156 und 158 cm gross. Auf diese Pferde werde ich ebenfalls noch später zurückkommen.

Einen Übelstand der Leistungsprüfung bedauerte der Gestütsleiter: dass er nämlich manchmal so gute Stuten, wie z. B. „Faschoda" und „Goplana", nicht ins Gestüt zur Zucht bekommen könne, da man auf sie als Reitpferde nicht ganz verzichten möchte.

Geradezu schwerfällig nehmen sich neben den gefälligen Formen der Araber und Angloaraber die 13 importierten Hunters aus, meist Stuten; sie sollen nach beendeter Dienstzeit als

Jagdpferde ebenfalls zur Zucht verwendet werden, doch, wie ich hörte, sei damit kein rechter Erfolg zu erzielen. Sie nähmen sehr schwer auf, und wenn einmal 30 % trächtig blieben, so sei das viel. Mit den edlen Hunter- und Vollblutstuten wird eine besondere Vollblutzucht betrieben, und es werden, wie ich schon erwähnte, Jährlinge verkauft und Stuten zurückgekauft. So sind, nachdem sie sich auf russischen und österreichischen Rennbahnen einen Ruf erworben hatten, ins Gestüt zurückgekehrt: die „Kadi"-Töchter „Roxana" und „Esmeralda", und die „Red-Rover"-Stuten „Satanella" und „Błyskawica".

Unter den englischen Jährlingen waren die besten der Hengst „Satan" und die Stute „Metamorfoza", beide von „Hulton". Bei den arabischen 1—3jährigen Fohlen überwiegt an Zahl und Qualität das „Sułtan"-, bei den angloarabischen das „Hulton"-Blut. Die Stutfohlen sind mit auf der stud-farm untergebracht, die jungen Hengste von 1—2 Jahren, zusammen 29, auf dem Vorwerk Zielona, die 3jährigen Hengste und Wallache auf dem Vorwerk Zakrynicze, schon als fertige Verkaufsware.

Von der „Sułtan"-Nachzucht sind rühmlich zu erwähnen 3 Jährlingshengste, Füchse, aus „Arabella", „Alpuhara" und „Parsala", 2 zweijährige, Fuchs und braun, aus „Parsala" bezw. „Luba", von den „Hulton"-Produkten ein zweijähriger Hengst und eine 3jährige Stute aus „Faustina" sowie zwei mächtige, hunterähnliche 3jährige Wallache von ca. 165 cm Grösse. Aber auch andere Beschäler haben recht anerkennenswerte Andenken in ihrer Progenitur hinterlassen, so z. B. „Faraon" in Gestalt einer dreijährigen braunen Stute „Podolanka" a. d. „Preciosa", also Schwester der berühmten „Arabella", ebenso „Zarif" und „Tybet", von dem ich einen 3jährigen braunen arabischen Hengst von ca. 160 cm Höhe und von derartig kräftigem und knochigem Körperbau gesehen habe, dass er ebenfalls fast an Huntertyp streifte, während ein anderer gleichaltriger „Tybet"-Hengst aus „Kalga", dunkelbraun, bei derselben Grösse weniger Masse, aber mehr Schnitt und Adel aufwies. Das gelungenste Produkt von „Marshall-Saxe" war eine 3jährige braune Stute aus „Fiałka".

Die Antoniner Fohlen weisen zwischen den einzelnen Jahrgängen grössere Unterschiede auf als diejenigen in Sławuta; die zweijährigen haben schon ein Höhenmass von 150—152 cm; die

3- und 4jährigen werden bis 160, die Angloaraber bis 165 cm gross; nicht alle natürlich; es kommen vielmehr Rückschläge in dem früheren Typus vor.

Nach vollendetem vierten Jahr erfolgt die Klassifikation ähnlich wie in Slawuta; nur werden die zur Zucht nicht qualifizierten Hengste, namentlich die Angloaraber, gelegt. Die Pferde erhalten auch einen erst seit kurzem eingeführten Brand (Abb. 6).

Abb. 6.

Bei der edlen Abstammung in Verbindung mit einem ansehnlichen Exterieur erzielen die Gestütsprodukte auch als Gebrauchspferde Preise bis 800, ja bis 1000 Rubel, was für dortige Verhältnisse aussergewöhnlich ist. Das Gestüt hat aus dem Pferdeverkauf trotz der Versorgung des Marstalles, der nach dem Geschilderten an Qualität und Quantität keine geringen Ansprüche stellt, ein jährliches Einkommen von ca. 20 000 Rubel, so dass in finanzieller Hinsicht die Zuchtrichtung von Antoniny entschieden erspriesslicher ist.

Die Zucht in Antoniny hat also als Ziel, den einheimischen Araber zu einem den modernen Anforderungen entsprechenden Gebrauchspferd heranzuzüchten. Der dem Araber am meisten zum Vorwurf gemachte Mangel an Grösse und Masse soll teils, wo die Anlage zu einer üppigeren Entwicklung schon vorhanden ist, durch ausgiebige Fütterung, teils, wo diese Anlage erst geschaffen werden muss, durch Kreuzung mit Vollblut ausgeglichen werden. Da die Angloaraber keinen konstanten Typ besitzen, so wird keine Zucht unter Angloarabern betrieben, es werden nur die Stuten behalten und mit Vollblütern weiterhin gepaart, so dass ihre Produkte sich immer mehr dem englischen Vollblut nähern, soweit es die Konstanz des orientalischen Blutes erlaubt. Der schnellste Weg zum Ziele wäre, das ganze Gestüt auf diese Weise in ein angloarabisches und mit der Zeit in ein englisches zu verwandeln, doch stellt sich einem solchen Verfahren das wohlverstandene lokale Bedürfnis nach arabischem Blute entgegen; deshalb wird das arabische Stammgestüt beibehalten und mit Originalblut in seiner Reinheit bewahrt, wodurch ein steter Nachschub an arabischem Blute immer wieder ins Treffen geführt wird, anderseits aber bei etwaiger „Verirrung in Extreme“ eine

Regeneration zu jeder Zeit erfolgen kann. Es wird darum immer eine grössere Zahl arabischer Stuten behalten, weil ein Teil derselben zur arabischen Reinzucht, der andere zur angloarabischen Zucht verwendet wird.

Es dürfte wohl keine leichte Aufgabe sein, eine so vielseitige Zucht in allen Details zu übersehen und in einer bestimmten Richtung festzuhalten, doch bringt einerseits die sachgemässe Leitung und das erstklassige Material dafür, dass das Gestüt in absehbarer Zeit nicht von seiner Höhe herunterkommen wird, anderseits leistet die Tatsache, dass bei all den modernisierenden Bestrebungen doch nicht ausschliesslich „nach der Elle" gezüchtet wird, neben den scharfen Leistungsprüfungen eine Gewähr, dass sich vorderhand kein minderwertiges Material ins Gestüt einschleichen kann.

Gumniska.

Ein kleines, aber sehr interessantes, und, was das Material anbetrifft, hervorragendes Gestüt ist Gumniska, gehörig zur gleichnamigen Herrschaft bei Tarnów in Galizien, eine Stunde Bahnfahrt von Krakau ostwärts. Die Herrschaft umfasst ca. 10 000 ha und gehörte dem vor wenigen Jahren verstorbenen Fürsten Eustachy Sanguszko, ehemaligem Statthalter von Galizien und Bruder des Herrn auf Sławuta; sie wird jetzt von dessen Witwe für ihren erst 5 jährigen Sohn, der, da Fürst Roman kinderlos ist, auch zukünftiger Erbe von Sławuta sein wird, mit Hilfe der Vormundschaft verwaltet. Dies ist für das Gestüt ein ungünstiger Umstand, denn während die vorher beschriebenen Gestüte wirklichen Pferdeliebhabern angehören, die sich ihre ritterliche Passion auch etwas kosten lassen, so hat das Gestüt Gumniska mit Schwierigkeiten zu kämpfen, die sein völliges Eingehen verursacht hätten, wäre nicht der Kutschstall. Der Kutschstall braucht nämlich ständig 8—9 Paar Pferde für den Bedarf der Herrschaft, zu welchem Zwecke ein Teil der Mutterstuten und der jungen Stuten herhalten muss, während der Rest aus dem Verkauf des überschüssigen Materials, vorwiegend Hengste, der Remontezucht auf den Vorwerken bei vereinbarter



Abb. 7. Gestüt Gumniska. Stuten auf der Weide.

Anrechnung der Deckgebühren u. s. w. sein Dasein fristet. Das Gestüt ist nämlich eigentlich eine Pepinière mit einem Stamm von 14 Mutterstuten edelsten Blutes, wovon jährlich nur 8 gedeckt werden, während die anderen als Kutschpferde dienen, so dass jede Stute ungefähr jedes zweite Jahr ein Fohlen trägt. Auf den 8 Vorwerken befinden sich unter den Arbeitspferden ca. 60 Mutterstuten, darunter manche reinblütige Araber, die jedoch leider nicht im Gestütsregister geführt werden, sondern aus wirtschaftlichen Rücksichten und wegen Raummangels sich ihr Brot sauer erarbeiten müssen. Die edleren Fohlen werden teils als Dienstpferde für das Verwaltungspersonal verwendet, teils werden sie als Remonten zu höherem Preise oder als Offizierspferde verkauft. Dass das Gestüt sich auf seiner Höhe erhalten hat, ist nur der rastlosen Tätigkeit und Umsicht des jetzigen Gestütsleiters, Herrn Fröhlich, zuzuschreiben. Das Gestüt Gumniska ist eine Filiale des Stammes von Sławuta und existiert für sich seit dem Jahre 1835, wo die Deckregister des Gestüts einsetzen. Es gehörte zu jener Zeit dem Fürsten Władysław, dem Vater der beiden Brüder Roman und Eustachy, und wurde von ihm stets mit Sławutaer Blut versorgt. Er schickte die Reproduktoren in häufiger Abwechslung hin und her, und brachte sie oft selbst mit, wenn er nach Galizien herüberkam, um sie bei der Rückreise wieder mitzunehmen; so kommt es, dass man in den Deckregistern bis in die 70er Jahre hinein fast jedes Jahr andere Namen von Beschälern findet, die manchmal nur 1—2 Stuten gedeckt haben. Die Stutenzahl betrug stets 9—15, höchstens 29 Stuten.

So finden wir an bedeutenderen Namen:

Im Jahre 1835 bei 9 Stuten die Namen von 7 Hengsten darunter: „Splendor“ und „Kanaris“ (Originale), ferner den schwarzen „Szumka“, „Elruch“, „Seraskier“ und andere; die Anzahl der Stuten auf den Vorwerken betrug ca. 200; im Jahre 1838: „Obejan“ v. Szumka und „Srebrny“; im Jahre 1840: „Dżieyran“ und „Dżielfa“ (Originale), daneben der Gr. Schimmel „Neżdy“ und mehrere andere.

Im Jahre 1846 deckten „Dżieyran“, „Neżdy“, „Znicz“ und „Struś“ 25 Stuten.

Im Jahre 1852 deckte „Bayraktar“ 5 Stuten, 4 andere Hengste 24 Stuten.

Im Jahre 1855 deckte neben 4 anderen Beschälern „Giaur“.

Im Jahre 1857 deckten „Dzimbulat“ und „Zawisza“.

Im Jahre 1860 deckte „Abu-Argub“ 5 von 29 Stuten.

Im Jahre 1863 deckte „Algier“ (Original) 4 von 12 Stuten.

Im Jahre 1866 deckte „Hetman“ 6 von 9 Stuten.

Im Jahre 1867 deckte „Abuheil“ 2 von 10 Stuten.

Im Jahre 1868 deckte „Abdelkader“ 2 von 11 Stuten.

Im Jahre 1872 deckte „Dubani“ 3 von 7 Stuten.

Im Jahre 1874 deckte letzterer 7 von 8 Stuten; „Halim“ (Original) 1 Stute.

„Halim“ ist der erste, auf den der jetzige Stamm zurückzuführen ist; „Halim“ wurde vom Fürsten Eustachy im Jahre 1874 aus dem Orient importiert nebst 3 Originalstuten „Elsissa“ I, II und III. Im Jahre 1874 debütierte er mit 1 Stute und deckte bis 1880. In diesem Jahre fiel von ihm die Stute „Wirginia“ a. d. „Elsissa I“, die jedoch kürzlich wegen Altersschwäche erschossen wurde, und die jetzt noch lebende D. Fuchsstute mit Abzeichen „Dame-de-Coeur“ a. d. „Warszawianka“ (Original). „Dame-de-Coeur“ bringt trotz ihres hohen Alters immer noch sehr schöne Fohlen, und es stammt von ihr ein bedeutender Teil des Gestüts.

Im Jahre 1881 wurde die ebenfalls noch lebende Sch.-St. „Sahara“ v. d. Radautzer „Dahoman“ a. d. „Nizza“ geboren.

1885 deckte „Sułtan“, eigene Zucht v. „Halim“-„Elsissa“, also von Originaleltern, und hinterliess die Sch.-Stute „Alma“ a. d. „Elsissa III“ und die Sch.-St. „Lucia“ aus „Titine“. Aus dem Jahre 1887 endlich stammt die Sch.-St. „Schipka I“ von „Rawelin“ (Sławuta) aus d. „Dame-de-Coeur“.

Bis zum Jahre 1887 wurde also ausschliesslich arabische Reinzucht auf der Grundlage von Sławuta mit reichlicher Zuführung von Originalblut betrieben. Zu dieser Zeit jedoch erfasste die allgemein zur Herrschaft gelangende Sucht nach mehr Masse und mehr Wuchs auch den Besitzer von Gumniska. Man wollte grössere Pferde erzielen, und zwar, wie es nun einmal in unserer raschlebigen Zeit Sitte ist, nicht durch methodische Aufzucht, wie sie teilweise in Antoniny üblich ist, sondern auf dem

viel schnelleren und bequemeren Wege der Kreuzung. Am nächsten lag natürlich die Kreuzung mit englischem Blut; und so wurde denn der Engländer „Peterhof“ vom Fürsten Pless angekauft. Die Abstammung des „Peterhof“ konnte ich nicht in Erfahrung bringen, da er nach 7jähriger Tätigkeit im Jahre 1894 samt Pedigree an Graf Plater nach Russisch-Polen verkauft worden ist, doch scheint sein Stammbaum nach dem, was ich von ihm gehört habe, nicht ganz einwandsfrei gewesen zu sein. Seine Nachkommenschaft fand auch keinen Beifall; von den 39 Nachkommen, die er hinterlassen hat, sind 31 verkauft worden; die übrigen 8 werden nur als Kutschpferde benutzt und sind von der Weiterzucht ausgeschlossen. Obwohl sie sehr gute Gebrauchspferde, obwohl sie grösser und stärker, als die Araber (bis 158, 159 cm Höhe) und, da das arabische Blut doch sehr durchgeschlagen hat, auch gut gebaut sind, so zeigt ihr Exterieur nicht den Schnitt z. B. der von erstklassigen Vollblütern gezogenen Angloaraber von Antoniny; ihre Köpfe sind, obgleich nicht unschön, doch namentlich in der Visceralpartie schwerer; vielfach findet sich eine nicht genügend starke Rückenpartie, und auch das Gangwerk ist nicht so trocken und so sicher, wie bei den Arabern. Allerdings ist dabei zu berücksichtigen, dass es fast durchweg ältere Pferde sind, die viel herumgehetzt werden, anderseits ist man aber zu der Annahme berechtigt, dass es nicht das schlechteste Material ist, das man zurückbehalten hat.

Neben „Peterhof“ deckten zu gleicher Zeit die Araber „Muradi“ v. „Halim“, der die Fuchsstuten m. Abz. „Murada“ und „Łysaczka“ geb. 1890 bezw. 1891 hinterliess, die indes von ihrem Vater eine Neigung zur Säbelbeinigkeit geerbt zu haben scheinen, und der dunkelbraune „Aghil-Aga“, der in Sławuta gezogene Sohn des bekannten Babolnaer Originals. „Aghil-Aga“ hinterliess mehrere gute Stuten, so vom Jahre 1891 die Sch.-St. „Krymka“ a. d. „Elsissa I“, 1892 aus derselben „Iskra“, Schimmel, später 1898 „Alfa I“, braun, aus d. „Murada“ und 2 Stuten aus dem Jahre 1902.

Im Jahre 1894 kam nach Gumniska der jetzige Gestütsleiter, Herr Froehlich, ehemaliger k. k. Kavallerist, der lange Zeit bei den Staatsgestüten tätig war. Sein erstes Ziel war, die Angloaraberzucht aufzuheben und zur alten Zuchtrichtung des rein-



**Abb. 8. Links: Arabischer Hengst „Musafer-Pascha“ v. „Rymnik“ a. d. „Reduta“ (Sl̃awuta).
Rechts: Arabischer Hengst „Kalif“ v. „Aghil-Aga“ a. d. „Schipka“ I (Gumniska).**

blütigen Araberstammes zurückzukehren. Er eliminierte den Rest der „Peterhof"-Nachkommen, bis auf die erwähnten 8 und richtete die alte Zucht wieder auf mit übriggebliebenen alten Stuten, wie die 3 „Elsissa" und „Virginia", die seitdem indes wegen Altersschwäche vertilgt werden mussten („Elsissa I" war damals schon 24 Jahre alt), ferner die schon erwähnte „Dame-de-Coeur" und ihre Tochter „Schipka I", die beiden „Muradi"-Stuten und mit den „Aghil-Aga"-Stuten, als da waren „Iskra" und „Larissa" a. d. „Elsissa I" und schliesslich „Comtesse" von „Arabi-Pasza". „Larissa" und „Comtesse" gingen leider bald zugrunde, indem sie beim Ausbrechen aus der Koppel Knochenbrüche und so schwere Verletzungen erlitten, dass sie erschossen werden mussten. Wegen eines Reproduktors wandte er sich wiederum an die alte Quelle und erhielt 1896 einen Hengst aus Sławuta, den 6jährigen braunen „Kleber", leihweise überlassen. „Kleber" blieb ein Jahr und hinterliess nur 2 Stuten, die F.-St. mit Abzeichen „Zulejka" a. d. „Wirginia" und die br. Stute „Rusałka" a. d. „Schipka", alles übrige waren Hengste und es wurden dieselben sämtlich verkauft. Drei von ihnen (Aga, Czumak und Derwisz) wurden von der österreichischen Regierung angekauft. „Kleber" bewährte sich auch in der Halbblutzucht sehr gut, auf den Vorwerken befinden sich mehrere sehr schöne Stuten von ihm.

Nachdem „Kleber" im Jahre 1897 nach Sławuta zurückgeschickt worden war, von wo er dann an die russische Regierung verkauft wurde, kam an seine Stelle wiederum leihweise aus Sławuta „Muzafer-Pasza", Schimmel v. „Rymnik" a. d. „Reduta". Von ihm blieb nur die Sch.-St. „Pojata", geb. 1899 a. d. „Sahara"; alles übrige waren Hengste; zwei davon wurden an die österreichische Regierung und zwei nach Polen verkauft.

„Muzafer-Pasza" wurde im Jahre 1901 durch den d.-br. Original „Abu-Argub", ebenfalls aus Sławuta, abgelöst; derselbe übte in Gumniska 2 Jahre lang seine Tätigkeit aus, deren Resultat 4 Hengste und 7 Stuten waren, alles ausgezeichnete Vertreter ihres Stammes, bis auf einen Hengst, der aus dem Typus fiel und deshalb mit 3 Jahren verkauft wurde. Die anderen 3 — 2 zweijährige und 1 einjähriger a. d. „Dame-de-Coeur" — alle braun, sind sehr gut entwickelt und vielversprechend. Von den

Stuten sind 2 dreijährig, 4 zweijährig und 1 einjährig; sie haben ebenfalls mit Ausnahme von zweien die braune Farbe des Vaters geerbt.

„Abu-Argub“ kehrte 1903 nach Sławuta zurück und an seine Stelle wurde von dort der hellbraune „Sembat“ von „Antar“ (Original) a. d. „Reduta“ hergeschickt. Er blieb ein Jahr, während dessen er alle 8 ihm zugeführten Stuten befruchtete, und hinterliess 6 Hengste und 2 Stuten. All diese Jährlinge zeigen sehr gute Formen und wohlproportionierten Bau, mit Ausnahme vielleicht des braunen „Sembat V“ aus der Muradistute „Łysaczka“, bei dem die erbliche Säbelbeinigkeit zum Vorschein kommt, und sind auch von gutem Wuchs, denn der grösste Jährlingshengst „Sembat III“, Grauschimmel, aus der „Iskra“, weist eine Widerristhöhe von 146 cm auf, reicht also in der Grösse an die ausgewachsenen 4jährigen Hengste von Sławuta heran. „Sembat“ wurde 1904 an die österreichische Regierung verkauft.

Der Tod des Fürsten Eustachy scheint eine unwillkürliche Veränderung in den Beziehungen zu Sławuta nach sich gezogen zu haben, denn obwohl als Nachfolger „Sembats“ jetzt wiederum ein Sławutaner, nämlich der F.-H. „Nizam“ von „Achmet-Ejub“ a. d. „Utopia“ als Reproduktor in Gumniska funktioniert, so ist derselbe nicht vom Stammgestüt direkt bezogen, sondern vielmehr von der österreichischen Regierung aus Sławuta angekauft und nach Gumniska als ärarischer Miethengst ausgeliehen worden. „Nizam“ ist ein kräftig gebautes und gut fundamentiertes Pferd, grösser als der Durchschnitt der Sławutahengste; nur seine Tiefe liesse zu wünschen übrig, auch ist seine Vorhand, Schulter und Halsansatz, nicht so korrekt und so imposant, wie etwa bei den „Aghil-Aga“- oder den „Abu-Argub“-Hengsten.

Bis zum Jahre 1902 deckte nebenbei noch immer der alte „Aghil-Aga“; als 23jähriger wurde er dann an die Fürstin Czartoryska nach Pełkin (Podolien) für 1000 Kronen verkauft, von wo er dann noch nach der Provinz Posen gekommen ist.

Sein Sohn, „Aghil-Aga II“, wurde in demselben Jahre für 4000 Kronen an Graf Zamoyski nach Polen verkauft.

In Gumniska befinden sich gegenwärtig noch zwei Söhne Aghil-Agas, der 5jährige braune „Chocim“ aus der „Murada“ und der 4jährige dunkelbraune „Aghil-Aga III“ a. d. „Sułtanka“.

„Chocim“ ist ein bildschöner, sehr kompakter Hengst von 151 cm Grösse, mit imponierender Vorhand und besonders schöner Rückenpartie, die es ihm gestattet, die 90 kg des Herrn Fröhlich wie einen Federball dahinzubalancieren, mit tadellos gestellter Hinterhand, trotz seiner Abstammung von einer Muradistute.

„Aghil-Aga III“, kleiner als „Chocim“, denn nur 147 cm hoch, aber sehr typisch und seinem Vater besonders ähnlich, weshalb er auch seinen Namen weiterführt, ist ein äusserst ansprechendes Tier mit wundervoller Aktion. Er wurde auf einem Vorwerk aus einer der von mir erwähnten edlen Arbeitsstuten geboren, dort von Herrn Fröhlich aufgefunden und ins Gestüt genommen. Seine geringe Grösse verdankt er wahrscheinlich der schlechteren Ernährung und mangelhaften Pflege in der frühen Jugend.

Weniger schön, als die vorigen, aber ebenfalls ein edles und nützliches Pferd ist der 3jährige Gr.-Sch. „Omar-Pasza II“ von „Omar-Pasza“-„Iskra“.

„Chocim“ wird auch zur Zucht verwandt; es sind von ihm im Jahrgang 1905 2 Fohlen da; die übrigen 5 sind von „Sembat“ — alles Hengste.

Das Stutenmaterial glaube ich, was Herkunft anbetrifft, genügend charakterisiert zu haben. In der Erscheinung unterscheidet es sich vom Stammgestüt fast gar nicht, wenn man von dem geringen Grössenunterschiede — in Gumniska ist 150 cm der Durchschnitt — und dem besseren Futterzustand absieht. Hervorzuheben ist die besondere Zutraulichkeit der Pferde. Lässt man sich in der Koppel blicken, so sieht man sich im nächsten Augenblick von den schönen, gutmütigen Tieren umgeben und gemustert.

Die in der Wirtschaft benutzten Mutterstuten sind, von den Arabern abgesehen, meist Ardennermischlinge. Das Ardennerpferd war bis in die jüngste Vergangenheit hinein und ist z. T. noch jetzt in Galizien und Westrussland sozusagen Modepferd; es hat allerdings auch einige Zuchterfolge erzielt, aber nur in der ersten Generation, wie es ja bei der Kaltblutkreuzung die Regel ist. Diese Ardennermischlinge werden jetzt wieder von Arabern gedeckt; und während von dem Ardennerblute, wahr-

scheinlich infolge der bisherigen wenig intensiven Ernährung, nur sehr wenig Spuren unter dem Pferdebestande der Herrschaft sichtbar sind, so schlägt der Araber eminent durch. Besonders hat sich in den letzten Jahren „Aghil-Aga“ hierin hervorgetan; ich habe von ihm mehrere sehr gute und schnittige Pferde als Beamtenpferde gesehen, ausserdem sind von seiner Nachzucht als Remonten zu höheren Preisen, bezw. Offizierspferde 88 Stück verkauft worden.

Neuerdings will man es in Gumniska auf eine andere Art versuchen den einheimischen Pferdeschlag zu vergrössern. Man hat zu diesem Zwecke im vergangenen Frühjahr (1905) einen — Oldenburger, den Rapphengst „Kotimar“, v. „Amur“ a. d. „Klatsche“, eingeführt und ihm 16 Stuten zugeteilt. An dem mächtigen Tier ist an und für sich nichts auszusetzen, es sei denn, dass für einen Hengst sein Kopf mehr Charakter haben und sein Hals voller sein könnte; dagegen sind seine Knochen, besonders in Anbetracht seiner 14 Lebensjahre, sehr rein. Trotzdem dürfte sein Auftreten ein nicht unbegründetes Misstrauen erregen; er gehört dem schwersten Typus seines Schlages an, der doch schon an und für sich anspruchsvoll genug ist. Wenn also ein angemessenes Futter die Kreuzung nicht unterstützen wird, so wird von ihr, wie es das Beispiel mit den Ardennern gezeigt hat, doch nichts Reelles haften bleiben, wohl aber kann bei der Jagd nach Masse der noch übriggebliebene Kern und Knochen des alten Blutes verloren gehen.

Das Gestüt besteht sonach aus:

3 Beschälern („Kotimar“, „Nizam“, „Chocim“).
1 4jährigen }
1 3 „ } Hengsten,
2 2 „ }
7 1 „ }
7 Hengstfohlen,
14 Mutterstuten.
4 3jährigen }
4 2 „ } Stuten.
3 1 „ }

Zum Verkauf gelangen jährlich durchschnittlich 4 Stück, zumeist Hengste; der letzte war der 4jährige Grauschimmel-

hengst „Khalif“ v. „Aghil-Aga“ — „Schipka“, der die für einen Araber auffallende Grösse von 160 cm aufwies — verkauft an die galizische Landwirtschaftsgesellschaft.

Die Zuchtrichtung ist, wie schon angedeutet, die Erhaltung des alten, edlen, reinen Stammes, der durch ausgiebige Fütterung recht gross und kräftig gezogen werden soll, wobei aber ängstlich vermieden wird, aus dem vorbildlichen arabischen Typus zu fallen. Was keinen Typ hat, wird eliminiert, sei es durch Verkauf, sei es durch Kastration, wie denn auch mehrere Wallache im herrschaftlichen Kutschstall ihren Standort haben. Betrachtet man den Bestand des Gestüts von diesem Gesichtspunkt aus, so drängt sich unwillkürlich der Gedanke auf, dass Sławuta seine Überzeugung, dass der richtige, typische Araber nur klein und trocken sein könne, doch nicht aus der Luft gegriffen hat, denn, wie ich ebenfalls bereits erwähnt habe, unterscheiden sich die Pferde in Gumniska von denen in Sławuta in der Grösse nur sehr wenig; der grösste Araber in Gumniska, die F.-Stute „Schipka II“, misst 153 cm Widerristhöhe, und gerade die grössten sind es zumeist, die verkauft werden — allerdings sind sie auch am leichtesten verkäuflich.

Gumniska hält also gleichsam den Mittelweg zwischen den Zuchtrichtungen von Sławuta und von Antoniny; es will einerseits nicht den Tieren durch knappe Fütterung die Gelegenheit zur vollen Entwicklung ihrer Formen entziehen, anderseits erstrebt es aber nicht allein rücksichtslose Vergrösserung seines Materials oder Aufzucht von Verkaufsware, vielmehr hat es sich zur Aufgabe gemacht, das edle Blut, das sich für den überwiegenden Teil der Landespferdezucht erfahrungsmässig am besten bewährt hat, zu erhalten und nach Möglichkeit weiterzuentwickeln.

Man kann dem kleinen, sympathischen Gestüt hierin nur recht viel Glück und ein freudiges Gedeihen wünschen.

Einiges über das Exterieur der Gestütspferde.

In dem bisher Angeführten habe ich versucht ein Bild der Abstammung der Pferde von Sławuta und der verwandten Gestüte zu entwerfen, sowie auf die verschiedene Entwickelung hinzuweisen, die die betreffende Zuchtrichtung an ihnen hat zutage treten lassen, und zugleich die Behauptung aufgestellt, dass die Gestütspferde mit einigen Modifikationen im allgemeinen dem Typus der Araberpferde entsprechen. Als Belege hierfür habe ich ausser einigen photographischen Aufnahmen auch eine Anzahl Messungen vorgenommen, die sowohl die Übereinstimmung der Formen mit anderweitig vorgenommenen früheren Messungen, als auch Abweichungen von denselben feststellen sollen. Hierbei möchte ich auch die Gelegenheit ergreifen, um auf einige Eigentümlichkeiten im Körperbau der Araber, die ich, trotzdem dieselben eine allbekannte und vielbeschriebene Rasse sind, bis jetzt noch nicht in dem Masse hervorgehoben gefunden habe. Zu diesem Zwecke sind in nachstehender Tabelle einige der typischsten Masse angeführt, nebst einigen nach diesen Massen genau und in demselben Massstabe konstruierten Profilen, die deshalb auch die Grössenverhältnisse der Tiere zueinander zur Darstellung bringen. Etwaige Fehler und Mängel bitte ich in erster Linie meiner mangelhaften Zeichenkunst, und nicht ohne weiteres den Formen der Pferde zuzuschreiben.

In No. I sind einige recht typische Hengste aus Sławuta angeführt, deren Formen für das ganze Gestüt massgebend sind. Die Messungen der Stuten in Chrestówka sind mir leider missglückt. Der Stutenstall war ein Laufstall, auf seiner ganzen Fläche mit Streu bedeckt, der Gang zwischen den Boxen,

No.	Name und Abstammung	Geschlecht und Farbe	Alter Jahre	Widerristhöhe	Rückenhöhe	Kruppenhöhe	Schwanzansatz-höhe	Brusttiefe	Brustbreite	Gurtenbreite	Kruppenbreite	Rumpflänge	Brustumfang	Röhrenstärke	Kopflänge	Stirnbreite	Ganaschenbreite	Bemerkungen
	I. Hengste in Sławuta.																	
1	Amalfi v. Dewrisz-Ruta.	Schimmel-H.	4	145	137	143	134	66	38	43	50	138	164	18,5	56	22	27	
2	Attila v. Ruëli-Cigaretta 408.	dbr. H. h. l. gef.	4	148	139	146	139	68	40	40	49	138	163	18	58	22	26	
3	Apollo v. Ruëli-Ragusa 588.	Schimmel-H.	4	148	139	147	139	69	37	40	48	142	165	18,5	56	23	28	
4	Orient v. Antar-Republika.	dto.	11	148	140	147	142	67	41	40	49	147	164	19,5	58	22	27	
	II. Stuten in Antoniny.																	
1	Skiba v. Faraon	br. St.	4	158	149	157	151	77	40	40	54	154	179	19,5	62	23	30	
2	Aktorka v. Zarif.	Grauschimmel-H.	5	156	148	156	146	76	41	41	52	151	176	19	60	23	29	
	III. Stuten in Gumniska.																	
1	Dame-de-Coeur v. Halim-Warszawianka	D. Fuchs-St. m. Bl. h. gest. v. l. gef.	25	148	138	148	140	71	39	42	49	143	173	19,5	57	23	28	
2	Schipka I v. Rawelin-Dame-de-Coeur.	Schimmel-St.	18	151	141	148	142	74	38	39	49	150	172	19	59	24	28	
3	Rusałka I v. Kleber-Schipka I.	Kirschbraune St.	8	152	143	149	144	74	37	42	50	144	172	18	55	22	29	
4	Schipka II v. Aghil-Aga-Schipka I.	Fuchs-St. m. Stern	3	153	145	148	139	71	37	40	51	153	175	19	59	23	30	

5	Rusal̃ka II v. Abu-Argub-Rusal̃ka I.	br. St. l. gef.	3	151	143	150	140	72	37	39	48	148	172	18	58	23	29
6	Schipka III v. Abu-Argub-Schipka I.	Rotschimmel-St.	2	150	142	147	138	72	38	39	49	143	174	19	57	23	29
7	Rusal̃ka III v. Abu-Argub-Rusal̃ka I.	br. St. m. Blume h. l. gef.	2	147	139	147	138	66	39	41	48	139	170	18,5	57	23	29
8	Dumka v. Godolphin-Schipka I.	Kirschbraune St. m. Stern, h. r. gef.	8	147	138	147	140	70	38	38	47	147	172	19	59	22	28

IV. Hengste in Gumniska.

1	Chocim v. Aghil-Aga-Murada.	hbr. H. m. St. u. Schnibbe	5	151	143	149	142	68	40	41	49	143	171	19	54	22	29	
2	Aghil-Aga III v. Aghil-Aga-Sul̃tanka.	dbr. H. St., Schn., h. gef.	4	147	138	142	137	69	38	39	51	144	167	18,5	53	22	29	
3	Sembat VII v. Sembat-Iskra.	Grauschimmel-H.	1	146	141	145	134	71	34	31	43	137	156	19,5	54	22	27	der grösste d. Jährlinge
4	Sembat III v. Sembat-Rusal̃ka I.	br. H. Stern, 4 gef.	1	143	140	145	136	69	33	33	44	138	152	18,5	54	22	27	
5	Sembat V v. Sembat-Lysaczka.	br. H. Blume, l. gef.	1	140	133	139	131	67	36	32	43	136	153	19	55	23	28	der kleinste d. Jährlinge

V. Angloaraber.

Antoniny.

1	Fashoda v. Melbourne ××.	Fuchs-St. m. Blässe	10	162	151	158	150	77	41	45	56	157	181	19,5	61	23	30
2	Goplana v. Melbourne ××.	dto.	9	156	145	152	144	73	41	42	52	153	178	19,5	57	21	29

Gumniska.

3	Liverpool v. Peterhof-Elsissa I.	Schimmel-W.	16	158	148	156	150	77	40	41	50	149	178	20,5	63	24	29
4	Energia v. Peterhof-Dame-de-Coeur.	F.-St. m. Stern, h. l. gef.	13	159	150	159	153	78	42	45	52	151	179	19,5	59	23	29

in denen die hochtragenden und säugenden Stuten standen, zu eng; auf dem Hofe, der allerdings auch nicht sehr eben war, wären die Messungen doch wohl zustande gekommen, wenn nicht die merkwürdige Scheu der sonst so ruhigen und gutmütigen

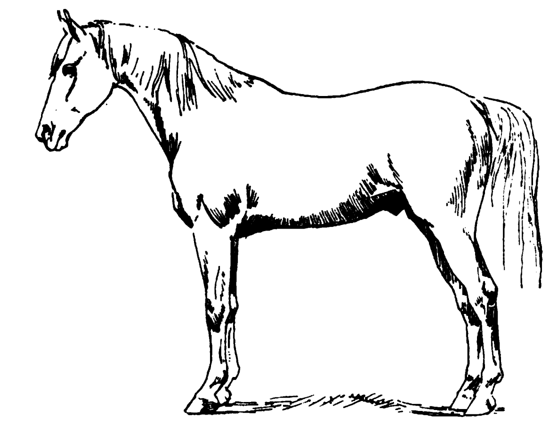


Abb. 9. Arab. Hengst „Attila“ (Sławuta).

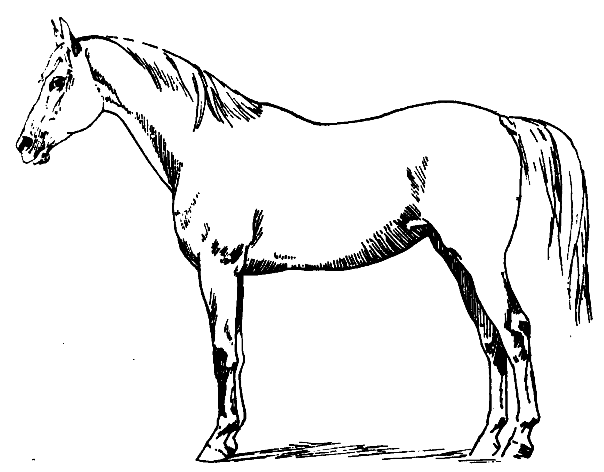


Abb. 10. Arab. Stute „Skiba“ (Antoniny).

0 0,1 0,2 0,3 0,4 0,5 0,6 0,7 0,8 0,9 1,0 Meter

Tiere, sobald sie von der Herde weg einzeln vorgeführt wurden, bei Berührung, bezw. sogar beim Anblick des Messstocks. So fielen denn die Resultate auch darnach aus. Trotzdem konnte

ich feststellen, dass die Masse der Stuten denen der Hengste vollständig entsprachen bis auf einige Unterschiede, auf die ich dann im Verlauf dieses Kapitels noch zurückkomme.

Unter No. III und IV sind die Zahlen für eine Reihe von Pferden in Gumniska angegeben, die auch für einen Teil der

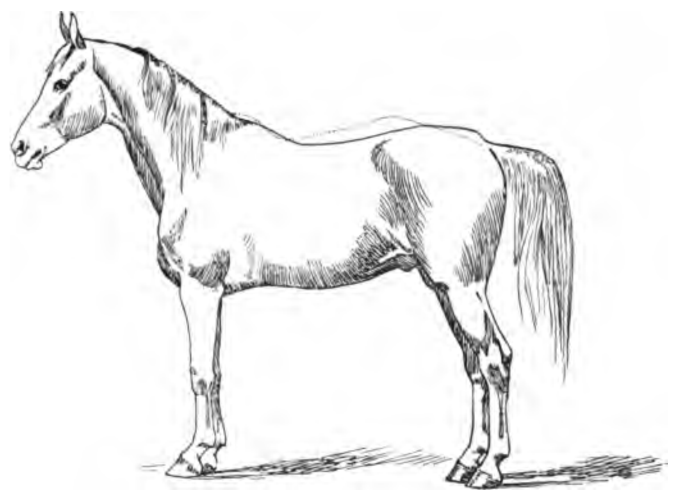


Abb. 11. Angloarab. Wallach „Liverpool" (Gumniska).

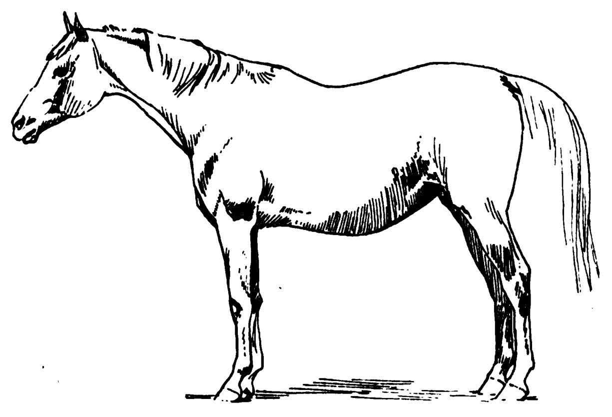


Abb. 12. Arab. Stute „Dame-de-Coeur" (Gumniska).

Pferde von Antoniny gelten, während unter No. II 2 Exemplare der daselbst grossgezüchteten Araber angeführt sind, die mir besonders auffielen.

Unter No. V habe ich endlich der Vollständigkeit und des Vergleiches halber einige Angloaraber registriert; wohlgemerkt habe ich nur solche zum Vergleich herangezogen, die den Zweck ihrer Zucht, die ausgiebigere Entwicklung des Wuchses und der Masse, am besten erfüllt zu haben scheinen, während ich alle diejenigen, deren Exterieur mehr oder weniger in den Grenzen des arabischen Typs verblieben ist, hier nicht besonders berücksichtigt habe. Aber auch die hier angeführten Tiere zeigen in ihren Massen keine besonders auffälligen Differenzen gegen die Araber, abgesehen von den Höhenmassen; vielmehr lässt sich an ihnen die Konstanz des arabischen Blutes sehr deutlich vor Augen führen. Diese Konstanz führt es nach sich, dass das Verhältnis der Formen zueinander trotz aller entgegenwirkenden Faktoren, ja sogar trotz Beimischung fremden Blutes, doch so ziemlich dasselbe bleibt; der hauptsächlichste Unterschied besteht zunächst in der

Grösse, d. h. in der Widerristhöhe. Die Grösse ist bei den Pferden in Sl̃awuta gering, sie schwankt auch nur in einem geringen Spielraum, zwischen 145—150 cm; ich habe zwar unter den Stuten in Chrestówka auch — allerdings nur einige wenige — grössere gesehen, doch waren es gerade die weniger schönen und weniger typischen. Vielleicht sind es auch die minder feinen Tiere, die das ihnen in der Jugend gereichte, wenig konzentrierte, voluminöse Futter besser verwerten. Wie sich anderseits die Araber durch intensives Futter und sorgsame Pflege grossziehen, ja direkt treiben lassen, das zeigen am besten die Masse und das Profil der „Skiba“ (Abb. 10), sowie die Photographie des „Kalif“ (Abb. 8) im Vergleich zu denen der Pferde von Sl̃awuta. Es ist dabei natürlich nicht zu vermeiden, dass die Tiere oft an Feinheit und Typ einbüssen, dagegen gewinnen sie stets an Gebrauchswert und Verkäuflichkeit. Ein Bild einer allmählichen Vergrösserung von Generation zu Generation gibt die Tabelle unter III No. 1, 2, 4. Die Stute „Dame-de-Coeur“ ist 148 cm gross. Sie hat eine Tochter „Schipka I“, die schon 151 cm, und von dieser eine Enkelin „Schipka II“, die 153 cm misst, eine andere, „Rusal̃ka I“, die 152 cm gross ist. Von dieser letzteren stammt eine 3jährige Tochter, Rusal̃ka II“, die keinen weiteren Fortschritt in der Grösse aufweist (151 cm), obgleich sie möglicherweise noch

wachsen könnte. Eine dritte Enkelin dagegen, „Dumka", zeigt einen Rückschlag in den alten Typ (147 cm Widerristhöhe), der auch bei den Pferden in Antoniny häufig anzutreffen ist. Es wäre nun interessant zu wissen, wie sich die Nachzucht von „Schipka II" in dieser Hinsicht entwickeln würde, doch ist die Stute erst im vierten Jahre. Es ist dies ein Kampf der Individualanlage gegen die innewohnende Konstanz. Die Araber wachsen am meisten im ersten Jahre, von da ab entwickeln sie sich langsam und lange, bis zum 5ten Jahre und darüber; dies dürfte auch die Tatsache erklären, dass sie in Arabien von den Beduinen schon so früh, mit 1½—2 Jahren, in Gebrauch genommen werden. Ich verweise hierbei auf die 3 von mir gemessenen Jährlinge in Gumniska, die sich z. T. in der Höhe von den erwachsenen Pferden wenig unterscheiden; die auch den älteren Arabern eigentümlich verbleibende Kürze verwischt den Unterschied in der Beurteilung noch mehr.

Was die Angloaraber anlangt, so dürfte zunächst anzunehmen sein, dass sie konsequenterweise durchweg grösser fallen, als die Araber. Indes ist dies wohl die Regel, aber mit äusserst zahlreichen Ausnahmen; vielmehr schwankt die Grösse, je nachdem das Produkt mehr nach dem Vater oder der Mutter schlägt. Während z. B. in Antoniny die braune Stute „Faustina" in Grösse und Schnitt mehr arabischen Charakter hat, so sieht man an „Faschoda" das englische Blut sowohl im Wuchs, wie im Habitus schon stark durchschlagen. Hierbei muss ich aber wiederum hervorheben, dass ich nur Angloaraber von englischen Vätern und arabischen Müttern und nicht umgekehrt gesehen habe, so dass, da in der Regel die Mutter mehr Einfluss auf die Nachkommenschaft hat, diese Schwankungen wohl erklärlich sind. Nimmt man aber den Durchschnitt der Widerristhöhe der Araber und Angloaraber, so sind letztere den Arabern an Grösse entschieden überlegen, wie ich das schon im Kapitel Antoniny erwähnt habe.

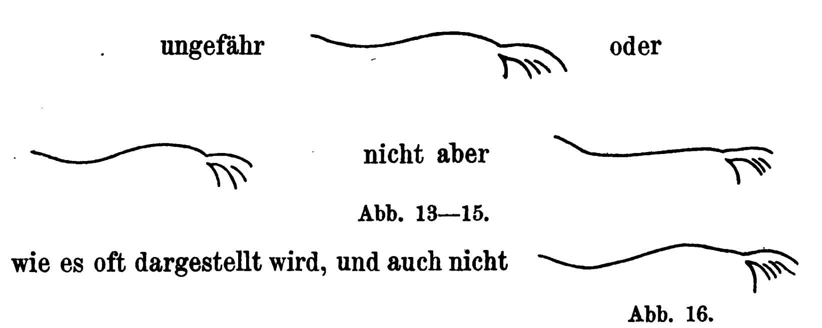
Die Pferde in Gumniska erreichen, dank den von mir an anderweitiger Stelle angeführten Zuchtprinzipien, nicht die Grösse der Produkte in Antoniny, reichen aber über das Durchschnittsmass der Sławutaner hinaus (bis 153 cm). Es kommen jedoch auch Rückschläge in den ursprünglichen kleineren und feineren Typus vor (siehe oben).

Hervorzuheben ist zum Schluss, dass die Tiere alle einen sehr scharf markierten und hohen Widerrist besitzen, wie es ja bekanntlich den Orientalen eigentümlich ist. Einen besonders grossen, hinten etwas anormal mit einem stufenförmigen Absatz abgeschlossenen Widerrist hat die Stute „Faschoda".

Die Höhe des Widerrists ist ersichtlich aus dem Verhältnis der Widerristhöhe zur Rückenhöhe. Demnächst würde uns also die Rückenhöhe interessieren; da ich jedoch einige Betrachtungen über die Rückenpartie im ganzen anstellen möchte, so will ich dieselbe mit der Kruppenhöhe zusammenfassen.

Rücken- und Kruppenhöhe.

Liest man die Beschreibung oder betrachtet man das Porträt (nicht eine Photographie) eines arabischen Pferdes, so findet man stets hervorgehoben, dass die obere Begrenzungslinie des Rückens und der Kruppe bis zum Schweifansatz beinahe horizontal verlaufe. Damit soll der besonders kräftige Bau dieser Partie zum Ausdruck gebracht werden; doch ist die Sache in dieser Art falsch aufgefasst, abgesehen davon, dass eine so ganz wagerechte Oberlinie schon anatomisch abnorm und unvorteilhaft ist, da sie den Rücken- und Kruppenmuskeln keinen genügenden Ansatzpunkt gewährt. Das, was diesen Eindruck der Geradheit und Kraft hervorruft, ist vielmehr die gleichförmige leichte Biegung des Rückens und eine ebensolche Wölbung der Kruppe bis zum Schweifansatz, unmittelbar vor dem letzteren oft mit einem stufenförmigen Absatz, unter Vermeidung aller Eckigheit in den Formen. Also



ungefähr … oder … nicht aber

Abb. 13—15.

wie es oft dargestellt wird, und auch nicht

Abb. 16.

Nur in einem Moment empfängt man den Eindruck, dass Rücken

und Kruppe eine horizontale Linie sei — das ist in der Bewegung. Man muss eben, wie schon anderweitig erwähnt, den Araber in Bewegung, noch besser unter dem Reiter sehen, um sein Exterieur zu beurteilen; man glaubt oft ein ganz anderes Pferd vor sich zu haben; so äussert sich auch Schwarznecker in diesem Sinne bei der Beschreibung des Arabers[1]). Unter einem solchen Eindruck mögen auch die oben angeführten Übertreibungen entstanden sein.

In Zahlen ausgedrückt, beträgt der Unterschied zwischen Widerristhöhe und Rückenhöhe 8—10 cm, doch ist dabei, um ein Bild des prozentualen Verhältnisses zu bekommen, die Grösse der einzelnen Tiere zu berücksichtigen. Danach hätte den niedrigsten Widerrist die 153 cm grosse „Schipka II" (Tab. III. 4) mit 8 cm Unterschied, was bei ihr 5,22 % der Widerristhöhe ausmacht, oder: Rückenhöhe = 94,78 % der Widerristhöhe. Den höchsten Widerrist hat „Dame-de-Coeur" (III. 1) mit 10 cm Unterschied bei 148 cm Grösse, d. h. Rückenhöhe = 93,3 % der Widerristhöhe, wobei allerdings ihr vorgerücktes Alter und der dadurch etwas eingesenkte Rücken zu berücksichtigen ist, so dass das mittlere Durchschnittsverhältnis von Kruppenhöhe zur Widerristhöhe sich auf = 94,60 % stellt.

Für die Angloaraber ist auch hier keine feste Regel aufzustellen möglich, doch scheint der Widerrist bei ihnen noch grösser und deutlicher hervorzutreten; die Stute „Goplana" hat z. B. eine Rückenhöhe von nur 92,95 % der Widerristhöhe, wie aus Tab. V. 2 ersichtlich.

Bei Erwähnung dieser No. V kann ich mich einer Bemerkung nicht enthalten, nämlich der, dass man sich bei der Beurteilung des Exterieurs eines Pferdes auf Zahlen allein nicht verlassen kann, ohne dasselbe zu sehen. Denn während die Zahlen für die Rückenmasse von „Liverpool" und „Energia" scheinbar nur einen geringen Unterschied aufweisen (Tab. V. 3 und 4), so zeigt die Rücken- und Kruppenpartie des „Liverpool" (Abb. 11) vollständig arabischen Habitus, sogar mit dem charakteristischen Absatz an der Schwanzwurzel, „Energia" erweckt dagegen direkt den Eindruck eines Senkrückens (vgl. die punk-

[1]) Schwarzneckers Pferdezucht Seite 43.

tierte Linie über dem Rücken des „Liverpool“). Die Ursache liegt einfach darin, dass dem „Liverpool“ der vorerwähnte ebenmässige Schwung in der Oberlinie eigen ist, bei „Energia“ hingegen setzt die tiefste Stelle des Rückens hart hinter dem Widerrist ein, die Rückenlinie geht dann in gerader Richtung weiter, bildet auf der Höhe des Kreuzes einen deutlichen Winkel und geht ebenso ungekrümmt bis zum Schweifansatz weiter. Dadurch erscheint auch die Kruppe abschüssiger, als bei den Arabern und als sie es in Wirklichkeit ist, das Pferd hat in seinem Rücken, wenn ich mich so ausdrücken darf, „mehr englischen“ Habitus.

Bei der Besprechung der Kruppenhöhe tritt die Frage wieder auf, wann ein Pferd „überbaut“ ist. Dass ein Pferd für „überbaut“ gehalten wird, wenn die Kruppenhöhe grösser ist als die Widerristhöhe, ist wohl selbstverständlich, es gibt aber auch Autoren, die ein Pferd schon für überbaut halten, wenn die Kruppenhöhe der Widerristhöhe gleich ist (Roloff). Dr. Osowicki meint in seinem Werke „Das Huzulenpferd“: „Es kommt bei der Beurteilung dieser Frage mit auf die Höhe des Widerristes gegenüber der Rückenhöhe an. Erhebt sich der Widerrist weniger über die Rückenhöhe, so erscheint die Kruppe, wenn sie in derselben Höhe wie der Widerrist liegt, weniger überbaut, als wenn sie bei grosser Widerristhöhe diese erreicht. Ob ein Pferd überbaut ist, oder nicht, lässt sich mit dem Augenmass schlechterdings nicht bestimmen.“ Diesem letzten Satze möchte ich direkt widersprechen, die Ansicht des Herrn Dr. Osowicki aber dahin ergänzen: Bei gleicher Widerrist- und Kruppenhöhe kommt es auf die Lage des tiefsten Punktes der Rückenlinie an. Liegt der tiefste Punkt ungefähr in der Mitte zwischen Widerrist und Kruppe, so macht das Pferd nicht den Eindruck der Überbautheit. Die Höhe des Widerristes, bezw. der Kruppe hat dann meiner Ansicht nach damit nichts zu schaffen, es kann höchstens ein Senkrücken dabei in Betracht kommen. Liegt der tiefste Punkt dagegen dicht hinter dem Widerrist, und steigt dann die Rückenlinie bis zur Kruppe geradlinig auf, dann wird das Gefühl erweckt, dass das Pferd überbaut ist. Als Beispiele möchte ich hier die oben erwähnte „Energia“ und „Dame-de-Coeur“ (vgl. Abb. 12) anführen. „Energia“, bei der die Einsenkung

des Rückens dicht hinter dem Widerrist liegt, macht den Eindruck nicht nur einer Senkrückigen, sondern auch einer Überbauten, bei 159 cm Höhe und 9 cm Differenz, während „Dame-de-Coeur", bei 148 cm Grösse und 10 cm, also einer prozentual bedeutend grösseren Differenz, wohl den Eindruck eines Senkrückens, nicht aber der Überbautheit hervorruft. Dabei dürfte das Augenmass doch nicht so ganz unmassgeblich sein.

Nach dem bisher Ausgeführten sind also die von mir gemessenen Araber nicht überbaut, wohl aber habe ich in Chrestówka einige wenige Stuten bemerkt, bei denen die Kruppe den Widerrist ein wenig überragte, bei der Stute „Lektyka" betrug der Unterschied sogar 2 cm. Häufiger ist die überbaute Kruppe bei der Jugend, wie es ja auch an einem der gemessenen Jährlinge (Tab. IV, 4) zutage tritt, indes die Tiere „wachsen daraus heraus", so dass, wenn man auch die angeführten Fälle nicht als Ausnahme von der Regel betrachtet, sondern sie mit berücksichtigt, das Durchschnittsmass der Kruppenhöhe im Mittel bei Stuten 99,33%, bei Hengsten nur 98,66% der Widerristhöhe beträgt.

Bei einem so viele Jahrhunderte lang fast ausschliesslich als Reittier verwendeten Pferde ist es begreiflich, dass die Vorhand, die Widerristpartie, die die Hauptlast des Reiters zu tragen hat, stärker ausgebildet ist, anderseits ist jedoch nicht zu übersehen, dass die Araber stets mehr nach der Kruppe zu gesattelt wurden, sowohl aus praktischen Rücksichten, nämlich um ihre Wendigkeit zu erhöhen, als auch ihres Baues, insbesondere des langen Widerristes und der flachen Schulter wegen, infolgedessen die Kruppe stets zur Arbeitsleistung mit herangezogen wurde, so dass doch, und zwar besonders bei den kleineren und typischeren Pferden, wie in Sławuta, ein Ausgleich der Widerrist- und Kruppenhöhe häufig stattfindet.

So stellt auch S. v. Nathusius fest, ein Prozentverhältnis von

	Widerristhöhe	zu	Kruppenhöhe
bei Vollblutarabern in Weil und Bábolna[1]	100	:	98,9—100
bei preussischen orientalischen Vollblutlandbeschälern[2])	100	:	100,01

[1]) Dr. S. v. Nathusius: Unterschiede zwischen der morgen- und abendländischen Pferdegruppe. Berlin 1891.

[2]) Derselbe: Die Pferdezucht. Stuttgart 1902.

Auffällig ist hierbei, dass gerade die Hengste, bei denen in der Regel die Vorhand stärker zu sein pflegt, eine grössere Kruppenhöhe aufweisen.

Zum Vergleiche führe ich hier einige Zahlen von anderen Pferderassen an:

	Widerristhöhe		zu Kruppenhöhe
Englisches Vollblut (Landbeschäler)[1]	100	:	99,11
Belgier[2]	100	:	101,8 —102,8
„ (Landbeschäler)[1]	100	:	100,29—100,42
Ponies[2]	100	:	101,7
Huzulen[3]	100	:	100,70—101,60
Hengste[4]	100	:	99

Wie die Kruppenhöhe in Vergleich zur Widerristhöhe gesetzt wird, so dürfte es für die Beurteilung des Gesamteindrucks angebracht sein, die Schwanzansatzhöhe in Beziehung zu setzen zur Rückenhöhe.

Die Schwanzansatzhöhe.

Dieses Mass, dem schon v. Nathusius eine grössere Bedeutung abspricht, da es sich, namentlich bei Pferden in gutem Futterzustande, schwer nehmen lasse, ist hier um so weniger wesentlich, da es auf die Form der Kruppe keinen Einfluss ausübt, trotz der manchmal ziemlich bedeutenden Unterschiede gegen die Kruppenhöhe (s. Rusałka II, Tab. III. 5 = 10 cm bei 151 cm Widerristhöhe, also 6,6 % der Widerristhöhe). Nach meinen bisherigen Ausführungen kann bei den Arabern mit ihrer gewölbten und abgerundeten Kruppe von einer Abschüssigkeit der Kruppe keine Rede sein; es kann sich nur um einen höheren oder tieferen Schwanzansatz handeln. Über die charakteristische Stufenbildung oberhalb der Schweifrübe habe ich mich im vorstehenden wohl genug ausgelassen, so dass ich hier nur hinzuzufügen habe, dass bei manchen Angloarabern die Kruppenwölbung fehlt, was aber keineswegs zum Vorteil ihres Exterieurs gereicht, wie ich es bei Erwähnung der Stute „Enrergia“ in Gumniska dargetan habe.

---

[1]) Dr. S. v. Nathusius: Die Pferdezucht. Stuttgart 1902.

[2]) Derselbe: Ebenda.

[3]) Osowicki: Das Huzulenpferd.

[4]) Derselbe: Ebenda.

Um den Eindruck, welcher sich aus den Höhenmessungen ergibt, zu vervollständigen, ist es notwendig zu betrachten, wie sich die Tiefenmasse dazu verhalten, und zwar ist hierbei das ausschlaggebende Mass die Brusttiefe.

Die Brusttiefe ist das Mass, welches die Höhe des Brustkastens zur Beinlänge ins Verhältnis bringt und anzeigt, ob das betreffende Tier eine genügende Tiefe besitzt, oder ob es zu hoch gestellt, also hochbeinig ist. Über den Begriff der Hoch- oder Kurzbeinigkeit will ich mich hier nicht weiter auslassen, weil darin so viele Nebenumstände mitspielen, dass eine befriedigende Definition sich wohl kaum dürfte aufstellen lassen. Hier kann meiner Ansicht nach nur das Mass entscheiden, sowohl das Augenmass wie das Zahlenmass, indes möchte ich mich der Ansicht Dr. Osowickis anschliessen, dass die Länge des Pferdes hierbei eine bedeutende Rolle spielt. Ein kurz gebautes, gedrungenes Pferd erscheint bei derselben Tiefe viel eher hochbeinig als ein Tier mit langgestrecktem Körperbau.

Auf den ersten Blick erscheint der Araber für ein an andere Pferdeformen gewöhntes Auge hochbeinig; der Eindruck schwindet aber bei näherem Zusehen, es scheint dann nur, als wären die Vorderbeine im Verhältnis zu den Hinterbeinen zu lang, bis man sich die Ursache dieses Gefühles klar gemacht hat. Dieser anfängliche Eindruck der Hochbeinigkeit wird hervorgebracht zunächst durch die Kürze des Rumpfes (s. unten), ausserdem, was zum Teil durch diese Kürze bedingt ist, dadurch, dass die Begrenzungslinie des Bauches nach hinten zu mehr horizontal als bei anderen Pferderassen verläuft, d. h. dass der Bauch gar nicht oder nur wenig aufgeschürzt ist, mit anderen Worten: durch die Tiefe der Flankenpartie, also

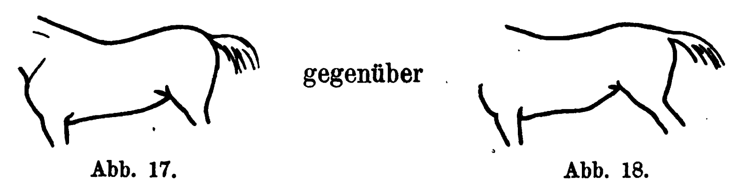


Abb. 17. Abb. 18.

der bei unseren einheimischen Schlägen gewöhnlichen Form, die gleichsam durch Streckung und Verlängerung des Rumpfes unter Einschnürung der Flankenpartie bedingt ist, wodurch ein Teil

der Oberschenkel freigelegt wird; infolgedessen erscheinen die Hinterbeine länger, zumal sie meist mehr in den Sprunggelenken gewinkelt sind als bei den Arabern, bei denen die Hinterbeine gewöhnlich mehr „unter den Körper“ zu stehen kommen und steiler sind. Die Freilegung der Oberschenkel ist auch mit ein Grund, warum das englische Vollblut und die ihm verwandten Schläge den Araber an Schnelligkeit übertreffen, denn die Aktion der Hinterbeine wird beim Untersetzen derselben erweitert und gesteigert.

Eine alte arabische Regel schreibt u. a. für die Beurteilung der Formen des Pferdes vor[1]: Bei einem Rassepferde sollen drei Dinge lang sein: das Ohr, der Hals und die Vorderbeine; drei Dinge kurz: die Schweifrübe, der Rücken und die Hinterbeine. Das würde also nach obiger Auffassung auf deutsch heissen: das Pferd soll nicht aufgeschürzt sein; vielmehr ist die Rumpfform des arabischen Pferdes die oben angedeutete durchweg gleichmässig tiefe. Dass diese scheinbare Länge der Vorderbeine bei Hengsten mehr in die Augen fällt, als bei, namentlich tragenden, Stuten, erklärt sich dann von selbst.

In Zahlen, und zwar wiederum in Prozenten der Widerristhöhe ausgedrückt, ergibt sich die Tiefe der Araber wie folgt:

	Widerristhöhe	Brusttiefe	im Mittel
Bei Stuten . . .	100 :	46,92—48,65	47,36 %
Bei Hengsten . .	100 :	45,03—46,92	46 %

Zu bemerken ist, dass die Stuten in Chrestówka (Sławuta) gegen die anderen in der Brusttiefe ein wenig abzufallen scheinen, mit einer mittleren Brusttiefe von 47 %; es könnte dies aber eventuell auch die Folge ihres schlechteren Futterzustandes sein. Die Angloaraber weisen ungefähr dasselbe Verhältnis auf, doch haben diejenigen in Gumniska eine etwas grössere Brusttiefe als die in Antoniny.

Zum Vergleiche seien noch andere Zahlen von den schon mehrmals von mir zitierten Autoren beigefügt:

Araberstuten	46—47,3 %
Araberhengste	45,6 %
Englische Vollblutstuten . .	47,2 %
„ Hengste	46,8 %

[1]) Vgl. Maryan Graf Czapski: Historya powszechna Konia. Bd. I.

Englische Landbeschäler . .	46,48 %
Orientalische Landbeschäler .	46,88 %
Belgier	48,90 %
Belgier	50,2—50,4 %
Clydesdales	50 % u. mehr
Shetlandponies	46,8—51,8 %
Huzulenhengste	45,5—48,9 %
Huzulenstuten	46,65—49 %.

Danach wären die von mir untersuchten Araber von einer grösseren Brusttiefe als die von Nathusius gemessenen; sie stellen sich hierin vielmehr mit dem englischen Vollblut auf gleiche Stufe.

Zu der Höhe und Tiefe kommt dann als dritter Faktor die Breite hinzu, und zwar kommt dabei in Betracht die

Brust-, Gurten- und Kruppenbreite.

Ein Pferd des leichten Reitschlages, wie es der Araber ist, soll bekanntlich eine genügend breite Brust haben, damit die darin befindlichen Atmungs- und Blutkreislauforgane genügend Platz zu einer kräftigen Entwicklung und Tätigkeit finden, doch soll sie wiederum nicht zu breit sein, weil sie sonst der freien Aktion der Vorderschenkel hinderlich ist und auch der Luft mehr Widerstandsfläche bietet. Der Körper des Pferdes soll vielmehr der Form eines Schiffsrumpfes entsprechen, sich also von vorn nach hinten erweitern, da diese Gestalt für die Überwindung des Luftwiderstandes am vorteilhaftesten ist. Was an Breite abgeht, soll durch Tiefe und Länge des Brustkastens, in Verbindung mit einer flachen Schulter, ersetzt werden.

Diese Form wird bei den von mir gemessenen Arabern gewahrt, indem die mittlere Durchschnittsbreite der Brust ungefähr $^1/_4$, diejenige der Kruppe ungefähr $^1/_3$ der Widerristhöhe ausmacht. Die Brust ist also nicht sehr breit, und zwar wird sie bei den grösseren Tieren verhältnismässig schmaler als bei den kleineren; bei Stuten beträgt sie 24,1—26,3 %, im Mittel 25,4 %, bei Hengsten ist die Brust breiter: 26,2—27,7 % („Orient“-Slawuta). Die Angloaraber weisen ungefähr dasselbe Verhältnis auf; ihr Höchstmass für die Brustbreite bei Stuten ist 26,4 %.

Die Erweiterung des Rumpfes nach dem Hinterteil zu findet

teils gleichmässig statt, teils wird sie hinter den Schulterblättern, also in der Gurtenpartie, durch eine Einschnürung unterbrochen. Der Ausdruck Gurtenbreite dürfte vielleicht nicht ganz korrekt sein, da die Gurten gewöhnlich weiter hinten liegen, und nicht gerade auf dem Einschnitt der Schulterblätter; doch kenne ich keinen passenderen; im übrigen will ich auf dieses Mass nicht weiter eingehen, da es aus verschiedenen Gründen unzuverlässig ist; erstens hängt es sehr vom Futterzustand ab, zweitens ist das Nehmen desselben schwierig, da der Messende die andere Seite des Tieres nicht sehen kann; endlich gibt es über die wirkliche Breite des Brustkastens keinen Aufschluss, denn die Gurtenbreite kann eventuell die breiteste Partie des Brustkastens sein, wenn dessen Seitenwände verhältnismässig eben sind (Abb. 19), sind diese jedoch gewölbt (Abb. 20), dann liegt der breiteste Teil des Brustkastens vor der Gurtenpartie. Letzteren Fall glaube ich hier als Regel annehmen zu dürfen, denn bei jedem Pferde, sei es auch im üppigsten Futterzustand, macht sich doch ein, wenn auch noch so geringer Absatz der Schultermuskulatur geltend; um so mehr beim Araber, bei dem die Vorhand gerade besonders kräftig ausgebildet zu sein pflegt. Darum sind auch zwischen den Massen für Brust- und Gurtenbreite keine bedeutenden Unterschiede zu finden.

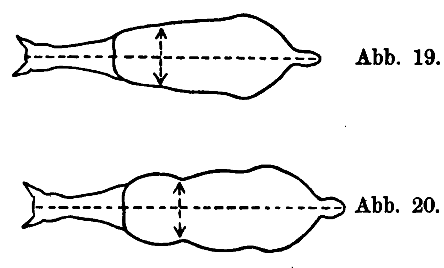

Abb. 19.

Abb. 20.

Gleichsam das Produkt aus der Tiefe und der Breite ist das Mass für den

Brustumfang.

Der Brustumfang ist ein sehr bedeutungsvolles Mass, dessen Wichtigkeit auch v. Nathusius in seinem Werke über die Pferdezucht nicht genug glaubt hervorheben zu müssen; bietet er doch einen Anhalt für das, was bei einem Pferde vom Schlage des Arabers bei weitem das wichtigste ist, den Rauminhalt des Brustkastens, mithin die Ausdehnung der Lungen und die Ausbildung des Herzens, und was damit zusammenhängt, die Ausdauer und Gebrauchsfähigkeit.

Die Messung des Brustumfanges ist ebenfalls nicht leicht,

weil man oft im Zweifel darüber ist, an welcher Stelle das Mass anzulegen ist, besonders angesichts des hohen Widerristes, wie ihn die Araber haben. Geht man zu weit nach vorn, wenn man den Brustumfang an der weitesten Stelle, dicht hinter dem Ellbogengelenk, messen will, so wird zu viel vom Widerrist mitgenommen, geht man hinter den Widerrist zurück, so fällt das Mass bei Hengsten und jüngeren Pferden zu klein aus, bei älteren, namentlich tragenden Stuten, zu gross, weil der hintere Teil des Brustkastens durch die vergrösserte Wölbung des Bauches mit erweitert wird. Angesichts dieser Erwägungen dürfte es im vorliegenden Falle geraten sein, das Mass ungefähr auf halber Widerristhöhe anzulegen; was dabei zuviel an Widerrist mitgenommen wird, gleicht sich wieder aus durch Abgang an der Unterseite der Brust, weil in diesem Falle das Mass nicht an dem tiefsten Punkt, nämlich dicht hinter den Ellbogen zu liegen kommt, sondern etwas mehr nach hinten, und da beim Araber der Bauch nicht so ausgebildet ist, wie bei Pferden, die vornehmlich von Rauhfutter in grossen Mengen leben, wie die Huzulen, so kann man sicher annehmen, dass der Brustkasten sich hinter dem Ellbogen, wenn auch nur wenig, so doch etwas zunächst nach hinten zu verjüngt.

Da alle solche Masse nur dann für die Beurteilung des Exterieurs benutzbar werden, wenn man nicht die absoluten Zahlen vergleicht, sondern sie in Beziehung setzt zu einem bestimmten Grundmass des Körpers, so ist es Brauch, auch das Mass für den Brustumfang in Vergleich zur Widerristhöhe zu setzen. Insbesondere tut dies Nathusius in dem angeführten Werke. Wenn dies für alle Höhen- und Breitenmasse angebracht ist, so darf nicht unberücksichtigt bleiben, dass es nicht ganz richtig ist, den Umfang eines Körpers (also ein Flächen- oder Körpermass) mit der Höhe (also einem Linienmass) in Vergleich zu stellen. Immerhin gibt es keinen besseren und bequemeren Vergleich, und er mag hier der Gleichmässigkeit wegen durchgeführt werden. Die Zahlen werden auch nur dann vergleichbar mit den an anderen Orten veröffentlichten.

Das Prozentverhältnis der Zahlen von Brustumfang zu Widerristhöhe entspricht so ziemlich den Resultaten der v. Nathusiusschen Messungen. Nathusius fand

	Widerristhöhe		zu Brustumfang
bei Arabern	100	:	109,7—119,5
bei orientalischen Landbeschälern .	100	:	115,66

Bei meinen Messungen erhielt ich:

bei Hengsten	100	:	110,13—113,66
bei Stuten	100	:	113,17—117,8.

Letztere Zahl fand ich bei einer Stute in Chrestówka, wie denn überhaupt die Stuten durchschnittlich einen grösseren Brustumfang besitzen als die Hengste; auch haben die kleineren Tiere in der Regel einen verhältnismässig grösseren Brustumfang als die höher gewachsenen. Die Kondition der Tiere hat hier keine Rolle gespielt, denn es waren beispielsweise die Hengste in Sławuta in bedeutend besserem Futterzustande als die Stuten in Chrestówka, ebenso die Pferde in Antoniny und Gumniska und trotzdem dürfte der Durchschnitt des prozentuellen Brustumfanges der letzteren hinter dem der kleinen Pferde in Chrestówka zurückbleiben.

Besonders tritt diese Erscheinung an den Angloarabern zutage, deren Brustumfang (bei Stuten) noch unter das Mass der Araber herabsinkt. So beträgt er bei der Stute „Faschoda" trotz seiner an und für sich ganz respektablen Grösse von 181 cm doch knapp 112 % der Widerristhöhe. Es scheinen also bei der Vergrösserung des Körpers durch die Zucht zunächst die Höhen- und Längenmasse, die lineare Ausdehnung, in Betracht zu kommen, während die Raummasse erst in zweiter Linie, vielleicht erst in den nächsten Generationen, beeinflusst werden. Vorderhand ist festzustellen, dass in vielen Beziehungen die kleineren Tiere besser gebaut sind als die grösseren, was wiederum den Standpunkt der Zuchtrichtung in Sławuta rechtfertigen würde.

Bei anderen Rassen beträgt der Brustumfang:

Vollblut	114,4—117,8 %
Oriental. Halbblut . . .	118,7—120,9 %
Belgier	130,4 %
Huzulen	115,11—124,4 % der Widerristhöhe.

Ein für das Exterieur des Arabers hervorragend charakteristisches Mass ist seine

Rumpflänge

oder vielmehr seine Kürze, da die Länge des Körpers nach v. Nathusius 96,1—100% Widerristhöhe beträgt, bei orientalischen Landbeschälern in Preussen dagegen 101,20%; bei anderen Pferderassen:

bei Vollblut	. . .	101,9—103,3
Trakehnern	. . .	102,1—104,6
Belgiern	. . . .	107,6—109,5.

Während das Maximallängenmass von 100% mit meinen Beobachtungen übereinstimmt, da ich keinem Pferde mit einer Rumpflänge über 100% Widerristhöhe begegnet bin, so wird die Minimalgrenze von den Sławutanern bedeutend überschritten. Das kürzeste Pferd, das mir unter die Hand gekommen ist, der 4jährige Hengst „Attila" in Sławuta, weist einen Unterschied zwischen Höhe und Länge von 10 cm auf, mithin beträgt seine Rumpflänge nur 93,24%; die kürzeste Stute („Rusałka I"-Gumniska) wies einen Unterschied von 8 cm auf und war bei einer Grösse von 152 cm 144 cm lang, d. h. 94,6% der Widerristhöhe.

Die Kürze stört aber nicht nur die Harmonie des Körperbaues nicht, sondern ist sogar ein sehr erwünschtes Merkmal. Graf Maryan Czapski schreibt darüber[1]: „Ein Mittel, den Wert des Pferdes aus den äusseren Massverhältnissen seines Körpers zu schätzen, ist bei den Arabern in der Wüste folgendes: man soll die Länge vom Mähnenansatz am Widerrist bis an den Rand der Oberlippe zwischen den Nüstern, dann die Länge vom Mähnenansatz bis zum Ende der Schweifrübe messen; ist der vordere Teil länger als der hintere, so kann man sicher sein, dass das Pferd ausgezeichnete Eigenschaften besitzt." Ein Beweis, dass beim Araber in seiner Heimat die Kürze und der gedrungene Körperbau und ein langer Hals von jeher geschätzt wurde. Auch in Sławuta scheint dies der Fall zu sein, da „Attila", wie erwähnt, zum künftigen Reproduktor bereits ausersehen ist.

Dieser Kürze ist auch, in Verbindung mit einer guten Rückenpartie, die hervorragende Tragfähigkeit und Wendigkeit der Araber zuzuschreiben, aber auch der Mangel an Schnelligkeit, in der sie hinter dem englischen Vollblut, ja auch den Halbblutschlägen zurückstehen, da sie „über wenig Boden stehen".

---

[1]) Maryan Graf Czapski: Historya powszechna Konia. Bd. I.

Fasst man die Kürze als eine charakteristische Eigentümlichkeit der Araber auf, so findet man auch von selbst die Erklärung dafür, warum in Slawuta die kürzesten Pferde vorkommen, nämlich aus dem auf Erhaltung des ursprünglichen Typus angelegten Zuchtprinzip. Nun steht aber z. B. in demselben Stalle wie „Attila" der Hengst „Orient", der ebenso wie „Attila" einen Originalaraber zum Vater hat, ebenso 148 cm hoch ist, und dessen Länge dabei der Widerristhöhe gleichkommt. Ob dieses Längenverhältnis als Ausnahme zu betrachten ist, oder ob darin keine so strenge Regel aufgestellt werden kann, bin ich nicht imstande zu entscheiden, für den ersteren Fall sprechen aber folgende weitere Beobachtungen:

Dass diese Kürze ein charakteristisches Merkmal der arabischen Rasse ist, beweist die auffallende Konstanz, mit der sich diese Eigenschaft auch auf die Angloaraber vererbt. Unter den Angloarabern habe ich nicht einmal ein Exemplar gefunden, dessen Länge der Widerristhöhe gleich wäre, sondern sie waren alle kürzer. Ich habe, wie gesagt, nur Produkte von arabischen Müttern und englischen Vätern gesehen, dass aber auch im umgekehrten Falle, bei arabischen Vätern und englischen Müttern, die Nachkommen ebenso „kurz ausfallen", beweisen die Nachkommen des J. O'Bajan im Friedrich-Wilhelms-Gestüt zu Neustadt a. D. (vgl. den Artikel in No. 101 der Illustr. Landw. Zeitung vom Jahre 1903), wo namentlich die beiden Angloaraberhengste „Eiszapfen" und „Nachtwandler" von J. O'Bajan a. d. „Eisblume" ××, bezw. „Nachtwandlerin" ×× bemerkenswert sind. Das Auffallende dabei ist noch, dass J. O'Bajan selbst, wahrscheinlich infolge der geringen Beimischung englischen Blutes in seinen Adern, gar nicht so kurz, viel eher noch länger denn kürzer als hoch, ist.

Die Kürze, möchte ich endlich behaupten, ist ein unumgängliches Attribut des arabischen Typus. Unter Berücksichtigung der im Kapitel „Brusttiefe" beschriebenen und dargestellten Bauart des Rumpfes der Araber wird wohl jeder zugeben, dass eine Verlängerung des Rumpfes ohne Änderung der übrigen Masse entweder einen Umschlag in die an derselben Stelle angedeutete „abendländische" Form und somit den Verlust des orientalischen Typs, oder auch unter Beibehaltung des letzteren eine Schwä-

chung der Rückenpartie, wie etwa bei den Jussuf-Nachkommen in Chrestówka, nach sich ziehen würde.

Über die übrigen Masse ist nicht viel zu sagen. Von der

Röhrbeinstärke

der Araber ist ja zur Genüge bekannt, dass sie nicht bedeutend ist, und dass ihnen daraus mit ein Vorwurf gemacht wird; im Verhältnis zur Grösse der Tiere ist sie jedoch keineswegs gering zu nennen — nach v. Nathusius 11,9—12,9 % der Widerristhöhe — und wenn diese Zahl auch z. B. gegen die 16 % der Belgier weit zurücksteht, so ersetzen die Araber durch Trockenheit und Solidität, und was damit zusammenhängt, durch Dauerhaftigkeit, was ihnen an schwammiger Masse abgeht.

Die Prozentverhältniszahlen differieren bei den Pferden der beschriebenen Gestüte etwas mehr, als die Nathusiusschen, sie schwanken zwischen 11,84—13,17 %; letztere Zahl zeigt schon eine ziemlich respektable Höhe, indem sie bereits dem Durchschnitt der Hannoveraner nahekommt; und wiederum sind es gerade die kleinen Tiere („Dame-de-Coeur" und „Orient"), die sie aufzuweisen haben. Die Röhrbeinstärke beträgt nämlich bei allen Pferden, auch bei den Angloarabern, ziemlich gleichmässig 18—19,5 cm; wiederum ein Beweis, wie schlecht sich ein Raummass mit einem Höhenmass in Vergleich bringen lässt, dass nämlich bei Pferden gleichen Schlages und von denselben Körperproportionen nur deshalb, weil sie sich in der Grösse etwas unterscheiden, gleich so grosse Prozentualdifferenzen entstehen; eigentlich sollte nur der Durchmesser eines vom Röhrenumfang gebildeten Kreises in Betracht kommen. Nur in einem Falle kam mir ein grösserer Röhrenumfang vor, und zwar bei dem Angloaraber „Liverpool" 20,5 cm (= 12,97 %), es war aber auch das einzige struppierte Beinpaar, das ich während meiner ganzen Untersuchungen bemerkt habe, während mir an keinem einzigen seiner arabischen Stallgenossen etwas derartiges aufgefallen ist. Ich hebe „Liverpools" Stallgenossen deshalb hervor, weil von den drei Gestüten nur die Pferde in Gumniska auch auf harten Wegen, d. h. Chausseen laufen müssen, während die Angehörigen der wolhynischen Gestüte in eine derartige Verlegenheit nicht kommen, weil es dort keine Chausseen gibt, sondern nur die alten, breiten, sandigen,

eventuell aufgeweichten „trakty“, Heerstrassen, die zwar das Reisen im gegebenen Falle keineswegs angenehm machen, aber immerhin die Pferdebeine weniger angreifen. Der angeführte Fall ist auch ein Beleg dafür, dass nicht immer das Dickste und Massigste auch das Beste ist, denn sogar bei alten Pferden, wie „Dame-de-Coeur“ und „Schipka I“, die, wenn die Reihe an sie kommt, dieselbe Arbeit verrichten müssen, ist immer noch ein tadelloses Beinprofil zu beobachten, und man braucht ihre feinen Schenkel nur anzufassen, um einen Begriff davon zu bekommen, was der Ausdruck „Sehnen wie Stahl“ bedeutet.

Die bisher angegebenen Zahlen beziehen sich nur auf ausgewachsene Pferde; auffallend ist jedoch die Knochenstärke der Jährlinge; einerseits ist sie wahrscheinlich die Folge reichlicher Ernährung von frühester Jugend an, anderseits ein Beleg für die Tatsache, dass die Araber im ersten Jahre am meisten wachsen.

Ebenso trocken, rein und ausdrucksvoll wie die Beine soll auch der

Kopf

sein, in dessen Beschreibung ich mich hier nicht auslassen will, da sie wohl jedem, der etwas Pferdekenntnis besitzt oder über Pferde etwas gelesen hat, geläufig sein dürfte. Es gibt wohl im Tierreiche kaum eine zweite so sympathische Erscheinung, als solch ein schöner, typischer arabischer Pferdekopf. Seine Schönheit besteht, abgesehen vom Ausdruck der Augen, Ohren etc. hauptsächlich darin, dass der obere Teil des Kopfes, die Cerebralpartie mit den Augen und Ganaschen, stärker hervortritt gegenüber dem unteren, der von den Ganaschen scharf absetzt und sich nach unten stark verjüngt, was den Kopf so zierlich und kleiner, als er in Wirklichkeit ist, erscheinen lässt. Die häufigste Form des Kopfes ist ein leicht geschwungener Hechtkopf, ganz gerades Profil kommt auch zahlreich vor, aber schon seltener. Die Länge des Kopfes beträgt bei den Gestütspferden 53 bis 62 cm, bei einer Augenbreite von 22—24 cm und einer Ganaschenbreite von 27—30 cm. Das Verhältnis von Augenbreite zu Kopflänge ist also 1 : 2,4 (Aghil-Aga III) bis 2,69 (Skiba). Nur die Kopflänge unterliegt also einer grösseren Schwankung, während die beiden anderen Masse so ziemlich dieselben bleiben. Die Kopflänge variiert zugleich mit der Grösse des Pferdes — je

grösser das Pferd, um so länger der Kopf, und da die Breitenmasse dieselben bleiben, so ergibt sich daraus, dass die obere Partie mehr zurücktritt der Visceralpartie gegenüber, der Kopf wird mehr „englisch“.

Indes geht eine solche Umbildung nur äusserst langsam vor sich, denn gerade Kopf und Hals des Arabers sind es, die bei der Vererbung die meiste Durchschlagskraft besitzen, so dass sie nicht nur bei den Angloarabern von weitem zu erkennen sind, sondern auch bei Schlägen, bei denen die Zufuhr arabischen Blutes schon aufgehört hat, noch zum Vorschein kommen, so bei den Huzulen.

Was den Hals speziell anbetrifft, so zeigen die Gestütspferde durchweg die bekannte schöne, schlanke und muskulöse Form der Araber, die bei Hengsten etwas stärker wird, auch bei Originalen. Schwanenhals und sogar Hirschhals findet sich ziemlich oft und ist nicht verpönt. Der Hals soll nach arabischen Begriffen möglichst lang sein. Ausser den von mir erwähnten beiden arabischen Regeln zitiert Graf Czapski noch eine dritte und zwar: „Wenn ein Pferd beim Wassertrinken aus einem Bache, der mit dem Erdboden fast in gleicher Höhe fliesst und keine hohen Ufer hat, Kopf und Hals so ausstrecken kann, dass es auf allen vier Beinen geradesteht, ohne ein Vorderbein zu beugen, dann sei sicher, dass es vorzüglich gebaut und dass es ein Rassepferd ist.“ Und in der Tat sieht man die Araber auf der Weide häufig, wie auch auf unseren Abbildungen zu bemerken, das Futter mit nur wenig auseinandergestellten Vorderbeinen auflesen. Nach occidentalen Begriffen ist ein solch langer Hals nicht erforderlich, da die Tiere höchstens in der Jugend auf die Weide gehen, dagegen wird eine kürzere Atemröhre für den schnelleren und leichteren Durchgang der Luft für vorteilhaft gehalten.

Durch die in diesem Kapitel enthaltenen Ausführungen glaube ich zur Genüge dargetan zu haben, dass die Pferde der von mir behandelten Gestüte, die alle desselben Stammes sind, in ihren Formen, nach den Nathusiusschen Messungen zu urteilen, den arabischen Typ vollkommen aufweisen, und wenn sie von den besagten Massen, wie z. B. in dem Rumpflängenmasse, abweichen, so tun sie es in einem Sinne, den man als „noch

arabischer" bezeichnen kann. Grössere Abweichungen zeigen sie im Vergleich zu den preussischen orientalischen Landbeschälern, doch glaube ich hierin den letzteren die Schuld zuschieben zu können, weil sich darunter nur wenige völlig reinblütige Araber befinden. Zugleich glaube ich im Laufe meiner Erörterungen in einigermassen verständlicher Weise die Abweichungen hervorgehoben zu haben, die eine veränderte Haltung und Zuchtrichtung im Exterieur der Pferde herbeizuführen imstande sind.

Zum Schlusse dieser Betrachtungen möchte ich noch einige Worte beifügen über

die Farbe

der Gestütspferde. Die Farbe ist gemischt, es kommen meist die vier Grundfarben in ihren Nuancierungen vor, an denen besonders die Schimmel reich sind, vom weissen Milchschimmel bis zum Schwarzschimmel und Stichelrappen. Besonders hübsch sind die sog. „Rosenschimmel", gleichsam nur mit einem Anflug von Rot, wie „rosig angehaucht", namentlich schön, wenn mit schwarzem Langhaar und seidig glänzendem Fell. Originell sehen auch aus die „Trappenschimmel", Stichelbraune oder Stichelfüchse mit talergrossen weissen Flecken auf Rücken und Kruppe — eine seltene, aber für den Orient sehr charakteristische Färbung. Sehr häufig und geschätzt sind Fliegenschimmel, die bei uns weniger beliebt, gewöhnlich aber vom besten Blut sind, dagegen ist deutliche Äpfelung bei Schimmeln sehr selten, bei anderen Farben ist keine Spur davon vorhanden. Rappen mit intensivem Schwarz sind äusserst selten, gewöhnlich findet man, wenn auch nur eine geringe Beimischung von weissen Haaren. Vollständig fehlen zusammengesetzte Farben, wie Schecken und Tiger, sowie auch Übergangsfarben, wie z. B. Falben; verpönt ist braun mit hellen Beinen. In Antoniny und Gumniska, wo man auf Zucht von Gebrauchspferden ausgeht, wird natürlich den modernen Anforderungen besonders des Militärs gemäss die Schimmelfarbe nach Möglichkeit gemieden.

Bemerkenswert ist, dass in der Farbe die Väter eine grosse Vererbungskraft besitzen. Das augenfälligste Beispiel bietet „Dame-de-Coeur" mit ihrer Tochter und Enkelin. Während „Dame-de-Coeur" ein Dunkelfuchs ist, ist ihre Tochter „Schipka I" nach ihrem Vater weiss, nur ein wenig „fleabitten", deren

Tochter „Rusałka I“ vom braunen „Kleber“ dagegen zeigt wiederum ein intensives Kirschbraun. Besondere Durchschlagskraft hat die Schimmelfarbe, ebenso wie die Scheck- und Tigerfarbe, und zwar vererben sie sich, wie der Dichter und Gelehrte Winc. Pol[1]) schreibt, viel sicherer durch den Vater als durch die Mutter.

Die Farbenfrage ist zwar von geringer Wichtigkeit, weil meistens mehr Modesache; da sie trotzdem jedoch viel erörtert und entschieden worden und schliesslich doch unentschieden geblieben ist, so glaube ich auch hier mit einigen Worten die Ansicht des Fürsten Władysław Sanguszko[2]) zitieren zu dürfen:

„Man kann die Farbe für etwas Nebensächliches halten; die Araber achten darauf fast gar nicht, die Engländer nicht viel; ich erinnere mich aber an Zeiten, wo manche Farben vollständig verpönt waren, später aber die modernsten und meistbezahlten geworden sind. Meiner Ansicht nach trägt die Farbe viel zum Schmucke des Pferdes bei, wenn sie auch auf seinen Wert keinen Einfluss hat; man kann sie also nicht rücksichtslos geringschätzen. Ich möchte deshalb raten, ceteris paribus, stets einem Rapphengst für eine Rappstute, einem Schimmelhengst für eine Schimmelstute u. s. w. den Vorzug zu geben. Dadurch, dass man die Farben nicht mischt, kann man gerade zu schöneren Farben kommen.

„Es gibt auch solche, die einzelnen Farben verschiedene Eigenschaften zuschreiben: es ist dies kein völliger Aberglaube, und es steckt etwas Wahrheit in dieser Ansicht, obgleich sich darüber nichts Sicheres sagen lässt. Man hat beobachtet, dass je röter ein Brauner oder ein Fuchs ist, er um so mehr zur Bösartigkeit neigt, desgleichen ein weisses Pferd mit scheckigem Fell. Die Rappen sind in der Regel von sehr sanftem Temperament, ebenso wie die weissen und hellen Schimmel. Die Füchse sollen ausdauernd und sehr schnell sein. Die Araber nennen einen Fuchs „Sohn des Windes“ und der berühmte „Eclipse“ war auch ein Fuchs . . .“

---

[1]) Wincenty Pol, Zuschrift zum „Mohort“.

[2]) Władysław Fürst Sanguszko: „Osztuce chowu koni i utrzymaniu stada.“ (Über die Kunst der Pferdezucht und die Unterhaltung eines Gestüts). Krakau 1850.

Die Ermittelungen von Dr. Crampe[1]) aus offiziellen Gestütsbüchern bestätigen die Ansicht des Fürsten Sanguszko über die Farbenreinzucht mit Vorbehalt; danach haben in 17,45 % von Fällen Nachkommen gleichfarbiger Eltern eine andere Farbe angenommen. Am konstantesten ist die Fuchsfarbe, die nur in 7,87 % von Fällen sich nicht vererbt hat, danach kommt die Schimmelfarbe mit 13,95 %, die braune mit 18,72 %, endlich die Rappfarbe mit 35,29 %. Bei Farbenkreuzung konstatiert Dr. Crampe ein starkes Durchschlagen der braunen und der Schimmelfarbe, wogegen die Fuchsfarbe weniger, die Rappfarbe am wenigsten Vererbungsfähigkeit besitzt. Von einem nennenswerten Einfluss der Farbe des Vaters oder der Mutter auf die Farbe der Nachzucht ist dabei keine Rede; vielmehr herrscht der Einfluss der Farbe an und für sich vor, und zwar in der oben angegebenen Reihenfolge.

[1]) Untersuchungen über die Vererbung der Farbe und über die Beziehungen zwischen der Farbe und dem Geschlecht bei Pferden. Von Dr. Crampe, Landwirtschaftl. Jahrbücher Band 13. 1884.

Anhang.

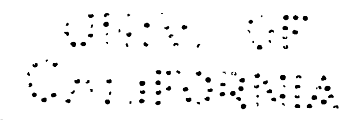
Bei der hohen züchterischen Entwicklung der beschriebenen Gestüte ist es eine unausbleibliche Konsequenz, dass sie auch auf die Landespferdezucht stets einen bedeutenden Einfluss ausgeübt haben und ausüben, und zwar, wie schon erwähnt, durch den Verkauf ihrer Produkte sowohl an Privatzüchter, als auch ganz besonders an den Staat, der ja seinerseits wiederum die eigentliche Landespferdezucht, die breiten Massen der kleinen Züchter, beeinflusst. Die Zucht der (natürlich nur der eine wirklich rationelle Pferdezucht betreibenden) Privatbesitzer habe ich bereits durch Beschreibung der Wirtschaftspferde der drei Herrschaften mit charakterisiert; um aber den weiten Wirkungskreis z. B. von Sławuta zu bezeichnen, will ich hier nur erwähnen, dass man auch in der Provinz Posen bei verschiedenen Züchtern, wie in Obra und in Kuchary, Sławutaner Blut vorfinden kann.

Was die breiteren Landbevölkerungsschichten, also die bäuerlichen Besitzer und Züchter anbelangt, so trifft hier wiederum die alte Regel zu, die auch Schwarznecker in seiner „Pferdezucht" zum Ausdruck bringt[1]), dass man den Kulturzustand eines Volkes unter anderem auch nach seinen Pferdetypen beurteilen könne. Der westgalizische Bauer, der sich schon mit der modernen Kultur vertraut gemacht und in geordnete Verhältnisse eingelebt hat, ist, besonders soweit er sich zu einem gewissen Wohlstande emporgearbeitet hat, ein Pferdeliebhaber und züchtet mit Lust und Liebe einen wenn auch vorwiegend leichten, aber für dortige Verhältnisse und auch als Remonte sehr brauchbaren Pferdeschlag. Ja, er bedenkt dabei gar nicht, dass die Pferdezucht und die Haltung von 1 oder 2 Mutterstuten

[1]) „Schwarzneckers Pferdezucht", Seite 42.

in den meisten Fällen für seine kleine Wirtschaft eine Last ist und er finanziell dabei nicht auf seine Rechnung kommt, er findet darin vielmehr die Befriedigung einer angeborenen Passion. Es fällt ihm auch nicht besonders schwer befriedigende Resultate zu erzielen, zumal in dem galizischen Landpferde viel gutes orientalisches Blut steckt, welches nur einer entsprechenden Auffrischung und liebevollen Pflege bedarf, um vollauf zur Geltung zu kommen. Der Züchter findet hierbei Unterstützung sowohl seitens des Staates, der in der Bukowina das Gestüt Radautz und in Drohobycz in Galizien ein Hengstdepôt von edlen Halb- und Vollbluthengsten unterhält, sowie auch seitens der galizischen Landwirtschaftsgesellschaft, die auf eigene Faust die Vieh- und Pferdezucht im Lande zu heben versucht durch Ankauf von entsprechenden Reproduktoren und importiertem Zuchtmaterial. Insbesondere entwickelt der Sekretär dieser Gesellschaft, der von mir mehrfach zitierte Herr v. Bojanowski, auf diesem Felde eine recht erspriessliche Tätigkeit.

Anders verhält es sich mit der kulturell und wirtschaftlich mehr zurückgebliebenen ruthenischen bezw. kleinrussischen Bauernbevölkerung Ostgaliziens und Südwestrusslands. Dieser Volksstamm, der erst aus der durch den Jahrhunderte lang auf ihm lastenden Druck der eingangs dieser Arbeit geschilderten Kriegswirren und deren Begleiterscheinungen verursachten geistigen Depression aufzuwachen beginnt, ist intellektuell noch zu wenig aufgeweckt, um rationell wirtschaften zu können. Die Leute leiden selbst, namentlich im Frühjahr, bittere Not, und so können sie an eine Hebung ihrer Viehzucht, deren Grundbedingung eine ausgiebige Fütterung ist, nicht denken. Ihr kleiner Pferdeschlag besitzt ja auch einen guten Kern und leistet das denkbar Möglichste an Ausdauer und Genügsamkeit, er ist aber gar zu verkümmert, was auch nicht wundernehmen kann, wenn man bedenkt, dass die Tiere häufig zur Zeit der grössten Not, gegen Ende des Winters und Anfang des Frühjahrs, mit dem Stroh von den Dächern vorlieb nehmen müssen und meist den ganzen Sommer hindurch Tag und Nacht auf Brach- und Stoppelweiden (wobei nicht etwa an eine Klee- oder Seradellaeinsaat gedacht werden darf) gehalten werden. Für solche Verhältnisse ist allerdings auch der Araber bei all seiner gerühmten



Genügsamkeit noch zu anspruchsvoll, und kann seine Zucht keinen durchschlagenden Erfolg erzielen. Einen solchen erringt hier vorderhand nur eine recht heterogene Kreuzung mit einem kräftigen und massigen Schlage, wie in diesem Falle der Ardenner; die Fohlen aus einer solchen Kreuzung bringen selbstverständlich einen grösseren Wuchs und mehr Masse mit sich. Der Erfolg ist aber nur ein scheinbarer, denn er überdauert die erste Generation nicht. Wie ich schon an anderer Stelle ähnliches angeführt habe, macht eine kümmerliche Ernährung alle diese errungenen Vorteile zunichte; der Wuchs und die Masse schwinden schon in der nächsten Generation, zugleich aber geht unter dem Einfluss der Kreuzung auch das verloren, was noch an Kern und Knochen in dem Material enthalten war, und die Produkte werden nicht nur zu verkümmerten, sondern auch noch fehlerhaft gebauten Gestalten.

Auch ist die Tätigkeit der russischen Regierung in dieser Beziehung sehr mangelhaft; die Hengststationen sind so sparsam im Lande verteilt, dass sie den Bedürfnissen und Ansprüchen keineswegs genügen können, und die kleinen Züchter grösstenteils auf zumeist minderwertige Privathengste angewiesen sind; doch wurzelt in diesem Falle das Übel tiefer und kann nur durch eine allgemeine Hebung des sozialen und wirtschaftlichen Niveaus beseitigt werden.

Zum Schluss dieser Arbeit fühle ich mich verpflichtet, allen denjenigen Herren, deren freundlichem Entgegenkommen ich meine Informationen verdanke, und deren liebenswürdige Gastfreundschaft mir zuteil geworden ist, vornehmlich Sr. Durchlaucht dem Fürsten Roman Sanguszko zu Sławuta, sowie den Herren Gestütsleitern an dieser Stelle meinen aufrichtigsten und verbindlichsten Dank auszusprechen.

Lebenslauf.

Ich, Boleslaw von Łukomski, katholischer Konfession, bin geboren am 19. September 1879 zu Ostrowo (Pr. Posen). Ich besuchte das Königl. Wilhelms-Gymnasium zu Kassel und das Friedrichs-Gymnasium zu Frankfurt a/O. und erhielt im Herbst 1897 das Reifezeugnis. Nachdem ich 4 Semester lang dem Studium der Rechtswissenschaft an den Universitäten Krakau, München und Halle obgelegen und meiner einjährigen Militärdienstpflicht genügt hatte, wandte ich mich vom 1. Juli 1900 ab der landwirtschaftlichen Praxis zu, die ich in Drzązgowo (Kr. Schroda), Ptaszkowo (Kr. Graetz) und Czerlejnko (Kr. Schroda) absolvierte. Im November 1903 bezog ich, um meine Ausbildung zu vervollständigen, die Universität Breslau. Während meiner Studienzeit besuchte ich die Vorlesungen, Seminare und Praktika folgender Herren Professoren:

Aereboe, Ahrens, Baumgartner, Beyerle, Casper, Frech, Gürich, Hintze, Holdefleiss, Kükenthal, Ladenburg, Luedecke, Lummer, Meyer, Milch, Pax, Pfeiffer, Riesenfeld, v. Rümker, Sombart, Wolf.

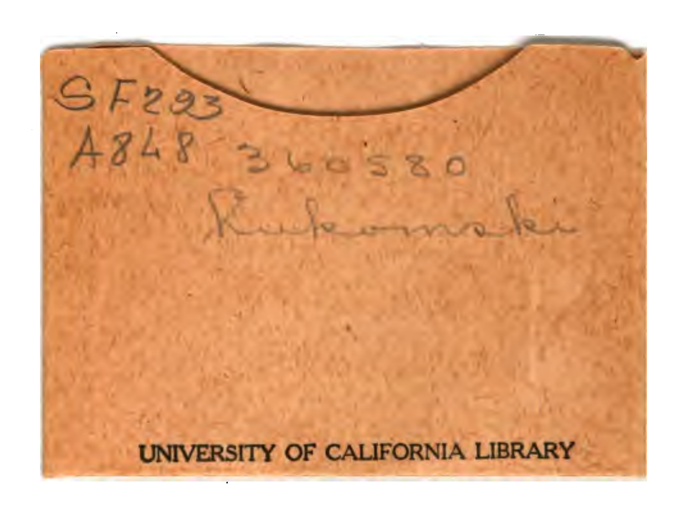
Allen diesen meinen verehrten Herren Lehrern, ganz besonders Herrn Professor Holdefleiss, drücke ich hiermit meinen tiefgefühltesten Dank aus.

Thesen.

1. Die Araberzucht und -Kreuzung ist für die Pferdezucht der südwestrussischen und benachbarten Gebiete eine Notwendigkeit.

2. Training und Leistungsprüfung fördern die Entwicklung des Pferdes.

3. Der Gebrauch der Ackerschleife ist nur im Frühjahr zu empfehlen.


SF293
A848 360580
Rukomski
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

